

Man pränumerirt  
ausserhalb  
Pest-Oden  
durch die Postämter; für Pest-  
Oden im Expeditionsbureau des  
„Ungarischen Lloyd“  
Zweidlergasse Nr. 14, I. Stock,  
wo auch die Inserate aufgenommen  
werden. — In Wien über-  
nehmen Inserate die H.H. Haas-  
enstein & Vogler, R. Mosse, A.  
Oppelk, S. A. Weisz, Spiegel-  
gasse Nr. 8, im Auslande Herr  
H. Engler in Leipzig, Sankt-  
bach's Annoncen-Bureau in Dres-  
den, G. L. Daube & Co. in Frank-  
furt a. M., Rudolf Mosse in Berlin,  
Hamburg, München, Nürnberg,  
Bremen, Haasenstein & Vogler in  
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frank-  
furt a. M., Basel, Zürich, Havas-  
Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

Pränumeration:  
mit täglicher Postverendung,  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 6 fl., zweimonatlich  
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.  
60 kr.; mit separater Versendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Pest-Oden ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-  
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 60 kr.  
Einzeln Morgenblätter 4 kr.,  
Abendblätter 4 kr.

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Nr. 251.

Pest, Dienstag, 29. Oktober.

1872.

### Spielhöhlen in Pest.

Pest, 28. Oktober.

In Pest wird gespielt!  
Erzählt uns die „Reform“ mit dieser Mittheilung etwas Neues? Gewiß nicht.  
Sie nennt eine Anzahl der Verführer und eine Anzahl der Opfer mit Namen.  
Wer nur einigermaßen mit den hiesigen Verhältnissen vertraut ist, wird zu den Namen der „Reform“ neue hinzuzufügen wissen.  
Wir wollen mit diesen Bemerkungen das Verdienst der „Reform“ durchaus nicht verringern. Wir erkennen im Gegentheil dieses Verdienst voll und ganz an. Die Censur der Presse ist hier vollständig am rechten Platz, und das Pflichtgefühl und der Muth, mit welchem die „Reform“ diese Censur geübt hat, kann in den Organen der Presse nur zur Nachahmung anspornen, nicht Tadel erregen.  
Aber wir erlauben uns gleichzeitig in Betreff eines Punktes eine Ansicht zu äußern, die mit der unferen geehrten Kollegen, wie mit der, welche sich in der gegenwärtigen Geseßgebung ausspricht, im Widerspruche steht. Unseres Erachtens kann die Geseßgebung auf diesem Gebiete absolut nicht helfen. So wenig Geseße gegen die Schankfreiheit der Trunksucht, so wenig die Beschränkung der Vorbelle der Unsitlichkeit steuern, so wenig können die allerstrengsten Maßregeln gegen die unselige Spielwuth dem thörichtesten Treiben Derer vorbeugen, die das Erbe ihrer Väter oder ihre eigenen, mit schwerer Arbeit erworbenen Spargroschen im tollen Taumel dem treulosen Glücksbecher anvertrauen. Wessen Nerven dieses Reizes bedürfen, den wird keine Polizei und kein Geseß abhalten, ihre Befriedigung zu suchen. Es fällt uns durchaus nicht ein, jenen öffentlichen Märkten des Lasters das Wort zu reden, die durch äußeren Glanz die Sinne auch Desjenigen gefangen nehmen, welche der Zufall mit ihnen in Verührung gebracht hat.  
So wenig es mit der guten Sitte verträglich ist, ein Bordell in einem Glashause zu errichten, so wenig kann jene Toleranz entschuldigt werden, welche die Spielbäder großgezogen hat. Aber man täusche sich nicht über die Grenze der Macht der Geseßgebung. Das Haus mag man einreihen, das Laster wird bleiben; den Ort mag es wechseln, verschwinden wird es nicht; das Marktstreiferische, das allgemein Anlockende kann ihm genommen werden, dem, der sich nach ihm sehnt, ist kein Thor zu fest, kein Schloß zu stark. Gespiekt wird werden, und wenn man die drakonischsten Geseße gegen das Spiel erfindet.

Mit dem Ende dieses Jahres hören die Spielbäder in Deutschland auf; Wiesbaden und Ems, Homburg und Baden-Baden werden ein vestalisches Gewand annehmen. Aber gleichzeitig haben sich in Wien und in Berlin, in Breslau und in Hamburg, in Frankfurt und in Pest neue Oerter für die Leidenschaft Desjenigen eröffnet, der im tollkühnen Wagen seine Zukunft und seine Seligkeit auf Spiel setzt. Nur den Namen haben die Spielhöhlen gewechselt: der Spielfalon wird „Börse“, der Croupier wird „Agent“ genannt. Dies ist Alles!  
Wir wissen sehr gut, daß die Börse eine volkswirtschaftliche Einrichtung ist. Aber gerade an ihr kann man sehen, wie selbst die nützlichste, segensreichste Einrichtung zu einem Fluche für Denjenigen werden kann, der seiner Leidenschaft nicht zu gebieten weiß. Das Blut des Verkehrs kann die Börse genannt werden und doch wird sie Vielen zum schleichenden Gift.  
Nehmen wir an, alle die Spielhöhlen würden aufgehoben, welche die „Reform“ namhaft gemacht hat. Glaubt die „Reform“, daß dann auch nur der gefährlichere Theil dieser Schlupfwinkel des Lasters geäubert wäre?  
Glaubt die „Reform“, daß nicht noch an ganz anderen Orten gespielt wird, um ganz andere Summen, um ganz andere Existenzen? Wenn sie die äußerste Konsequenz aus ihren Vorschlägen ziehen will, denkt sie daran, wie weit wohl der Arm des Geseßes reichen müßte?  
Und noch ein Moment haben wir unerwähnt gelassen. Die Geseße gegen das Spiel enthalten einen tiefen Eingriff in die persönliche Freiheit. Wer will darüber entscheiden, in welchem Maße genossen, es ein Heilmittel ist, in welchem Maße es Verderben bringt? Darf da wohl, da es sich nicht um die Schädigung Anderer, sondern um den eigenen Schaden handelt, der Staat Maß und Regel vorschreiben?  
So lange ein Geseß besteht, muß es gehalten, muß ihm ohne allen Unterschied der Person Achtung verschafft werden. Nicht den Spielhöhlen, welche die „Reform“ erwähnt hat, ganz anderen Spielhöhlen muß das Handwerk gelegt werden. Aber daß die Geseßgebung auf diesem Gebiete mit Erfolg wirken kann, das bezweifeln wir. Hier muß die Gesellschaft in ihr Recht und in ihre Pflicht eintreten; die Sitte muß verbieten und verbannen, was kein Geseß verhindern kann.

### Ein Glückwunsch.

Pest, 28. Oktober.

„Ich denke, der Lieutenant v. Pilgrim wird beim heutigen Abschieds-Diner des Oberst Zbewitz sein. Wenn dessen Gesundheit getrunken wird, so stoßen Sie in meinem Namen mit ihm an und sagen Sie ihm, wie er mir im Frieden durch seine Pflichttreue und seine loyale Leitung des Offiziercorps des braven Königsberger Landwirth-Bataillons, im Kriege aber durch seine militärische Thätigkeit vor dem Feinde lieb und werth geworden sei; gratuliren Sie ihm, daß er am Schluß seiner Laufbahn noch das eiserne Kreuz I. Klasse an der Spitze seines Regimentses sich hat erkämpfen können; sagen Sie ihm aber auch, wie ich getreu meinen Armeegrundsätzen ihm gratulire, daß er den Entschluß gefaßt hat, aus dem Dienste zu einer Zeit zu scheiden, wo die Kameraden dies bedauern, und nicht den Zeitpunkt abzuwarten, wo sie fragen, ob er gehen wird. Hierin liegt die Gefahr des Alters, und Zbewitz hat auch hier gutes Beispiel gegeben. Ich wünsche ihm vom Herzen Glück und Segen für den Abend seines Lebens. General v. Manteuffel.“  
Der Mann, dem der Toast gegolten, ist ein preussischer Oberst, der jetzt seinen Abschied genommen hat; der ihn abgeendet, ist preussischer General. Von dem Ersteren wissen wir nichts mehr, als was uns der Brief von ihm erzählt; der Letztere ist gegenwärtig Kommandant der Besatzungstruppen in Elsaß-Lothringen.  
Dies Alles hat für uns an und für sich kein Interesse. Herr von Zbewitz und Herr von Manteuffel sind uns höchst gleichgiltige Personen. Der Toast ist eben nicht viel besser und nicht viel schlechter, als viele andere Toaste.  
Und doch hat das Telegramm, welches General Manteuffel vor wenigen Tagen an einen alten Kriegskameraden gerichtet hat, eine peinliche Seite in uns berührt, gerade heute, wo wir es in einem deutschen Blatt gefunden, uns an einen Uebelstand gemahnt, der früher bei uns zu den gewöhnlichen gehört hat und von welchem wir nicht wissen, ob er nicht noch zur Stunde fortbesteht. Der Schluß des Telegramms gewinnt für uns eine eigenthümliche Bedeutung, und diese Bedeutung steigert sich, wenn wir an die Vergangenheit des Mannes denken, der es abgeendet hat.  
Preußen ist nicht immer so militärmächtig dagestanden, wie heute. Sein Volk ist immer thätig gewesen, seine Schulen haben immer Vortreffliches gelehrt; Pflichttreue

### Bei den letzten Türken.

A. D. Mit Vorsicht gleitet der kleine Dampfer „Tachtalja“ über die gefährliche Stelle des „eisernen Thores“, und in befriedigender Weise löst das Miniaturboot die heikle Aufgabe; repräsentirt es doch mit seinem ganzen Wesen ein gutes Stück jener Lebensklugheit, die sich leicht und gefahrlos fortzubringen weiß. „Tachtalja“ nennt sich eine der gefährlichsten Klippen, die dem Schiffer in der Donaulaufe fallen legen, und trägt huldigend den Namen eines von ihnen auf seiner Flagge. Die Wasserstraße ist leicht, und mit seinem möglichst geringen Tiefgange weiß das kompendiose Dampferchen über die fast bis an den Wasserspiegel reichenden Klippen hinwegzuschlüpfen. Und dennoch trägt es den Inhalt eines großen Schiffes, — eine erkleckliche Anzahl von Passagieren sammt deren Gepäck. Erlaubte das freundliche Wetter den Reisenden nicht, auf dem schmalen Verdeck, so gut es eben angeht, neben einander zu sitzen, und dabei doch wenigstens frische Luft zu schöpfen, so würden sie in der Kajüte Gelegenheit haben, über den „Raum“ nachzudenken, der in der „kleinsten Hütte“ vorhanden sein soll, — für ein liebend Paar, vielleicht; — aber auch nur für ein paar Menschen, die mit wenigem Gepäck reisen?  
Gut Ding braucht Weile, und so dauerte es sechs oder sieben Stunden, bis die verhältnismäßig kurze Strecke von Turn-Severin bis Orsova zurückgelegt war. Nacht war's, als wir dort entrafen, und so war denn wieder die Gelegenheit veräußt, die Türken auf einem ihrer letzten Vorposten — in Neu-Orsova — zu sehen. Inbezug trösteten wir uns mit dem Gedanken, daß uns noch der Besuch des allerletzten türkischen Vorpostens — in Belgrad bevorstand.  
Am nächsten Tage trug uns abermals eine klein Dampf-Rußschale von Orsova nach Drenkova, und von hier an bietet der breite Strom wieder Raum für große Dampfer. Aber selbst auf der breiteren, von keiner Klippe bedrohten Wasserstraße konnten wir die Bergfahrt nur mühsam und langsam zurücklegen, und das Schiff, das gegen Mitternacht vor Belgrad eintreffen sollte,

mußte wegen bedrohlich seichter Stellen einige Stunden vorher unfreiwillige Nachtruhe halten, um den Aufgang des Mondes abzuwarten. Und es war ein ziemlich gruseliges Moment, als der Dampfer mitten auf dem Strom, von Nachtnebeln umwallt, stehen blieb. Das unterirdische Donner ähnliche Geräusch, mit welchem das Schiff eine Sandbank passirte, hatte eine reizende Rumänin, die vielleicht auf der Hochzeitsreise begriffen war, so sehr erschreckt, daß sie ihrem Manne ohnmächtig in die Arme sank, und in demselben Augenblick rief Jemand, der eben durch das Kajütenfenster hinaus sah: „Feuer!“ Es schien richtig so; an Horizonte stiegen Flammen in die Höhe, und der Wind, der draußen wehte, ließ dem verderblichen Elemente Flügel. Nach ein-r geräumten Weile wollten wir vom Verdeck aus sehen, ob der mächtige Brand schon gelöscht sei — aber noch immer tanzten die Flammen in der Nacht mit der Windsbraut. Doch was ist das? Das ist ja eine Feuerfäule, die im Sturmschritt mit einer den schneellsten Eisenbahnzug übertreffenden Eilfertigkeit dahin braust! Und lange noch beobachteten wir das schrecklich schöne Schauspiel, das aber im Grunde mehr schön als schrecklich war. Denn die Sache bestand in nichts Anderem, als daß auf den im Gesichtskreis des Schiffes befindlichen Feldern nächtlicher Weile die Stoppeln in Brand gesetzt wurden. Und diese Flamme war es, die als Feuerfäule im Sturm dahineilte.  
Der Tag war eben angebrochen, als wir vor Belgrad eintrafen und die Treppe hinaufstiegen, um auf dem Plateau, auf welchem die Hauptstadt der Serben liegt, das Hotel „zur serbischen Krone“ aufzusuchen und die veräußerte Nachttrube nachzuholen. Doch bald war die Begierde, die fremde Welt, die uns hier umgab, näher in's Auge zu fassen, stärker, als die Lust zu ruhen, und ehe einige Stunden verfloßen waren, hatten wir schon die Stadt kreuz und quer durchschritten, und war endlich die einzige Moschee gefunden, in der Allah noch in den ihm wohlgefälligen arabischen Lauten gepriesen wird.  
Moscheen gibt es in Belgrad noch genug, und nicht wenige Minarets sieht man schlanken Schornsteinen gleich in die Luft ragen. Aber sie sind für immer geschlossen, und nur im Türkenviertel, in welchem die Häuser verfallen und

keine Türken mehr wohnen, steht noch eine Moschee, von deren Minaret der Muezzin die Völker zum Gebet ruft, und in welcher ein Hodscha nach muslimänischem Gebrauch Allah anruft. Es geschieht dies fünfmal des Tages, und geduldig harreten wir in der Nähe des stillen geschlossenen Hauses aus, bis die Zeit des Mittagsgebetes herannahte. Etwa eine halbe Stunde vorher hatten sich beide Diener Allah's in Begleitung eines kleinen drei- bis vierjährigen Knaben bei uns eingefunden und uns einen Einblick in ihr Gotteshaus gewährt. Die Konversation mit denselben, die serbisch sprachen, vermittelte ein Kollege in Belgrad, der uns dort als Cicerone und Dolmetsch in zuvorkommendster Weise an die Hand ging.  
Der mit den Dienern Allah's herbeigekommene kleine Junge, der in den Strümpfen umherlief, war der Sprößling des Hodscha's, des Geistlichen, und hatte den ganzen Typus der Mulatten. Er war es auch in der That, denn er ist der Sohn einer Negerin und die Frucht eines frommen Wltes, mit welchem der mohamedanische Geistliche die serbische Polizei von einer Verlegenheit befreite. Ein Mädchenhändler, der einige junge Negerinnen als Waare mit sich führte, wurde nämlich vor vier Jahren in Belgrad festgehalten, und der Geistliche sowohl, als auch dessen Bruder, der Muezzin, heiratheten zwei der jungen schwarzen Wesen, die ihrer fernern Heimath entrisen worden waren, um in der Fremde als pikante exotische Waare an den Mann gebracht zu werden. — Nun leben sie, — um es deutsch auszudrücken — als „Frau Pfarrerin“ und als „Frau Küsterin“ an der Seite ihrer vom serbischen Staat angestellten und besoldeten Gatten, deren einer 600 fl., der andere 200 fl. jährlich bekommt. Es muß also wohl doch noch eine türkische Gemeinde in Belgrad geben, dachten wir, wenn das serbische Budget sich mit den erwähnten zwei Posten belastet, zu welchen auch die freie Wohnung der beiden Allahdiener und die Kosten für Erhaltung der Moschee zu rechnen sind. Neugierig harreten wir daher der Dinge, die da kommen sollten, als der Muezzin zur Einleitung des Gottesdienstes sich in das Minaret begab.  
Bald darauf erschien er auf der Gallerie, von welcher der schlanke runde Thurm oben umgeben ist, und mit

Ist immer eine preussische Tugend gewesen; aber was gerade jetzt an Preussen vorzugsweise bewundert wird, die meisterhafte Organisation seines Heeres in Haupt und Gliedern, ist nicht allzu alten Datums. Als im Jahre 1859 zwei preussische Armecorps gegen Italien mobil gemacht wurden, da zeigten sich Mängel, die in dem jetzigen deutschen Kaiser den Entschluss reifen ließen, um jeden Preis eine Reorganisation des preussischen Heeres durchzuführen. Aber ein Mann hatte ihm schon vortheilhaft vorgearbeitet und unterstützte ihn auch noch weiter nach einer bestimmten Richtung hin in gar wirksamer Weise. General Manteuffel ist einer der unpopulärsten Generale der preussischen Armee. Seiner Unpopularität dankt er einem Fehler und einer Tugend. Sein Vetter, der frühere preussische Ministerpräsident, hat nach dem Jahre 1848 die Aera der Reaction in Preussen inaugurirt, und General Manteuffel galt als ihr energichster Vertreter im Militärkabinet des Königs. Weit mehr aber, als durch diese seine politische Gesinnung, welche zu dem oft erwähnten Trull mit dem verstorbenen Gründer der nationalberalen Partei, Trevelin, geführt hat, ist er durch die Rücksichtslosigkeit bekannt geworden, mit welcher er unter den höheren Offizieren der preussischen Armee aufgeräumt hat. Als Chef des Militärkabinet des Königs hatte er die Vorschläge zur Prüfung zu unterbreiten oder geradezu zu machen, welche sich auf die Beförderung und Verabschiedung von Offizieren bezogen. Und Nichts hat ihm so viel Feindschaften eingetragen, als die Unerbittlichkeit, mit welcher er dieses Amt verwaltet hat. Abschied folgte auf Abschied; man kann wohl sagen, daß die Reihen der höheren Offiziere dezimirt worden seien. Nicht etwa, daß das Alter den Maßstab für die Beurtheilung der Tüchtigkeit gebildet hätte; die preussischen Generale, die im preussisch-österreichischen und im deutsch-französischen Kriege kommandirt haben, sind meistens alte Herren, zum Theil Greise mit siebzig Jahren und darüber; in die jüngeren, wie die älteren Jahrgänge wurde gleichmäßig hineingegriffen und kassirt, wer nicht brauchbar schien.

In der That ist es für das Kommando im Heere das einzig richtige Prinzip, Jeden, der seinem Amte nicht gewachsen ist, ohne Weiteres zu entfernen. Auch ein mittelmaßiger Handwerker und selbst ein schlechter Mann in seinem Handwerk verwendet werden; ein Offizier, der sein Amt nicht ausfüllt, ist absolut unbrauchbar und muß überhaupt aus seinem Dienst entlassen werden.

„Hon“ bringt heute die Nachricht, daß die Vorschläge für das große November-Avancement Seitens des Verteidigungs-Ministers Sr. Majestät bereits unterbreitet worden seien. Wir lesen diese Mittheilung fast gleichzeitig mit dem Telegramm des Grafen Manteuffel und unwillkürlich müssen wir sie damit in Verbindung bringen. Wir haben für die Ausbildung unserer Wehrkraft unter Nothständen schon Neuerdings erst und namhafte Opfer von uns gefordert und bewilligt werden. General Ruhn soll ein tüchtiger Mann sein. Seine Armeeorganisation wird als praktisch gerühmt. Aber wenn wir an die Büreden denken, welche Schandrian, Nepotismus und sogar Pöbelthum aufgehaßt haben, wenn wir erwägen, daß in der Linie bei einer Beförderung oft das von entscheidendem Gewicht ist, daß der Vorgeschlagene von vornehmer Geburt, oder daß sein Vater schon im höheren Militärdienst thätig gewesen sei; bei den Honveds wieder, daß der Kandidat im Jahr 1848 noch bei voller Kraft und Leistungsfähigkeit sich befunden: so fragen wir um die Zukunft unserer Armee und der Monarchie, so schauen wir auf unsere Heeresleitung und fragen nicht ohne Bangen:

näselnder weinerlicher Stimme rief er, oben rund herumgehend, die Völker der Erde von Ost und West und Süd und Nord herbeizuströmen und Allah zu preisen. Aber keine Seele ließ sich blicken, von keiner der vier Weltgegenden kam Jemand, um dem Ruf Folge zu leisten. Der Muezzin, der von der Gallerie wieder herabgekommen war, und seinem Bruder, dem Hodscha, die Wasserkanne brachte, und der kleine Mulatte, der im Staub sich wälzte, und mit den paar Para-Stückchen (serbische Kupfer-Scheide-münze) spielte, die wir ihm gegeben, — das waren sämtliche Völker der Erde. Denn die beiden Ungläubigen, die dabei standen, kamen wohl nicht in Rechnung. Der Hodscha verrichtete die vorgeschriebenen heiligen Waschungen, indem er sich Gesicht, die Hände und die Arme bis zu den Ellbogen und die Füße dreimal wusch, und damit traten wir Alle in die Moschee.

Der innere Raum ist einfach, und doch auch bizarr. Der Fußboden ist durchaus mit einem Teppich belegt, der einst zu den besseren Produkten dieser Art gehört haben mag, aber jetzt schon stark abgenutzt ist. Im Osten, dem Eingang gegenüber, ist eine die Stelle des Altars vertretende Nische, bunt bemalt, und mit arabischen Schriftzeichen gekennzeichnet. Auf der Schwelle der Nische liegt eine Decke aus rothem Sammt. Rechts davon ragt der Predigtstuhl, den der Priester jeden Freitag bestiegt, um das Wort Gottes zu verkünden. Die Treppe, die hinaufführt, geht quer beinahe durch den ganzen Raum der Moschee. Dieser Predigtstuhl und die Brustwehr der zu demselben hinaufführenden Treppe prangen in verschiedenen Farben, unter denen braunroth die Hauptrolle spielt. Links von der Altarnische ist eine andere Kanzel angebracht, die der Prediger an besonderen höheren Feiertagen betritt und welche die Form eines großen grünen Trichters hat. Wahrscheinlich ist die, untere, früh zulaufende Mündung desselben, ehe sie ihr Ende erreicht, mit einem gesunden tragfähigen Trittbrett verschlossen; denn sonst könnte ja der Prediger da nicht stehen, und anstatt den Lehren, die er den nach Gottes Wort Dürstenden einzutrichtern hat, mäßte er selbst unten durchlaufen und die Gläubigen wälzen nicht, wer von ihnen zuerst mit diesem seltsamen Trank sein Gefäß füllen soll. Uebrigens wird der Geistliche

Ist in dieser Heeresleitung kein Manteuffel zu finden?!

**Inland.**

**Pest, 28. Oktober.** Die Modifikationskommission ist mit Ausarbeitung von Gesetzentwürfen voll auf beschäftigt, und hält zu diesem Zwecke auch täglich mehrtägige Sitzungen. In den letzten Tagen hat die Kommission die Redaktion der zwei Gesetzentwürfe über die Organisation der Hauptstadt, ferner über die militärische Erziehung und den Turnunterricht der Jugend beendet.

**Pest, 28. Oktober.** (Orig. Bericht) In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses legte der Handelsminister Eszlávy die Pläne für den Bau der Pest-Veterinäranstalt vor, der Finanzausschuss erklärte jedoch, daß die Pläne nicht genug detaillirt seien und daß er, so lange die Pläne nicht ganz im Detail ausgearbeitet sind, nicht einmal die erste Rate votirt. Aus diesem Grunde wurden die präliminirten 200,000 fl. gestrichen. Damit jedoch der Minister die Pläne anfertigen lassen könnte, votirt der Finanzausschuss zu diesem Zwecke 10,000 fl.

Sodann wurde das Budget des Kommunikations-Ministeriums in Verabhandlung gezogen. Von der Regierung war Minister Ludwig Tisza anwesend. Die für die Centralleitung präliminirte Summe von 390,520 Gulden (im vorigen Jahre 381,680 fl.) wurde mit folgenden Veränderungen votirt. Der Minister hat zur Insprizung der Donaueregulierungsarbeiten 15 Beamten aus dem eigenen Ressort zu exponiren projicirt; namentlich einen Oberinspektor, einen Oberingenieur, drei Ingenieure und zehn Ingenieurassistenten, deren Gehalt aus dem Donaueregulierungsfonds zu decken wären; in das Budget des Ministeriums aber nahm er eben so viele neue Beamte auf. Der Finanzausschuss erkennt es an, daß diese wichtigen Arbeiten unter händiger Aufsicht stehen müssen; nachdem aber die erwähnten 15 Beamten, trotzdem sie ihren Gehalt aus dem Donaueregulierungs-fonds beziehen sollen, doch im Stande der Centralleitung geföhrt werden der Finanzausschuss jedoch die Vermehrung des Personal nicht für notwendig hält, betrachtet er die an ihre Stelle in die Centralleitung neu eintretenden Beamten nur als überzählig. Mit diesem Charakter wurden ihre Gehalte in das Budget eingestellt, da ihre Stellen nur für die Dauer der Donaueregulierungsarbeiten notwendig sind. Im Uebrigen wurde das Präliminäre votirt.

Für Eisenbahn-Verwaltung und Eisenbahn-Regierungs-Kommissare wurde das Präliminäre, nämlich Erforderniß 46,510 fl. (im vorigen Jahre 39,110 fl.), eigene Bedienung 38,765 Gulden (im vorigen Jahre 29,755 fl.) unverändert angenommen.

Für Staats-Bauämter waren präliminirt als Erforderniß 390,800 fl. (im vorigen Jahre 377,455 fl.), als eigene Bedienung 56,000 fl. (im vorigen Jahre 57,500 fl.) Der Finanzausschuss hat vor Allem die für die Militärtruppe geforderte Summe als Passivale votirt.

Der Gehalt der projektirten zehn Landesinspektoren für öffentliche Arbeiten wurde mit 23,000 fl. dem Präliminäre gemäß bewilligt.

Von den 20 Obergeringern ist einer mit einem um 500 Gulden höheren Gehalt aufgenommen als die Uebrigen. Der Finanzausschuss findet den höheren Gehalt prinzipiell nicht anzunehmen, anerkennt jedoch, daß, nachdem der betreffende Obergering in Pest wohnen wird, die Zuzahlung hier einen Zuschlag erfordert; aus diesem Grunde wird diesem eine Funktionszulage von 200 fl. votirt. Was die Gehaltsverbesserung der Ingenieure betrifft, fordert der Ausschuss diesbezüglich den Minister auf, einen detaillirten Vorschlag zu unterbreiten; bis dahin bleibt dieser Posten in Schwere.

Als Amts- und Kanzleiforderniß wurden statt der präliminirten 24,000 fl. wie im vorigen Jahre nur 21,840 fl. votirt.

Für Diensten und Reisefosten wurden 25,000 fl. votirt. Zur Inlandhaltung der amtlichen Gebäude und Lokalitäten wurden statt 1200 fl. wie im vorigen Jahre nur 500 fl., für unvorhergesehene Ausgaben endlich statt 1400 fl. nur 10,0 fl. bewilligt.

Morgen um 10 Uhr wird die Verabhandlung dieses Budgets ortgesetzt.

nicht von oben in den Trichter gethan; dieser hat an der der Wand zugekehrten Seite eine Thüre, zu welcher man über einen Mauervorsprung gelangt. An der der Altarnische gegenüber befindlichen Seite der Moschee, über der Eingangspforte, ist das vergitterte Emporium für die Frauen angebracht.

Aber es waren keine Frauen da, auch keine Männer, überhaupt nichts von all' den Völkern, die der Muezzin auf der Gallerie des Minarets flehentlich näselnd aus den vier Weltgegenden herbeigerufen hatte. Ohne daher weiter zu warten, verrichtete der Hodscha vor der Altarnische sein Geschäft als Priester und Vorbeter, und der Muezzin blieb in der Mitte der Moschee, die Gemeinde vorstellend. Man folgte das Gebet, in welchem bald der Eine, bald der Andere seine Stimme in wunderbar geschwinder Regitativ produzierte. Auch die Stellung der Weiden wechselte fortwährend; bald standen, bald knieten sie, bald warfen sie sich mit dem Gesicht auf den Boden, und es dauerte über eine Viertelstunde, bis der Vortritt in allen möglichen Tönen und Stellungen ihr Recht geschehen war. Das ganze Ritual wurde trotz der Abwesenheit einer aufmerksamen Gemeinde mit strupulöser Genauigkeit und unerschütterlichem Ernst erledigt. Den Humor dazu lieferte nur die unschuldige Seele des kleinen Mulatten. Er hatte sich in einiger Entfernung vom Altar auf den Fußboden niedergelassen und ahmte die Bewegungen seines Vaters mit kindlicher Unbeholfenheit nach. Er streckte sich der Länge nach aus, wenn jener anbetungsvoll die Stirne in den Staub drückte; er hob den Kopf verflochten empor, um zu sehen, was jener weiter machte, und bemühte sich mit pudelnärrischem Eifer, jeder Bewegung seines priesterlichen Vaters rasch zu folgen. Auch die Regitative des Gebetes versuchte der braune Knirps mit der dünnen zirpenden Stimme nachzusingen. Kurz, der kleine Mulatte benahm sich ganz als gewandter Affe; leider mußten wir dem primitivsten Spiel den verdienten Beifall versagen, denn die primitivsten Regeln der Lebensart geboten, uns bei der ersten Verrichtung des gemeindelosen Priesters des Nachens zu enthalten.

Ist es übrigens nicht ein zu erstem Nachdenken anregender Anblick, wenn man von einer einst furchtbaren

**Neufab, 27. Oktober.** (Orig. Bericht) Daß die bisherige Stimmung der Serben in Südbungarn sich zum Besseren zu wenden beginnt, dafür spricht, abgesehen von vielen anderen Deputationen, die dem königl. Kommissar bisher ihre Aufwartung machten, speziell die Deputation des Klaus der Sigmier Diejele. Die Mitglieder dieser Deputation gehören solchen Klassen der Gesellschaft an, deren Stimmung als möglichst betrübt werden kann, und daß eben diese aus mehr als 50 Mitgliedern bestehende Deputation dem königl. Kommissar Baron Majthényi ihre Aufwartung machte, können wir als ein erfreuliches Zeichen betrachten. An der Spitze dieser Deputation stand der Erzbeicht Uros Milutinovic von Karlowitz, dessen modernere Ansprüche der königl. Kommissar folgende-maßen beantwortete:

„Ich habe ich davon geurtheilt, daß die überwiegend Majorität der im ungarischen Staate wohnenden Serben mit Frau Er Majestät unheimlich fern und König zugehen ist und Empfinden nur die ungarische Nation hegt. Es ist meine Ueberszeugung, daß zwischen der serbischen Kirchenautonomie einerseits und zwischen den engverbundenen Kronrechten und Staatsinteressen andererseits keine thatsächlichen Genüge bestehen, wenn sie nicht durch unvollkommene Agnationen geschaffen werden. Ich weiß, daß solche Bestrebungen vorhanden sind, und diejenigen, von denen sie ausgehen, mißbrauchen zum Nachtheil der serbischen Nation ihre Stellung; sie üben eine Pression aus, um ihren usurpirten Einfluß auszubenten zu können. Es ist möglich, daß Ihre kirchliche Organisation in einigen Theilen einer Aenderung bedarf; sie kam jedoch unter Mitwirkung konstitutioneller Faktoren zu Stande und kann daher auch die Aenderung nur in dieser Weise auf normalem Wege erfolgen. Die Initiative hat vom Kongresse auszugehen; bieten Sie durch Ihren Einfluß hilfreich Hand dazu, daß der nächste Kongress aus solchen Elementen bestehe, bei denen die Fähigkeit und der Wille vorhanden sei, die Aufgabe nach allen Seiten befriedigend zu lösen und für die zu schaffende Organisation eine friedliche, sichere und dauerhafte Grundlinie zu schaffen. Wenn in den betreffenden Institutionen, wie auch Ihr Sprecher hervorhob, Manches verschoben (süszeg) ist, so sind auch Sie von der Verantwortlichkeit nicht ganz frei. Sie haben geschwiegen, als es zu sprechen, Sie blieben thätlos, als es zu handeln galt. Für die Zukunft möge Ihnen dies als Lehre dienen. Seien Sie beruhigt und beruhigen Sie auch Ihre Glaubens- und Nationsgenossen. Meine Aufgabe ist, nicht Rechte oder die Freiheit einzuschränken, sondern den Mißbrauch mit ihnen zu verhindern, nicht zu unterdrücken, sondern vom Druck zu befreien. Brüderliche Eintracht ist das Ziel, Versöhnlichkeit ist mein Mittel, patriotische Unterstützung ist der Faktor des Gelingens. Nur wenn man mich in meinem Veröhnungswerte bösmüßig sollte hindern wollen, würde ich das Hinderniß mit allen Mitteln beseitigen, welche das Vertrauen Sr. Majestät meines Herrn und Königs, sowie der ungarischen Regierung mir zur Verfügung gestellt hat. Ich nehme den Ausdruck Ihrer Royalität, sowie Ihrer Unabhängigkeit an unser Vaterland Ungarn mit Vergnügen entgegen und werde davon bereitwillig Sr. Majestät und der Regierung in Kenntniß setzen. Wenn Jemand berechtigete Wünsche, begründete Beschwerden hat, möge er bei den konstitutionellen Faktoren Ungarns, und nicht an der serbischen Erfüllung und Abhilfe derselben suchen, und es wird sie finden.“

Die Deputation nahm die Rede des königl. Kommissars mit lebhaften Zuvio-Rufen auf.

**Agaram, 26. Oktober.** (Orig. Bericht) Die äußere Form des Schriftstückes, mit welchem der Landtag vertagt wurde, bringt auch den Zweck und die Bedeutung dieser Vertagung zum Ausdruck. Wie ich schon in meinem letzten Berichte bemerkte, könnte eine Landtagvertagung nur zu dem Zwecke stattfinden, damit die Verhandlungen der Regnikolar-Deputationen durch etwaige Szenen und Debatten heftiger Natur, wie sie im kroatischen Landtage gar oft vorzukommen pflegen, nicht beeinflusst werden. So geschah es auch und dies bewies am besten der Umstand, daß der Landtag, nicht wie Anfangs verlautete, bis zum 3. April, sondern auf unbestimmte Zeit vertagt wurde, d. h. so lange die Regnikolar-Deputationen nicht ihre Thätigkeit beendet haben, sei dies nun früher oder später, tritt auch der kroatische Landtag nicht zusammen.

Was die Thätigkeit der Regnikolar-Deputationen anbelangt, so ist man darüber in Pest jedenfalls besser unterrichtet, als hier; selbst die hiesigen Journale beider Parteien bringen nur Abdrücke aus den Pestern Blättern, was wohl mit Rücksicht auf die hier herrschenden Partei- und sonstigen Verhältnisse leicht erklärlich ist; man will eben einer voreiligen und vielleicht störenden Diskussion

Macht nichts übrig steht, als einen vereinzelt Priester mit einem einzigen Stück Gläubigen, und mit einer Parodie, die nicht von seinen Gegnern ausgegangen, sondern seinen eigenen Lenden entprossen ist?

Alle Institutionen, die einst mächtig waren und darauf beharren, trotz des Widerspruchs der Zeit an ihrem Platz stehen zu bleiben — müssen früher oder später dem Humor der Selbstparodie verfallen, wie dieser muhamedanische Gottesdienst auf einem Boden, in welchem seine Wurzeln keine Nahrung mehr finden.

Als wir uns empfahlen, wollten wir dem Manne, der in seiner Kirche die Würde eines Priesters bekleidet, mit dem gebührenden Respekt begegnen; wir reichten ihm daher erst zum Abschied die Hand, um uns dann erst des ihm zugebachten „Bakschisch“ zu entledigen. Er aber schien in der Hand, die ihm respektvoll zum Abschied gereicht war, mit den Fingern krabbelnd die erwartete Gabe zu suchen, und wir mußten uns heilen, den „Fehler“ gut zu machen, den wir aus leidigem Respekt hegagang hatten. — Das also ist der letzte verglimmende Rest des türkischen Lebens, das da einst geherrscht hat!

Auf den Asten-Neberresten des ehemaligen Regimes scheint das serbische Leben frisch und fröhlich zu gedeihen. Belgrad hat zwar noch nicht das elegante comfortable Aussehen moderner Hauptstädte, denn dazu ist die Zeit der unbehinderten Selbstherrschafft der Serben noch zu kurz; aber nichtsdestoweniger machen sich auch heute schon fortschrittliche Bestrebungen geltend. Einzelne Gebäude und die Parks vor der Festung und in Topischber können jedem europäischen Auge genügen. In Gast- und Kaffeehäusern läßt sich leben, und findet man zahlreiche Gesellschaft, — aber nicht über 9 Uhr Abends. Das Militär hat viele schöne Männer aufzuweisen, die Equipirung ist stattlich und macht einen gefälligen Eindruck. Nicht zu übersehen ist die Höflichkeit, mit welcher die stattlichen Gensdarmen im Park von Topischber die Fremden militärisch grüßen.

Auch ein Theater besitzt Belgrad, ein nicht luxuriöses, jedoch seinem Zwecke entsprechendes Gebäude, das seine Beleuchtung durch einen eigenen Gasometer erhält, und bei gutem Besuch einen freundlichen, anheimelnden Eindruck macht. Als wir dort einer Vorstellung beiwohnten, wurde

Tagesneuigkeiten.

Pest, 28. Oktober.

[Vom Hofe.] Gestern Vormittags wurde, der „L. C.“ zu Folge, in der königlichen Burg in Wien neuerdeter Weise der Befehl ertheilt, elends das Nothwendigste zu packen und nach Gsöbüll zu transportieren; und schon Nachmittags bezogen sich die allerhöchsten Herrschaften ebenfalls nach Gsöbüll, wo der Hof bestimmte Zeit verweilen wird. Wie man hört, geschah dies auf Anrathen der Aerzte in Folge einiger bei eintrudender kalter Cholerafälle. Man hofft, daß die Epidemie bei eintrudender kalter Witterung gänzlich erlöschen und der Hof wieder hierher überfiedele. — Über die Ankunft des Kronprinzen Rudolph vermutet, daß derselbe erst dann hierher kommen wird, wenn sich Graf Andrágy nach Wien zu bleibendem Aufenthalt begeben wird, da die Räumlichkeiten der Ofner Burg eine Vermehrung des Hofstaates nicht zulassen. Ubrigens steht es fest, daß die Vergrößerung der Burg durch Adaptation des Zeughauses sofort nach der Wiener Weltausstellung in Angriff genommen wird.

[Cholera-Bulletin.] Am 27 und 28. d. sind im Ofner Gebiete 8 Cholerafälle, vom 18. d. an als dem Beginne der Epidemie sind zusammen 40 Cholerafälle vorgekommen. Von den Erkrankten sind bis zum 28. d. 19 gestorben.

[Im Ludovicum] beginnen die Vorträge am 15. November. Da Viele der irrigen Ansicht sind, das Ludovicum sei eine Erziehungsanstalt für Knaben, so bemerkten wir, daß zwei Kurie für 25 Offiziere und 100 Kadetten abgehalten werden.

[Choleraangelegenheit.] Die groß, in Angelegenheit der etwa aufstretenden Choleraepidemie eingesetzte Kommission der Pest-Stadtbekörde hat heute Nachmittags unter dem Vorsitze des Magistratsrathes M. Szmya eine Beratung gehalten, welche anlässlich der bereits in Ofen vorgekommenen Erkrankungen einberufen wurde.

Nachdem der Vorsitzende auf den Zweck der heutigen Versammlung hingewiesen, zählte Dr. Galács alle jene Vorkehrungen und Verfügungen auf, welche durch die schon im September bei den ersten Choleraerkrankungen zusammengetretene Kommission angeordnet und theilweise ausgeführt wurden. So wurden bereits für alle Stadttheile Pestis Bezirkskommissionen eingesetzt, welche die Reinhaltung der Häuser, die Desinfektionen u. s. w. zu beaufsichtigen haben. Die städtischen und anderen öffentlichen Gebäude werden bereits seit August desinfiziert, und für den Fall der Noth bieten die Gebäude der bestehenden Omnibusgesellschaft, sowie das Barakkenhospital hinlänglich Raum zur Aufnahme von Choleraerkranken. Schließlich empfiehlt Dr. Galács, daß es nun an der Zeit wäre, den Bezirksärzten für den Sanitätsdienst die nöthigen Kräfte zuzutheilen, so wie, daß in dieser Beziehung auch für die äußere Theresien- und Leopoldstadt entsprechend gesorgt werde. — Man entfiel auf eine lange Debatte, in welcher zumest schon früher beschlossene und auch theilweise angeordnete Verfügungen neuerdings zur Beschlußnahme angetragen wurden. Dr. Barabás u. s. w. spricht sich für die strengste Durchführung der Desinfektion in den Privathäusern aus, wo in dieser Beziehung wenig gethan wird. Dr. Kovács hielt einen längeren belehrenden Vortrag, und konstatiert, daß das Barakkenhospital sehr geeignet für ein Cholerahospital ist, da dort die Sanitätsverhältnisse im Jahre 1868 ungemein günstig waren. Dagegen bezeichnet er die Kellerkellere als den Herd epidemischer Krankheiten, und empfiehlt schließlich, daß das Publikum vor dem Gemüthe unheimlichen Dämonen gewarnt werde, sowie daß dem Trinkwasser und der öffentlichen Reinlichkeit gehörige Aufmerksamkeit zugewendet werde. Aristid Mátyus plaidirt für die Anwendung der strengsten Vorsichtsmaßregeln u. s. w. Ueber Antrag Tavasch's wurde beschlossen, daß sich noch heute nach beendeter Sitzung eine Deputation zu dem Minister des Innern begeben möge, um seinen unter Hinweis auf die unangenehmen sanitären Verhältnisse der Kellerkellere zu bitten, er möge beim Generalkommando die sofortige Räumung der Kellerkellere erwirken. Auf ersucht, daß die Kommissionsmitglieder bei der Kontrolle der Desinfektion oft auf harten Widerstand stießen, da manche Hauseigenthümer wahrer „Säue“ sind und von Reinlichkeit oder Vorsichtsmaßregeln nichts wissen wollen, und daß die Kommissionsmitglieder, wenn sie gegen einen rüthelnden Hauseigenthümer einschreiten wollten, durch die

je dem regierenden Fürsten ebenbürtige regierende Graf der Hauptlinie Stolberg-Werigerode als der nicht ebenbürtige Fürst zu Putbus, der zudem von Paris aus nur Graf von Wlisch und Cottum ist und erst nach dem Aussterben des männlichen Zweiges des alten Dynastengeschlechtes zu Putbus als Sohn der Erbtochter diesen Fürstentitel erhalten hat — und dies Moment wagt im Herrenhaufe nicht leicht.

Es hat hier in allen Kreisen der Regierung und der Gesellschaft einen ungemein angenehmen Eindruck gemacht, daß Herr von Reubell in Ihrer Reichshauptstadt so liebenswürdig aufgenommen und insbesondere von Ihren Majestäten so huldvoll ausgezeichnet worden ist. Die Hoffnung, daß Sr. Apostolischen Majestät einen guten Eindruck von seinem hiesigen Aufenthalt mitbringen habe, scheint dadurch — so fast man die Sache hier auf — eine neue Bestätigung zu erhalten.

Graf Brasser de St. Simon ist gestorben. Er hat Italien stets als seine zweite Heimath betrachtet und ist mit der königlichen Familie von Italien und den italienischen Staatsmännern auf das innigste befreundet gewesen. In Konstantinopel, wohin er auf kurze Zeit versetzt war, ist es ihm weniger gut gegangen. Es wird erzählt, die türkischen Würdenträger hätten es ihm verweigert, daß sie die Dame, welche bei ihm die Honneurs machte, eine Zeit lang für seine Gattin gehalten hätten. Am Hofe des Königs Victor Emanuel ist man in diesem Punkte toleranter. Graf Brasser de St. Simon ist der erste und letzte Träger dieses Grafentitels, den ihm König Friedrich Wilhelm IV. verliehen hatte, gewesen; er hat sich kurze Zeit nach seiner Vermählung von seiner Gattin getrennt und hat meines Wissens eheliche Erben nicht hinterlassen.

Der Tod des Grafen Brasser dürfte dem Grafen Harri von Arnim, einem Schwiegersohne des verstorbenen Grafen Arnim-Boghenburg (mit dem er übrigens sonst nicht verwandt ist), der wohl auch bei Ihnen als einer der bedeutendsten Politiker Preussens vor dem Jahre 1848 bekannt gewesen ist, eine willkommene Gelegenheit bieten, von Paris loszukommen. Die französische Regierung und ihre Organe geben sich jetzt freilich alle erdenkliche Mühe, den Fanatismus gegen die Deutschen zu mildern, den sie früher selbst genährt, und die Lügen zu widerlegen, die zum Theile von offiziöser Seite über das in der That mutherschafte Benehmen unserer Truppen in den occupirten Provinzen verbreitet worden sind. Aber darum bleibt doch die gesellschaftliche Lage unserer Legation in Paris eine überaus peinliche und die jüngeren Herren fühlen sich insbesondere dort sehr unglücklich. Sein Nachfolger in Paris dürfte Prinz Reuß, der gegenwärtige Gesandte in Petersburg, Botschafter in Petersburg dürfte Graf Ryslering, bisher Gesandter in Konstantinopel, werden, falls ihn sein Gesundheitszustand die Annahme dieses Postens gestattet.

Belgrad, 26. Oktober. (Orig. Kor.) Unsere Skupschina hat am 23. d. die Dankadresse an die Regentenschaft, von der schon in der Adresse an den Fürsten die Rede war, angenommen und beschlossen, die selben den Männern des verstorbenen Trimostrats feierlich zu überreichen. Die Adresse enthält eigentlich nichts Neues; schon in vielen Zeitartikeln haben die den verschiedensten Parteien angehörenden Journalisten die Verdienste der abgetretenen Documenten um Thron und Volk geleitet. Die Adresse anerkennt, daß die Männer der Regentenschaft die Leitung der Geschäfte in einem sehr kritischen Zeitpunkte übernommen, wo die Parteidenschaften und die allgemeine Unsicherheit ihren Gipfelpunkt erreicht hatten, und daß sie das schwankende Staatsschiff in den Hafen geordneter Zustände geleitet.

Das jüngste Mitglied unserer Journalistik, die „Ujedinijenje“, über welche so mächtige Trompetentöne der R. K. in den Spalten der russischen Organe erklingen, ist nichts Anderes als das Organ der serbischen Kommunisten, d. h. enger grünlichblauer Phrasenhelden und unreifer junger Studenten. Das Blatt wüthet gegen die Bourgeoisie, gegen jede autokratische Gewalt, will das Proletariat auf die Beine bringen, und schimpft daher auch auf alle Institutionen des Landes.

Die Skupschina dürfte am 2. oder 3. November geschlossen werden.

aus dem Wege geben. — Nur in einem Pester Briefe des „Obzor“, welcher gewiss aus gut vortreten kroatischen Abgeordnetenkreisen stammt, wird gesagt, daß Kroatien dem Resultate der Ausgleichs-Revisions-Verhandlungen hoffnungsvoll entgegenzusehen dürfe. Das Provinzialforum in der Landesverwaltung bleibt indessen aufrecht und sind alle Nachrichten über die Neuabsetzung des Banuspostens oder die Ernennung eines k. Kommissärs vorläufig verfehlt, wenn nicht gar bloße „ballons d'essai.“ Besonders die in Wiener Blättern lancirte Nachricht von einer Vinus-Kandidatur des Grafen Kulmer ist in das Gebiet der Erfindungen zu verweisen. Graf Kulmer denkt nicht im Mindesten daran, den außerst schwierigen und staatsmännische wie administrative Fähigkeiten beanspruchenden kroatischen Banusposten zu übernehmen, während er sich in seiner gegenwärtigen Stellung als Kommandant der kroatischen Landwehr nicht nur sehr wohl fühlt, sondern auch das betreffende Kommando sich in guten Händen befindet. — Der persönliche Charakter des Grafen Kulmer ist viel zu sehr sanft angelegt, als daß er das mitunter toll ausschreitende politische Parteigetriebe in Kroatien in geregelte Bahnen zurückweisen könnte.

Auch über die künftige Besetzung des Agramer Bürgermeisterspostens, eines hierlands sehr wichtigen Amtes, wird bereits viel gesprochen. Man nennt hier als Nachfolger des Bürgermeisters Haj den Sektionsrath Kršnjavi, derzeit auch Mitglied des kroatischen Landtages, des ungar. Reichstages und der eben geschlossenen Delegationen. Er ist ein gemäßigter Mann, guter Patriot und fähiger Beamter; seine Wahl würde demnach kaum auf großen Widerspruch stoßen.

Ausland.

Berlin, 26. Oktober. (Orig. Kor.) Fürst Bismarck weilt noch immer in Vargin; dies macht sich hier fühlbar. Im Herrenhaufe wird ein Stein nach dem anderen von der Kreisordnung gelöst, wie sie im Abgeordnetenhaufe aufgebaut worden ist; mit dieser Parlamentskammer kann eben nur Bismarck fertig werden. Ich fürchte, von der ganzen Debatte wird Nichts zurückbleiben, als ein Konflikt mit dem Abgeordnetenhaufe, welches in dieser Frage nicht nachgeben wird, und — ein geäußertes Wort des Grafen Eulenburg. Graf Eulenburg ist ein Mann von Geist. Er excellirt in geäußerten Worten, in scharfen Pointen. Was ihm fehlt, ist Arbeitskraft, und dieser Mangel wird ihm hierzulande als größeres Krühen angerechnet, als seine reaktionären Allüren. Gelehrte hat übrigens auch Graf Eulenburg mit dem Fürsten Bismarck; er hat zu viel geistige Beweglichkeit und (um noch ein anderes Motivo beim rechten Namen zu nennen) zu viel Leichtgläubigkeit, um sich auf politischen Gebieten auf den Orthodoxen zu spielen.

In der Kreisordnungsdebatte hat wieder Graf Eulenburg das geäußerte Wort von der Selbstregierung auf Grund der allgemeinen Dienstpflicht in der Verwaltung produziert. Ein ungarischer Freund theilt mir mit, in Ungarn habe stets ein terminus technicus existirt, der dieses Verhältniß treffend ausgedrückt habe; man pflegte nämlich von einem Gentleman, der Stuhlrichter u. s. w. gewesen sei, zu sagen, er habe so und so lange als Stuhlrichter „gedient“ — so gut, wie man dies von dem Manne sagt, der in der Armee seine Dienstpflicht erfüllt. Sie werden besser zu beurtheilen wissen, was an der Bemerkung treffend ist.

Die Präsidentenwahl im Herrenhaufe hat, wie sich jetzt Jedermann überzeugt, nicht den rechten Maßstab für die Chancen der Kreisordnung geboten. Graf Otto Stolberg hat persönliche Vorzüge, die ihn weit über den Fürsten Putbus stellen und ihm auch manche Stimme gebracht haben mögen, die nicht seiner Parteilichkeit galt. Fürst Putbus ist kein ernsthafter Politiker und in seinen Privatverhältnissen, soweit es sich um die Verwaltung seines Vermögens und die Formen seines Verkehrs mit Geldleuten handelt, nicht gerade korrekt; Graf Stolberg ist ein Pair, der vollständig von der Überzeugung durchdrungen ist, daß gerade für Männer von seiner Lebensstellung die von dem Grafen Eulenburg betonte Dienstpflicht in der Verwaltung ein eminentes nobile officium sei, überdies im Privatleben ein musterhafter Verwalter seines sehr großen Vermögens. Auch vornehmer ist der zwar mediatifizierte, aber doch

Szigligeti's „Desjeteur“, natürlich in serbischer Uebersetzung, gegeben. Die Namen der Personen waren dieselben, auch der Schauplatz der Handlung war derselbe, wie im Original, nur die eingestreuten Lieder wurden nach serbischen, zum Theil auch nach russischen Melodien gesungen. In der Darstellung begegneten wir außer einem Schauspieler, der sich durch Eleganz und Natürlichkeit auszeichnet, zwar keinen besonders hervorragenden Talent, doch ging Alles korrekt und gerundet von statten. — Mindestens eben so sehr, wie die Vorstellung, interessirte uns die andächtige Aufmerksamkeit, mit welcher das Publikum, auch das der Logen nicht ausgenommen, den Vorgängen auf der Bühne folgte. Selbst die schönen Logenbesitzerinnen, unter welchen manche noch mit dem nationalen pergamentenen Fes anstatt der französischen Coiffure erschienen, schienen kein Auge für die Augen zu haben, die sie mit ihren Reizen auf sich lenken mochten — und begleiteten das Schicksal der Theatergestalten mit unerschütterlicher Theilnahme. — Ein elegantes Logenpublikum, das sich so benimmt, mag nair erscheinen, aber in dieser warmen Empfänglichkeit liegt etwas Gefundes, jedenfalls mehr als in der gleichmäßigen Klafftheit anderer Logen-Inhaber in anderen Städten.

Jesuiten in Ungarn.

Von Stephan Toldy.

Die politischen Verhältnisse Ungarns im 18. Jahrhundert bieten ein von denen des siebzehnten vollständig abweichendes Bild. Das 17. war das Jahrhundert fortwährender Freiheitskämpfe, der Gewaltthätigkeit und blutigen Untdrückung, das 18. das des inneren Friedens, der Schwäche und der Demuth. Der Geist der Reaktion, unterführt von dem Katholizismus, durchdrang die Nation immermehr und warf sie in einen solchen politischen Stabilismus in die Arme, daß Maria Theresia sich mehr als einmal über den Liberalismus der ungarischen Stände zu beklagen hatte. Unter solchen Verhältnissen veränderte sich auch die Politik des Hofes, nicht so sehr in seinen Zielen, als vielmehr in seinen Mitteln. Zur Verbreitung des Ab-

solutismus und Katholizismus brauchte man fürder nicht zu Feuer und Schwert zu greifen, jetzt konnte der Hof im Wege der Gesetzgebung seine Pläne verwirklichen und was nicht in dieser Weise gelang, das erreichte er im Wege der Verwaltung, deren Gang die lauen Proteste der Stände nicht aufzuhalten vermochten. Der siegreiche Thron und die Kirche breiteten mit friedlichen Mitteln fortwährend und geräuschlos ihre Macht aus und die Nation duldete all' das ruhig und legte nur Joseph II. energischeren Widerstand entgegen, der so unvorsichtig war, nicht nur die Rechte des Landes, sondern auch die Vorurtheile der edlen Stände zu verletzen.

Die Macht des Thrones und der Kirche stand im 18. Jahrhundert auf dem Gipfelpunkte und von dem Siege kam ein guter Theil auch denen zu Gute, die einen so hervorragenden Antheil an dem Kampfe genommen: den Jesuiten. Karl III. hing von seiner Mutter ab, und diese führten die Jesuiten am Gängelbände. Auf diese Weise wurden die Erungenschaften des Freiheitskampfes in der Praxis zu Nichts und die Protestanten mußten sich statt der im Gesetze gewährtesten Rechtsgleichheit mit farger Duldung begnügen, deren Maß von der Laune der Gewalthaber abhing. Davon, daß die Reichstage ihre Stimme gegen die Jesuiten erheben sollten, war keine Rede mehr, ja der Ges. Artikel 73: 1715 gab dem Orden auf dem Reichstage Sitz und Stimme, indem derselbe verfügte, daß von nun an zwei seiner eingeborenen Mitglieder an der Kammerstafel sitzen werden. Aber die Jesuiten, obwohl alle ihre Wünsche in Erfüllung gegangen waren, hielten in der Protestantenverfolgung nicht ein und breiteten ihren Einfluß so gewaltig aus, daß es selbst den kühnlich gestimmten Ständen des 18. Jahrhunderts zu viel wurde. Auf dem Reichstage von 1741 fordersten die Stände schon wieder die Auflösung des Ordens, aber die Königin gab nicht ihre Zustimmung und der Ges. Artikel 33 wies die Angelegenheit auf den Weg der „königlichen Gnade“ oder, besser, machte sie von dem Belieben der Regierung abhängig. Den orthodoxen Katholizismus jener Stände, die auf den Reichstagen von 1715, 1723 und 1741 zahlreiche neue Orden in das Land aufnahmen, kann Niemand bezweifeln. Ihre dynastische Treue und Anhänglichkeit bewies diese

Generation glänzend, als sie gerade damals den Thron Maria Theresia's vertheidigte, als sich die Königin, jeder anderen Stütze beraubt, Ungarn in die Arme warf. Auch der konservative Geist dieser Stände ist unbestreitbar, die es zum Gesetze erhoben, daß die Adelsprivilegien „ewig“ aufrechterhalten und nie abgeschafft werden sollen. Und dieser mit Leib und Seele dynastische, konservative und katholische Reichstag, indem er die Jesuiten rückhaltlos verurtheilte, bezeugte deutlich, daß dieser Orden nicht nur mit der Freiheit und dem Protestantismus, sondern mit jeder staatlichen Ordnung überhaupt unvereinbar sei.

Vorläufig blieb das Auftreten der Stände erfolglos. Maria Theresia verbot ihnen nur das Betteln, weil dieser „Vettelorden“ schon so reich geworden war, daß er nicht mehr auf Almosen anstand. Ja, Siebenbürgen wurde ihnen erst von dieser Zeit ab gesetzlich erschlossen, indem die Gesetze von 1744 den Orden wieder aufnahmen, demzufolge Bács, Fegyver, Bogárdtelek, Rajárdó, Tibarcz und Monostor wieder den Jesuiten in die Hände fielen.

Auf dem ungarischen Reichstage von 1751 fordersten die Stände wiederholt die Entfernung der Jesuiten, worauf die Königin im G. A. 10 versprach, daß sie für die „Auflösung“ des Ordens Sorge tragen und das Verlangen der Stände erfüllen werde.

Aber die Ausführung des königlichen Wortes wurde wieder von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verschoben. Mittlerweile war jene allgemeine Bewegung, welche in Europa gegen die Jesuiten in Fluß getreten war und in zahlreichen katholischen Ländern zu ihrer Vertreibung geführt hatte, auch nach Ungarn gedrungen und es traten nun nicht nur Weltliche, sondern auch hervorragende Geistliche gegen den Orden auf. Franz Barabás, Ofener Bischof, verdammt um das Jahr 1770 seinen Lehrsystem und entfernte aus seinem Seminar die Jesuitenprofessoren. Auch andere Bischöfe folgten seinem Beispiele und die Seminare, welche bisher in den Händen der Jesuiten waren, erhielten nach und nach weltliche zu Professoren. Endlich, als der Papst die Auflösung des Ordens anordnete, führte auch Maria Theresia ihr im G. A. 10: 1751 gegebenes Versprechen aus und löste den Jesuitenorden auch in Ungarn auf.

Polizeiorgane mit unerschütterlicher Geduld die Desinfectionsmittelvertheilung und sanitäre Aufsicht über 1000 Zentner bester, und das bei Speyerhandeln u. dgl. über 100 Zentner, somit zusammen über 1100 Zentner Eisenmaterial vorräthig ist, welches Quantum für ziemlich lange Zeit ausreicht. Im Verlaufe der Diskussion wurde auch erwähnt, daß in Pest mindestens 100,000 Kubikmeter Wasser angehäuft sein mögen, welches keinesfalls zur Hebung der Sanität beitragen könne und nach Möglichkeit aus der Stadt zu schaffen wäre. Um in Bezug auf Reinlichkeit eine bessere Kontrolle zu üben zu können, wurde beschließen, daß alle Häuser, welche im Jahr 1866 durch besonderen Schmutz und durch die meisten Sterbefälle bekannt wurden, topographisch verzeichnet werden mögen. Bezüglich der nun mit aller Strenge durchzuführenden Desinfection wurde beschlossen, daß diese in allen Häusern gleichzeitig, und zwar immer Morgens um acht Uhr vorgenommen werde. — Morgen 4 Uhr Nachmittags wird diese Kommission abermals eine Sitzung halten, zu welcher die Bezirkskommissionen behufs Feststellung der Details und näheren Instruktionen berufen werden.

[Für den Allerheiligen- und Allerseele.] wurde hinsichtlich des Verkehrs im Friedhofe zur Hintanhaltung jeder Unordnung folgende Anordnung festgesetzt, als:

1. Nur die Fuhrwerke ist das erste Thor bei der Kirche, und das dritte Thor als Eingang — als Ausgang aber das zweite und dritte Thor, dann die Öffnung neben der griechischen Gruften-Abtheilung bestimmt. — 2. Für die Equipagen, Fiaker- und Omnibuswagen ist das erste Thor zum Aussteigen, das Mittelthor aber zum Einsteigen angewiesen. — 3. Von Mittag am Allerheiligentage darf außer den Leidenwagen kein anderes Fuhrwerk in den Friedhof hineinfahren. — 4. Die Equipagen und Fiakerwagen haben ihre Aufstellung vis-a-vis dem Mittelthor auf der Viehtriebstraße. — 5. Die Aufstellung der Omnibuswagen ist auf der Friedhofstraße rechts in einer Reihe und dürfen nur immer drei Wagen bei dem Mittelthor Passagiere aufnehmen, die anderen haben nachzufolgen. — 6. Sammtliche Wagen fahren zum Friedhof hinaus auf der Kerepeser Straße, die Rückfahrt darf nur allein bei dem Steinbrucher Mauthaus, Stationsgasse, Josephskirche u. s. w. geschehen. — 7. Die Verkaufsstände mit Uebellen, Kränzen, Blumen etc. erhalten ihren Platz auf der zweiten Parzelle im Friedhof durch das Friedhofsinthor angewiesen. — 8. Stände mit Gewürzen und Getränken werden im Friedhof nicht geduldet, sondern sind vis-a-vis des ersten Thores auf der Viehtriebstraße aufzustellen. — 9. Auf der äußeren Friedhofstraße dürfen keine Verkaufsgegenstände zum Verkaufe ausgeboten werden. — In Anbetracht der Andachtsfeierlichkeit wird das Publikum verständigt, daß Abends halb 9 Uhr als Zeichen zum Einsteigen mit dem Kapellenglocken geläutet und der Friedhof um 9 Uhr geschlossen wird; es wird demnach ersucht, sich streng nach der festgesetzten Anordnung zu halten, um dadurch jede Unordnung hintanzuhalten.

[Thiergarten-Notizen.] Wir erhalten die nachstehenden Mittheilungen:

Zur Deduktion der Bedürfnisse des Thiergartens haben Herr Anton Fauser 140 fl. und Herr Jakob Husch 104 fl. 80 kr. gespendet, worüber die Direktion des Thiergartens öffentlich ihren Dank ausspricht. — Der Unterrichtsinister hat der Direktion des Thiergartens dafür gedankt, daß sie Präparandenschülern unter Leitung eines Professors den freien Eintritt in den Thiergarten bewilligte. — Die größte Zahl von Fellen jener Gattung, welche zum Besten des Thiergartens jüngst veranlaßt wurde, hat Frau Klara verkauft, nämlich 1700 Stück, und als sie die den hiesigen gesammelten Geldbetrag einreichte, fügte sie überdies noch eine Sperde von 25 fl. hinzu, worüber das leitende Comité der Thiergarten- und Pflanzen-Aklimationsgesellschaft brieflich dankte.

[Zusammenstoß von Kähnen.] Heute in früher Morgenstunde sind im dichten Nebel oberhalb der Kettenbrücke, nächst dem Einer Ufer, zwei Kähne mit Arbeitern zusammengestoßen. Der Steuermann des einen Kähns ist in Folge des heftigen Anpralles in die Donau gestürzt und spurlos verschwunden. Mehrere der in den Kähnen befindlichen Arbeiter erhielten leichte Verletzungen.

[Un glück s fall.] Bei dem Neubau der Pest-Omer Sparcasse, an der Ecke der Dorothea- und Burmpasse, fiel heute ein mit Mörtel gefüllter Kugel vom Gerüst hinab, und dem unten arbeitenden Tagelöhner Melchior Vallo so unglücklich auf den Kopf, daß Vallo augenblicklich todt blieb.

[Ge schlo sener Postbeutel.] Unter diesem Schlagworte erwähnten wir am 25. d., daß der Briefkasten an der Ecke

des Vermögens des Bettelordens in Ungarn zur Zeit seiner Auflösung wird von Lanyi in seiner katholischen Kirchengeschichte auf zehn Millionen nach damaligem Geldwerthe geschätzt. Sie hatten 19 Häuser, 18 Kollegien und 11 Missionen, also von 48 Ansiedelungen aus demoralisirten sie das Volk. Nach amtlichen Daten befanden sich 1773 in Bazin 5, in Neusohl 38, in Kronstadt 3, in Szatmar 28, in Szatmar 6, in Stuhlweissenburg 20, in Nagybánya 6, in Gran 11, in Felsbánya 3, in Ungvár 15, in Thuróc 7, in Hohna 7, in Erlau 32, in Eperies 17, in Trencsin 71, in Gyöngyös 6, in Raab 47, in Komorn 21, in Güns 16, in Leopoldstadt 3, in Moticska 3, in Sárospatak 8, in Preßburg 37, in Rosenau 8, in Schemniz 16, in Szelatna 12, in Fiume 23, in Pozsega, Warasdin und Agram 78, in Lipitz-Sz. Miklós 4 Jesuiten u. s. w.

Die Welt war wenigstens amtlich von den Jesuiten befreit. In jener Epoche der neuen Reaktion aber, welche die Kämpfe der französischen Revolution begleitete und ihnen folgte, erhoben auch die Jesuiten wieder ihr Haupt. Franz I. stellte mehrere von Joseph II. aufgehobene Orden wieder her; der Orden der Benediktiner, Cisterzienser, Prämonstratenser erstanden in Ungarn wieder, aber mit der 1814 vom Papste restaurirten Gesellschaft Jesu wurde das Land verschont. Die Metternich'sche Regierung wollte wohl einmal die Redemptoristen oder Liguorianer zum Ersatz für die Jesuiten einführen; aber der Palatin, Erzherzog Joseph, opponirte so energisch dem „unglückseligen Gedanken“, daß die Regierung ihre Absicht aufgab. Die Regierung wußte aber, nachdem sie alle Mittel zur Unterdrückung Ungarns und zur Brechung des Protestantismus versucht hatte, brachte den Orden wieder ins Land. Kardinal Scitobsky, eine Kreatur des Habsburg's, benützte die Reise des Kaisers im Jahre 1852, um von ihm die Erlaubniß zu erwirken, Jesuiten anzusiedeln und übergab ihnen noch in demselben Jahre das Agramer Gymnasium, an welchem bis dahin die Benediktiner unterrichtet hatten. In dieser Glanzzeit der Reaktion, als die Jesuiten offen verkündeten, daß „Oesterreich, wenn es nicht der Kirche diene, der unnützte Staat der Welt sei“, als die Wiener Regierung mit Rom das Konkordat abschloß und Bischof Rudigier

der Auguste und Schramm'sche erbrosen und daraus der Postbeutel gestohlen wurde. Heute erhalten wir nun in einer Zuschrift der kön. ung. Postdirektion die Mittheilung, daß der fragliche Postbeutel in unversehrtem Zustande, sonach mit allen darin befindlichen Briefen von einem Polizeikommissar gefunden und noch in der betreffenden Nacht dem Centralpostamte übergeben wurde.

[Aus der Gauerwelt.] Zur Zeit des Spätherbtes treten die in der Dialectsprache sogenannten „Schwallenbrüder“ und „guten Morgenwünscher“ ihre Funktionen an. Sie scheiden sich in früher Morgenstunde in die Wechungen, um dort zu stehen, und wenn ihr Vorkommen durch die Wachsamkeit der Bewohner vereitelt wird, so wünschen sie friedlich „guten Morgen“, und haben bald eine Auskunft bei der Hand, wie dies in den letzten Tagen bereits an einigen Orten in Wien geschehen ist. Die Organe der dortigen Stadthauptmannschaft durchstreifen bereits in der Morgenämmerung die Gassen ihrer Kreise, um den ihnen bekannten Gauern dieser Kategorie das Handwerk zu legen.

[Geschmolzene Steine.] Bekanntlich hat die Stadthauptmannschaft vom hauptstädtischen Bauhau die Trottoirsteine von der Waiherstraße gekauft, um selbe anderwärts zu verwenden. Diese beträchtliche Quantität Steine wurden an der unteren Donauzelle bis zu ihrer Verwendung aufgehäuft. Trotzdem ein Uferkapitän und Uferkommissare existiren, soll, wie in der heutigen Sitzung der Wirtschaftskommission festgestellt wurde, dieser „Steinhausen“ schon um mehr als die Hälfte „geschmolzen“, nämlich kleiner geworden sein, welcher wunderbare chemische Prozeß durch die verschiedenen fremden Schiffe, die dort anlegen, und Fuhrwerke die dort vorüber passiren, successive vollzogen wurde. Die Kommission beantragt daher, daß das noch vorhandene Material auf den Steinplatz geschafft werde, wo es besser beaufsichtigt werden kann.

[Mord und Selbstmord.] Wie der „Lokal-Corresp.“ aus Altöfen gemeldet wird, hat ein dortiger Inasse heute Früh zuerst seine Frau erstickt, dann sich selbst den Hals durchgeschneidet. Beide sollen bereits gestorben sein.

[Kannibale Nothzeit.] Aus Szikló wird der „Pann.“ folgender schauerliche Vorfall berichtet:

Am 19. d. M. geriet ein hiesiger Weinbauer, welcher während der Weinlese mit seiner Familie in dem Weinhaus seines in der Nachbarschaft liegenden Weingartens übernachtete, mit seiner Gattin in Streit, welcher derart ausartete, daß er dieselbe mit einer Jagdmühe fürchterlich mißhandelte. Als bei dieser Gelegenheit sein erst 3 Monate altes Kind heftig zu weinen begann, warf der wahrscheinlich trunke Unmensch das arme Geschöpf zu Boden und trat es in bestialischer Weise derart mit den Füßen, daß es sogleich den Geist aufgab. Am anderen Tage wurde der Kannibale verhaftet und dem Gerichte übergeben, das arme Kind durch den med. Dr. Adler gerichtlich obduirt und dann beerdigt.

[Wunderregen.] Wie „Bihar“ mittheilt, hatten die Bewohner von Hegyöly-Ujfal am 11. Oktober das seltene Phänomen eines Mondregens beobachtet. Um 7 Uhr Abends entlud sich nämlich ein heftiges Unwetter mit elektrischen Schlägen, welches bis gegen 8 Uhr dauerte. Kaum hatte das Gewitter ausgetobt, so drangen gegen Südosten die Mondstrahlen durch das sich zertheilende Gewölke und bildeten im Lichtreflexe einen wundervollen „Mondregensbogen“, welcher zu den seltensten Naturerscheinungen gehört.

[Ein Kampf mit Räubern und mit der Stylißil.] Aus Belanges theilt „Bihar“ folgenden Bericht mit, den wir in möglichst getreuer Uebersetzung wiedergehen: „Im Gotter der Gemeinde Hektoros in der Belangser Gegend wollten am 19. d. drei berüchtigte Räuber die Schatzkammer des Richters von der Weiße wegretten; die Schächer hielten ihre Hunde auf sie, und die Räuber begannen zwar zu fliehen, aber da sie nach der Behauptung der Räuber zur Selbstvertheidigung gerüstet waren, so schlugen sie zwei von ihnen todt, der dritte, Jg's Vahali, der am Arme eine beträchtliche Wunde erhielt, floh in den Wald. Die Schächer

es damit seinen Gläubiger empfahl, daß „es die Jungfrau Maria unter ihrem Herzen getragen“, als ein kaiserliches Patent das jus placeti aufhob, als die Bad'sche Regierung Ungarn mit Gewalt katholisch machen wollte, um es dann desto leichter germanisiren zu können: in dieser finsternen und traurigen Zeit wurden in Ungarn die Protestanten wieder verfolgt und wurden die Jesuiten wieder eingeführt. Die Ritter des Ordens begannen ihr altes Treiben von Neuem, sie hielten Missionen, traktirten das Volk mit Kirchengerechtheiten, sie lehrten und hörten die Beichte. Mit ihnen zusammen wurden verschiedene männliche und weibliche Orden und Bruderschaften in das Land importirt, das ein weltlicher Jesuit, Baron Gehring, vermarktete. Der Erzbischof von Kalocsa, Kunst, errichtete ihnen in Kalocsa, Bischof Haas in Szatmar Kollegien, Erzherzog Max d'Este kaufte ihnen in Preßburg ein prächtiges Palais und die Stadt wurde gezwungen, dem Orden eine Kirche einzuräumen. Die Jesuiten drängten sich wieder in die Schulen und Kirchen ein, und von Kanzel und Katheder verkündeten sie den Haß gegen die Protestanten. Ihnen ist es vor Allem zu danken, daß im Schoße der ungarischen Geistlichkeit jener freie Geist schwand, der vor 1848 dort waltete. Die jüngere Generation von Geistlichen, die ihre Ausbildung von 1850 bis 1867 erhalten hatte, war schon in den Lehren der neuerdings eingebrungenen Jesuiten aufgewachsen und kann heute schon siegreich den Kampf bestehen mit ihren Meistern, was Unzulässigkeit und Fanatismus betrifft. Und wenn es den Ultramontanen in Ungarn wirklich gelingt, heute eine katholische Partei zu gründen, was Graf Apponyi, ein Mutterexemplar der ultramontanen Magnaten, zu Beginn dieses Jahres (1872) versuchte, so wird dies auch ein Verdienst der Jesuiten sein, denn jeder Theil der Aristokratie, der die Seele einer solchen Partei bilden würde, hat im Kalocsaer und Ralsburger Jesuitenkollegium seine Erziehung erhalten.

zeigten am anderen Tage den Fall beim Bezirksgerichte an, welche sie bis zur weiteren Untersuchung zurückbehielt. Bei der Obduktion waren Kontusionen und an ihren Waden Gundebeisse zu bemerken.“ So der Homer von Belanges. Der Sinn der Geschichte läßt sich zwar bei einigem Nachdenken errathen, — aber wenn man die Sache nimmt, wie sie geschrieben ist, so kommt ein ganz hübscher Galimathias heraus. Dann hätten die todtten Räuber erzählt, daß sie zu ihrer Selbstvertheidigung zwei Hunde erschlagen haben; und dann ist es auch nicht zu verwundern, daß die armen Schächer von ihren eigenen Hunden gebissen, und obgleich sie noch lebten, einer gerichtlichen Obduktion unterzogen wurden.

[Ein Lehrer als Dieb.] Jenes Individuum, welches die Klausenburger Synagoge ausraubte, ist ein israelitischer Lehrer, der sich gerade anschickte, zur Erziehung der Jugend nach Tasnad zu gehen. Diese löbliche Absicht wird er nun wohl nicht mehr ausführen können.

[Von der Klausenburger Universität.] Die Professoren der Klausenburger Universität wollen, wie „Kol. Käl.“ meldet, die Klasse des Kultusministeriums nicht unbedeutend in Anspruch nehmen. Die medizinische Fakultät allein beansprucht zur Anschaffung von Büchern, Instrumenten und Einrichtungsgegenständen 11,000 fl., von den übrigen Professoren verlangen einzelne nicht weniger als 2—4000 fl.

[Ein Verbrecher wider die Natur.] Das mit der Benennung „Nothzucht“ nicht erschöpfend bezeichnet ist, hat, so lesen wir in der „F. B.“, ein Leutenmacher aus Némethy-Ujvárh, ein Vater von sechs Kindern, begangen. Nun Jahre lang in unangenehmer Folge übertraf der Unmensch an Rohheit ein wildes Thier und erst jetzt brachte ein Zufall die That zu Tage. Bevor von Seite der Polizei zur Inhaftirung dieses Kannibalen geschritten wurde, vernahm sie mehrere Zeugen, die alle übereinstimmend ein gleiches Urtheil über ihn abgaben.

[Dr. Friedrich Welmitzsch.] dessen Name Naturforschern, besonders aber Botanikern bekannt sein wird, ist gestorben. Er hatte sein ganzes Leben der africanischen Flora gewidmet, von der er, wie es heißt, 40,000 Pflanzen gesammelt hat. Der Verstorbenen hat 18 Jahre an der Westküste Afrika's im Dienste der Portugiesen zugebracht und war mit einem „Magna Opus“ über seine Pflanzenammlung beschäftigt, als ihn der Tod hinaraffte. Sein bekanntestes Werk ist über gewisse africanische Mollusken.

[Ernannt wurden an der Szombolyaer bürgert. Knabenschule:] Anton Leitch, zum dirigirenden Lehrer, Peter Wierer, Johann Ollinger, Johann Döblich und Peter Uhrli zu Lehrern.

**Bereinsnachrichten.**

[Der Geselligkeits-Berein Sumar.] veranstaltete Samstag, den 9. November d. J., im Saale des Grand Hotel Hungaria einen geschlossenen Familien-Abend, verbunden mit musikalisch-dramatischer Vorträge und Tanztragnaden. Entree-Karten sind nur gegen Vorweisung der Einladung bei den Vereinsmitgliedern Herren W. Profuma, Semindrák, J. Gaal, Fülöp, M. Fejdtinger, Rosenplag, Sommerfeld u. Förster, Hatvanerger, und Abends an der Kasse zu bekommen. Auch werden alle Familien und Herren, welche aus Versehen keine Einladung erhielten, vom Vereinspräsidium ersucht, sich dieselbe bei den obgenannten Herren verabreichen zu lassen.

[Die geographische Gesellschaft.] wird ihre öffentlichen Sitzungen an Sonntagen Vormittags halten. Die erste berartige Sitzung wird im November stattfinden und werden in derselben die Herren Sufa und Wambéry Vorträge halten.

xy. **Ungarische Akademie.** Der gute Engel, welcher der heutigen Gesammthung der Akademie den Stoff zu ihrer unvermeidlichen Leichenrede geliefert hat, ist im Jahre 1807 (2. Mai) in Wien geboren worden und hat in der heiligen Taufe den Namen Joseph erhalten. Sein Vater war Johann Christian Engel, der bekannte Geschichtsforscher und damals Hofsekretär bei der siebenbürgischen Hofkanzlei; seine Mutter Katarina Maullsch aus Klausenburg. Weder in Wien, noch in Leutschau, wo Joseph von 1813 bis 1819 seine ersten Schulstudien machte, war ihm Gelegenheit geboten, mit der ungarischen Sprache bekannt zu werden. Er lernte dieselbe in Rosenau, wo er die folgenden zwei Jahre zubrachte. Von 1821 bis 1823 besuchte er dann in Leutschau das Gymnasium und absolvirte während der folgenden zwei Jahre die sogenannten philosophischen Studien an der Pesther Universität. Hierauf war er drei Jahre Apotheker-Praktikant in Maros-Vasárhely und machte im nächstfolgenden Jahre den pharmaceutischen Kurs an der Pesther Universität. Unbefriedigt jedoch von der gewählten Laufbahn studirte er 1830 bis 1836 unter drückenden materiellen Verhältnissen in Pest die Medizin und ging, das Diplom des Doctors der Medizin und des Magisters der Chirurgie in der Tasche, von hier nach Maros-Vasárhely, wo er zwanzig Jahre lang als praktischer Arzt wirkte. 1857 überließ er nach Klausenburg, wo er seine ärztliche Praxis fortsetzte und 1870 (2. Juni) starb. Die von Heinrich Fiala in Klausenburg verfaßte Denkrede auf ihn wurde in der heutigen Sitzung durch Paul Gulai vorgelesen.

Nachdem Fiala kurz den Privatcharakter und das Privatleben des Verstorbenen geschildert, wendet er sich der Betrachtung seines wissenschaftlichen Wirkens zu.

Der mit der Vorbereitung zu den Rigorosen vollaus beschäftigte, nebenbei mineralogischen und chemischen Studien obliegende, überdies durch Stundengehen seinen Lebensunterhalt erwerbende Doktorant der Medizin tritt plötzlich 1836 mit einer linguistischen Preisarbeit auf. Sie gewinnt den ersten Preis und verschafft ihm das Renommée eines ausgezeichneten Sprachforschers. Es vergehen nach diesem ersten Erfolg volle 23 Jahre, ohne daß Engel auf linguistischem Gebiet ein literarisches Lebenszeichen gibt. Tropem wählt ihn die Akademie 1859 zu ihrem korrespondirenden Mitgliede. Die vom Neugewählten eingelebte Jaanuar-Dissertation ist nichts weiter, als eine Vervollständigung jener Preisarbeit, eine Weiterentwicklung der in jener Arbeit nebergerlegten Prinzipien, eine Zusammenfassung der durch konsequente Anwendung jener Prinzipien gewonnenen Ergebnisse. Sie wurde in der Akademie vorgelesen und erntete von Seiten derselben Engeln, welche ihm für seine erste Arbeit den Preis zuerkannt hatten, nichts mehr und nichts weniger, als allgemeine Heiterkeit und den Beschluß, daß von dieser Jaanuar-Dissertation nicht einmal eine Inhaltsanzeige in die Acta academica aufgenommen werde.

Wie kam das? Die in jener Dissertation aufgestellten und angewandten Grundsätze waren doch nicht nur dieselben, welche Engel vor 23 Jahren in seinem preisgekrönten Werke aufgestellt und befolgt hatte; sie waren auch dieselben, welche, wie Fiala sagt, in unserer „strengwissenschaftlichen“ Sprachforschung noch heute maßgebend sind, namentlich was die Etymologie betrifft. Es sind dies die folgenden zwei Grundsätze:

1. Man darf bei der etymologischen Untersuchung irgend einer Sprache, z. B. der magyarischen, zur Vergleichung mit einer (verwandten oder nichtverwandten) anderen Sprache so lange nicht

die Zukunft nehmen, als die geflüchteten Aufschläge, beziehungsweise die dazu führenden Thaten in der ungarischen Sprache selbst gefestigt werden können.

Die Sprache hat, im großen Ganzen wie in Einzelheiten, mannichfaltige Wandlungen und Entwicklungsphasen durchgemacht, bevor die Wörter derselben ihre heutige lautliche Gestalt und Funktion gewonnen haben. Darum beweist und entscheidet bei der etymologischen Forderung keineswegs die gegenwärtige, sondern die ursprüngliche Lautgestalt und Bedeutung der Wörter, diese letztere aber muß noch einem allgemeinen Lautwandlungsgesetze aus der jetzigen rückwärts erlich offen werden. Indem nun Engel dieses allgemeine Wandlungsgesetz suchte, überzeugte er sich immer mehr, daß der sprachschaffende und lautwandelnde Volksgeist sich an kein Gesetz, an kein System, an keine Konsequenz hinde, sondern in schrankenloser Freiheit waltend, allein seiner Laune gehorcht. So konnte sich denn jeder Laut in jeden anderen verwandeln und folglich kann aus jedem gegenwärtigen Laut jeder beliebige als der ursprüngliche Laut erschlossen werden. Wenn nun aber aus Jedem Alles gefolgert werden könne, so hindere uns auch nichts, Alles aus Einem zu folgern, und so gelangte Engel am Ende seiner Forschung zu der merkwürdigen Behauptung, daß nicht nur die magyarische Sprache, sondern daß jede (wirkliche oder auch bloß mögliche) Sprache der Menschheit sich aus dem einen Laute „ö“ entwickelt habe, daß aber die magyarische Sprache die älteste und vollkommenste sei.

Das war es, worüber die Linguisten der Akademie anno 1869 lachten. Unter den größten Lachern befanden sich aber einige, welche vorher und nachher nicht müder abernes Zeug als „höhere Sprachwissenschaft“ auf den akademischen Markt gebracht haben.

Der Denkrede folgten „laufende Angelegenheiten“, von denen die wichtigsten folgende waren:

Der ungarische Unterrichtsminister erbittet sich das Gutachten der Akademie darüber, ob und wie sich Ungarn an einer, von Seite der Wiener Akademie, oder von Seite der österreichischen Unterrichtsministerien beizutreten überreichlich-ungarischen Expedition zur Beobachtung des Venusdurchganges im Jahre 1874 theilnehmen sollte. Wird der naturwissenschaftlichen Klasse zur Abgabe des Gutachtens zugewiesen.

Die in Angelegenheit der Wiener Weltausstellung durch die Akademie entsandte akademische Kommission meint, die Akademie solle auf der Wiener Weltausstellung durch eine ganz aparte Kollektion ausstellung ihrer sämtlichen Publikationen seit dem Momente ihrer Gründung repräsentiert sein. Darauf bemerkte Buzsáki, daß er diese sämtlichen Publikationen komplet gar nicht mehr aufzuzählen sei, da von verschiedenen derselben größere oder kleinere Theile gänzlich fehlen, und daß es zweitens zweckmäßig wäre, bei der Wiener Akademie anzufordern, ob sie über eine andere Akademie bei der Weltausstellung gleichfalls mit ihren sämtlichen Publikationen seit dem Tage ihrer Gründung vertreten sein werden, damit die ungarische Akademie, falls in diesem Punkte alleinlebend, nicht hinterzerrt werde. Nach längerem Hin- und Hergerede wird die akademische Kommission beauftragt, die erforderlichen Erkundigungen bezüglich der Repräsentation der Wiener Akademie bei der Weltausstellung einzuholen und demgemäß einen Plan und Kostenanschlag zu entwerfen.

Die erste Klasse unterbreitet der Gesamtsitzung ihren letzten beschlossenen Vorschlag bezüglich des am 15. Dezember abzuhaltenen hundertjährigen Jubiläums der Wiederaufhebung der ungarischen Akademie durch die ungarische Leibgarde in Wien zur Genehmigung, welche demselben ohne Weiteres erteilt wird.

Nächsten Montag findet eine Sitzung der linguistisch-hellenistischen Klasse statt.

### Wiener Weltausstellung.

W. A. C. Wien, 26. Oktober. Am 21. d. M. wurden unter dem Vorhabe des Herrn Hofraths von Sittelberger im k. k. österr. Museum die Vorbereitungen über die Ausstellung der Frauenarbeiten und zwar von Subkomitee I (Frauenschuhen), welchem auch die Gattin des Herrn Hofraths Sidler beigetreten ist, wieder aufgenommen. Aus den Berichten der Komitemitglieder und aus den eingelangten Anmeldungen geht hervor, daß viele der hervorragendsten Frauenschulen und Institute in Wien mit der Vorbereitung zu einer würdigen Besichtigung der gedachten Ausstellung befaßt sind.

In den nächsten Tagen treffen die Architekten und Bauleiter der Ausstellungskommission des deutschen Reiches hier ein, um die Bauten und Einrichtungen der Hofe in Angriff zu nehmen, welche erforderlich geworden, um trotz der vorgenommenen bedeutenden Reduktionen der Raumansprüche der deutschen Aussteller Rechnung tragen zu können. Die Errichtung der mit diesen Bauten in Verbindung stehenden Gartenanlagen wurde den rühmlichst bekannten Fachmännern Herrn Jähle und Gartendirektor Herrn Mayer in Berlin übertragen, welche schon in den nächsten Tagen hier eintreffen werden, um die Vorbereitungen für diese Arbeiten zu treffen.

Berichten des französischen Generalkommissärs Herr du Sommerard zu Folge sind die Anmeldungen der französischen Aussteller so überaus zahlreich, daß die Hälfte zurückgewiesen werden muß. Herr Juppé, der Generalinspektor der französischen Expedition, ist von Paris in Wien eingetroffen, um die ersten Vorbereitungen für den Transport der französischen Ausstellungsgüter einzuleiten.

Die französischen Handels- und Syndikats-Kammern haben sich zu einem „Syndikat für die Wiener Aussteller“ vereinigt, um die Verkehrs-Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich zu erweitern. Das Syndikat, dessen Organisationsstatut die Pariser Journale veröffentlichten, geht mit der französischen Ausstellungskommission, dieser sich unterordnend, Hand in Hand. Zu einer behufs Konstituierung des Syndikates dieser Tage in Paris abgehaltenen Versammlung, hat der vormals herzoglich Braunschweigischer Konsul, Herr Debbelt, ein seit 30 Jahren in Paris ansässiger geborener Wiener, in einer eingehenden Rede, welche die französischen Blätter sorben reproduzieren, die Bedeutung dieser Assoziation beleuchtet.

Einer Meldung aus Rio de Janeiro zu Folge ist der Herr Herzog August von Sachsen-Roburg definitiv zum Präsidenten der brasilianischen Ausstellungskommission ernannt und wird als solcher in Wien fungieren. Im Dezember d. J. findet zur Feier des Geburtsstages des Kaisers Dom Pedro eine Nationalausstellung statt, auf welcher die vorzüglichsten Ausstellungsgegenstände ausgewählt werden sollen, um nach Wien geschickt zu werden. In allen Städten Brasiliens, besonders in Pernambuco, Bahia, Maranhão, wird im Hinblick auf die für Wien zu treffende Auswahl eifrig an den Vorbereitungen für diese National-Ausstellung gearbeitet.

Die Vertretung von Chili hat, wie uns aus Valparaiso geschrieben wird, die „Sociedad de Agricultura“ in Santiago übernommen, welche eine Kollektion der Produkte Chilis für die Ausstellung vorbereitet.

### Kleine Chronik.

#### Geschichtskalender.

29. Oktober.

333. (v. Chr. G.) Epochaler Sieg Alexander des Großen über die Perser bei Issus in Cilicien. — 1187 (n. Chr. G.) Kreuzzugbulle des Papstes Gregor VIII. — 1268. Entthronung des letzten Hohenstaufen Konradin. — 1471. Kammit von Polen bricht mit einem großen Heere in Ungarn ein, um König Mathias vom Throne zu stürzen. — 1527. Der türkische Gesandte

Kabis wird vom Divan zum Tode verurteilt, weil er dem Coangelium den Vorrang vor dem Koran zuerkannt. — 1685. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm gibt den in Folge der Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Frankreich emigrirenden Hugonoten eine Freistadt in Preußen. — 1761. Geburt des Buchdruckers Karl Tauchnitz, Verbreiters der Stereotypie. — 1762. Geburt des französischen Dichters André Chenier. — 1783. Tod des großen Encyclopädisten d'Alambert. — 1805. Sieg des Erzherzogs Karl über Massana nach dreitägiger Schlacht bei Caldiero. — 1807. In Madrid wird eine Palastverschwörung entdeckt; der Prinz von Asturias, Sohn Karls IV., wird verhaftet. — 1812. Napoleon I. läßt zahlreiche Verschwörer hinrichten und 2000 angebliche Jakobiner deportieren. — 1848. Windischgrätz erobert die Wiener Vorstädte Wieden undumpendort; Meissenbauer erklärt, daß nur noch für 4 Stunden Munition vorhanden sei, worauf die Stadt kapituliert. — 1853. Der Kosopodar Strebey verläßt die Walachei und begibt sich nach Wien. — 1856. Die Engländer erklären die Mauern von Canton.

[Die Kaiserin Charlotte.] Man schreibt der „Nittlicher Zeitung“ vom 17. September aus Brüssel: Ich habe mir für eine Woche politische Windstille einige Details aufbewahrt, die mir über das Leben der unglücklichen Kaiserin im Schlosse Teruener mitgeteilt wurden und die ohne Zweifel das Publikum interessieren dürften.

Der physische Zustand der unglücklichen Fürstin ist besser, als er je gewesen; er hat sich seit zwei Jahren gekräftigt; doch ist keine Veränderung und Besserung in ihrem geistigen Zustande eingetreten. Die Unvernunft bleibt konstant; sie ist in eine Art bewußten Rindschwandens regeneriert, das aber von jeder Festigkeit und Widerstandskraft frei ist, was doch so oft den Charakter bei Geistesgekränkten des schwachen Geschlechtes bildet.

Die Kaiserin hat einen veräußerten, wegwerfenden, häufig herrschsüchtigen, doch wieder milden und ruhigen Geist, und wenn man alle ihre Tugenden, zumal solche, die ihr nur schaden könnten, beiseite läßt, ergibt sich für sie kein Anlaß, sich empfindlich zu quälen. Sie lebt sehr zurückgezogen und so zu sagen allein in zwei Gemächern des Schloßes, wo sie selber jeder Mithaltung ihres kleinen Haushaltes vorsteht.

Die einzige Person, deren Gesellschaft sie bevorzugt, der sie zugethan ist und die auf sie einen entsetzenden Einfluß übt, ist der gelehrte und geschickte Doktor H., der mit ihrer ärztlichen Leitung betraut wurde. Sie empfängt ihn jeden Morgen eine halbe Stunde und scheint nach jedem Besuche sehr beruhigt. Neunundzwanzig andere Personen jeden Ranges, die ihr Haus bilden, erfreuen sich durchaus nicht einer solchen Gunst; die Kaiserin empfängt ihre Dienstleistungen mit Widerwillen und weist diese häufig zurück.

So dinirt sie immer allein und stehend; sie holt sich selber aus dem anstehenden Kabinete die Gerichte, die man für sie dort hinstellt; sie holt diese, eines nach dem anderen, und trägt die Teller an den früheren Ort. Diese Manie ist jedenfalls eigentümlich; die Kaiserin hat aber noch andere; so läßt sie sich nicht nehmen, selber das Feuer im Kamin und sämtliche Kerzen anzuzünden. Sie trübt sich sehr und will immer helles Feuer. Um ein Unglück zu verhüten, hatte man ein Gitter mit Vorhänge vor dem Kamin angebracht; diese Vorrichtung hatte sie sehr aufgeregt und sie hat sich darüber lebhaft bei den Leuten, die sich ihr näherten, beklagt; diese aber konnten ihr nicht den Schlüssel ausliefern.

Der Doktor H. trat als Vermittler auf und nahm mit seiner gewohnten Milde die Partei der Kaiserin; er gab ihr scheinbar vollkommenes Recht, zante ihre Umgebung aus und ließ den Kamin öffnen. Seitdem verwehrt die Kaiserin den Schlüssel, hat eine kindliche Freude daran, sich dessen zu bedienen, und hält für einen großen Sieg die Konzeption, die sie ihrem Arzte entziehen hat.

Die meiste Zeit verbringt sie damit, Depeschen an Napoleon III. zu schicken, den sie noch immer auf dem Thron in den Tuilerien glaubt; auch verkehrt sie mit Geistes, die, wie sie sagt, in den oberen Stockwerken des Schloßes hausen und deren Sprache zu verstehen und ihre Rathschläge zu befolgen sie sich rümt.

Sie läßt sich jeden Augenblick eine reiche Toilette machen und breitet sie förmlich über Faustentz, oder bekleidet damit Glieberpuppen, mit denen sie das Ceremonielle großer Hof-Empfänge ausführt. In ihren Augen repräsentieren diese Kleider und Hüte, die übrigens mit dem besten Geschmack ausgewählt werden, Damen von Frankreich und Mexiko. Sie schmachtet den Eimen und beschimpft wieder Andere, und so vertritt sie für sie ein Theil der Zeit.

Nebrigens zieht sie diese Kleider nie selber an und trägt nur Morgenanzüge oder Bademantel. Neulich verdrüßte sie ihr prächtiges Haar so kurz wie möglich und schmierte damit i e i e r Oeldepeschen; das aber hindert sie nicht, sich jeden Morgen von einer ihrer Dienstmädchen, die sie ausnahmsweise zu sich läßt, coiffieren zu lassen. Diese Frau ist natürlich in großer Verlegenheit, diese unmögliche Arbeit zu vollenden; sie hält sich aber, als ob sie das Haar kämen und striche, was ihr Majestät genügt.

Von Zeit zu Zeit läßt sie sich herbei, eine Promenade im Park, aber ohne Begleitung zu machen. Dann läßt sie mehr als sie geht, und die Frauen, die sie aus der Ferne überwachen müssen, haben alle Mühe, ihr zu folgen.

Keine Zuneigung verleiht in ihrem Herzen, selbst nicht für ihre Kinder, die sie doch so sehr lieben, auch nicht für die Königin, die seit dem ersten Tage der traurigen Katastrophe mit keinem Beweise der thätigsten Theilnahme gespart hatte. Die Königin wird von ihr nicht mehr empfangen, noch weniger der König und der Graf von Plankern; ihre Verwandten müssen sich daher begnügen, jeden Tag sich durch fremde Nachrichten geben zu lassen oder sie im Parke, wohin sie sich inkognito begeben, zu beobachten.

Die Furcht, vergiftet worden sein, ist gewichen; denn die Kaiserin ist mit einem seltenen Appetit von Allem, was man ihr in das erwähnte Nebenkabinete bringt. Sie geht ohne Bedienung in ihr Bett, das sehr beschneiden ist, und läßt Niemandem beim Leeren oder im Beden zu, das sie sehr häufig nimmt.

Die Ansicht steht schon allgemein fest, daß eine Heilung dieser Geistesstörung unmöglich geworden ist; weder die Kunst, noch auch die Natur haben Mittel mehr, um hier segensbringend zu wirken. Diese Ueberzeugung ist um so peinlicher, da die vortreffliche physische Gesundheit der Kaiserin auf ein langes Leben schließen läßt.

[Théophile Gautier.] An eine der Leuchten der modernen französischen Literatur, an den vielbewunderten „Maler mit der Feder“, an den bis zu seiner letzten Stunde in schaffensfreudiger Jugendkraft blühenden Dichter ist vor einigen Tagen der unerbitliche Schmittler herangetreten, der seine Beute nimmt, wo er sie findet; der Telegraph hat uns die Nachricht gebracht, daß Théophile Gautier gestorben sei.

Es gibt wenige gottbegnadete Wesen, die uns wie die Naturkraft selbst erscheinen und deren Verschwinden die Indifferenztesten in Trauer versetzt oder doch unangenehm überrascht. Wenn berichtet wird, daß auch sie sich dem keine Ausnahme kennenden Gesetze unterwerfen müssen, so ist's, als ob eine unversieglich scheinende Quelle vertrodnet, als ob ein in scheinbar unvergänglichem Glanze strahlendes Gestirn niedergegangen wäre.

Théophile Gautier gehörte zu diesen Wesen; das Grab schien nicht für diesen Meister des Lebens, dem die Materie gehorchte, dem die Dinge ihre intimsten Geheimnisse anvertrauten, gemacht zu sein; alles, was da strahlte, stug und sich bewegte, er wußte es fest zu halten, alle Farben festzuhalten und die Schöpfung von ihren grandiossten Werken bis zu den verschwindend kleinen Karikaturen konnte sich in dem stedenlosen Spiegel betrach-

ten, den ihr Gaudier entgegenhielt. Und die Natur, die ihrem Maler und Poeten das lange und glorreiche Alter eines Titian oder Goethe geben sollte, verließ ihn in der ersten Stunde der Ruhe an der Schwelle der Reise — Gautier wurde kaum 61 Jahre alt. Aber wenn auch torpedisches Leiden sein schwarzes dichtes Haar mit Silberfäden vermischt und das in ruhiger Heiterkeit strahlende Gesicht gefurcht hatte, so blieb das Talent doch in unvergleichlicher Frische. Vergebens würde man in seinen letzten Produktionen Ermüdung suchen; die Muskeln seiner Phrasen hatten eine jugendliche Elastizität bewahrt, das Blut seines Gedankens war von einer Reinheit, die den Reid der „Neuen“ erregen konnte; seine Imagination gleich einem Rosengarten, wo es keinen von Raupen zerfressenen Stengel gibt und auf diesen Nachmittagsblumen erglänzen wie auf den Morgenblumen die Perlen des Thaues.

Er hatte das Ungeflüm des ersten Auftretens, die übersprudelnde Festigkeit zu hohem Kraftbewußtsein abgemildert und alle Mistöne in eine erhabene Harmonie verschmolzen.

Man stellte den Autor des „Fortunio“ und der „Zerfetzthäne“ nicht selten als einen Poeten dar, der sich durch ein Unglück in die moderne Welt verirrt, und er selbst liebte es manchmal, sich den Anschein zu geben, als ob er das Verbleichen der antiken Götter bedauere und das Dahinschwinden der antiken Sitten. Wenn man Gautier seine wilden Theorien entwickeln hörte, so hätte man ihn für einen literarischen Nero gehalten, fähig, einige Rom in Brand zu stecken und mehrere Agrippinen zu tödten; seine Augen schossen Blitze und schienen satanische Bosheit zu verrathen; aber diejenigen, die ihn kannten, ließen sich von diesen feierlichen Paradoxen nicht täuschen, wußten, daß es keinen besseren Menschen gebe, als diesen furchtbaren Zerstörer der modernen „Banalitäten.“ Gautier war die Güte und die Sanftmuth selber und ich kenne nur Einen, der ihm gleich, sein Gefährte, der zugleich sein Schüler war: Gérard de Nerval.

Die Güte, die Sanftmuth, das waren seine hervorsteckendsten Charaktereigenschaften und seine Freunde hatten Recht, wenn sie von ihm sagten, er sei ein Lamm in einer Wolfshaut gehüllt; nie floß ein Gallentropfen aus dieser Feder, nie war Bitterkeit in jenen Seiten, die nur zu oft inmitten der härtesten Prüfungen geschrieben wurden.

Gautier nahm weder in der Literatur, noch in der Gesellschaft den Platz ein, der ihm gebührte; nie kam eine Klage über seine Lippen; dieses Talent ersten Ranges trankte sich nie über die Trümmer der Mittelmäßigkeit; nie hat er Jemandem entmuthigt, nie einen Glauben wankend gemacht; dieser angebliche Umstürzler war in engelgleicher Unwissenheit über das Böse; dieser angebliche Egoist war die verkörperte Hingebung, dieser angeblich Materialist hatte die schönsten spiritualistischen Eingebungen. Man lese nur „Avatar“ oder „Espirite“ und man wird sehen, daß ihm die Bedanten eine Seele zugestehen müssen. Weil Gautier die Realität der Dinge mit solchen gesättigten Farben, mit solcher Präzision wiederzugeben wußte, daß seine Reisebeschreibungen die persönliche Anschauung erparren, so schloß man daraus, daß Gautier nur die plastische Welt kenne und die moralische desavouire. Das beste seiner Werke protestirte gegen diese Annahme; welche Idealität in seinen Frauentypen, welche leuchtende Gestalt „Calixte“ in den „Roués innocents“, die Gräfin in „Avatar“, die strahlende Helbin des „Capitaine Fraacasse“.

Und „Mademoiselle de Maupin“! werden Splitterrichter einwenden, dieses Werk voll lüsterner Nacktheit! Darf man Gautier eine Jugendfünbe so hoch anrechnen? Trotz seiner immensen Reputation erfreute sich Gautier nicht der verdienten Werthschätzung seitens der „gens du monde“. Man sagt von vielen Romankunststücken: es scheint, als ob sie nie den Fuß in einen Salon gesetzt. Von Gautier kann man sagen, daß er ihn nie verlassen habe.

Und auch die Akademie ging vornehm an ihm vorüber, an ihm, der seit vierzig Jahren so Schönes geleistet in der Poesie, in der Reisebeschreibung, in der Kritik, im Roman! Nun, Gautier wird sich darüber mit dem bekannten Epigramm des Spotters getrostet haben.

Der Tod war sanft für den, der selbst so sanft war, der Poet ging aus dem Leben ohne Bewußtsein über die Reise, die er nun anzutreten habe; noch den Tag vorher machte er weitaußergreifende Pläne für die Zukunft. In einem berühmten gewordenen Sonette vergleicht Gautier den Nachruhm der Monumenten, die um so größer werden, je mehr man sich von einer Stadt entfernt.

„A chaque tour de roue il surgit une aiguille.“ Er hat mit diesen Worten die beste literarische Würdigung seiner selbst geliefert!

### Kunst, Theater und Literatur.

[Nationaltheater.] Bei der am Samstag stattgehabten Aufführung der Eugenotten trat Frau Pauli als „Königin“ zum zweiten Male nach ihrer Krankheit auf. Die Sängerein macht erfreuliche Fortschritte in der Genesung und ihre Kunst läßt sie über manche Klappen hinwegkommen, die vielleicht gefährlich werden könnten; sie geht mit größter Vorsicht zu Werke, indem sie nur bei gewissen nothwendigen Stellen das Organ zu größerer Leistungsfähigkeit a-rgt, während sie im Uebrigen die Grenze der mezza voce nicht überschreitet. Und in dieser besitz Frau Pauli bekanntlich ihre bedeutendsten Vorzüge; ihre Arolaturen kommen mit vollster Grazie und Deutlichkeit hervor, ebenso zeigt ihr Vortrag, unterstützt durch ein elegantes, einschmeichelndes Spiel, eine Farbenmannigfaltigkeit, die ihres Erfolges gewiß ist. In der Ausführung der Arie, des Terzettes und des Duo im zweiten Akte haben wir die Gewähr gefunden, daß unsere lyrische Primadonna der vollständigen Wiederherstellung entgegengeht und daß sie befähigt ist, auch anspruchsvollere Partien, wie „Ophelia“ oder „Julia“ durchzuführen zu können. Freilich ist es nothwendig, daß sie den Gedanken an eine „Elisabeth“ (Rannhäuser) und „Eisa“ (Rohengrin) fahren läßt.

Nach dem zweiten Akte der Oper entspann sich ein merkwürdiger Kampf im Publikum; dem langjährigen Liebling des Hauses, der Frau Pauli, wurden die üblichen Sympathiebeweise in der Form stürmischer Hervorrufe entgegengebracht; nun aber verküßt die jüngere dramatische Primadonna auch über ein erkleckliches Kontingent enthusiastischer Verehrer, und so kam es, daß Fräulein Wenzel (Valentine), deren Thätigkeit erst gegen den Schluß des zweiten Aktes in beschränktem Maße in Anspruch genommen wird, ebenfalls in demonstrativer Weise hervorgehoben wurde. Beide erschienen, bald neigte sich

das Jünglein der Beifallsstöße zu Gunsten der Einen, bald der Anderen, so zwar, daß dem unbefangenen Beobachter die Entscheidung über den recht verdienten Vorrangtheil des merkwürdigen Erfolges schwer fallen konnte. Wir haben jedoch nicht an, der Frau Pauli den Vorrang zu geben, und sehen in dem von unserem Publikum aufgeführten „Frauenkampf“ oder vielmehr in dem Kampfe um die beiden „Frauen“ nur die Vorstudie zu dem satirischen Beifallsstöße, der nach dem vierten Akte das Haus durchbraute. Und diesem gegenüber ist es eine schwere Aufgabe für den Referenten, unbefangener über die Leistung des Fräulein Benzja zu urtheilen. Die erste Rolle der Künstlerin im Herbst des vorigen Jahres war bekanntlich die „Valentine“; diese Blätter haben darüber einen ausführlichen Bericht gebracht. Damals schon mußte die Sängerin als Schauspielerin nachsichtig geschätzt werden, damals schon lag dem Berichterstatter die leidige Pflicht ob, von der Kränklichkeit und Ungleichheit ihres Organes schreiben zu müssen, und jetzt ist er in der gleichen unangenehmen Lage.

Unsere Sängerin leidet stark in der Lage der Brust- und Mittelstimm; sie wird dadurch zu einer oft unsicheren Intonation verleitet und in Folge der Ungewißheit über das Aushalten der Stimmorgane zu einem häufigen Tempo rubato gezwungen, welches besonders dem begleitenden Orchester nicht eben sehr angenehm sein kann. In der höheren Lage dagegen fühlt sie sich Herrin des Materials und dann überwindet sie auch durch Kraft und Reinheit der Intonation, durch die Vollendung der Ausführung und durch überwältigende Gluth des Vortrages jede Zurückhaltung des fühlenden Zuhörers, und zwingt ihn, einzustimmen in den Jubel des Hauses. Müßig verhalten wir uns dem Duette der „Valentine“ mit „Margell“ im dritten Akte gegenüber, denn die hohle Klangweise, in welcher die Cantilene zu Gehör kam, der italienisch-verzerrte Vortrag der vielleicht schönsten Stelle der Nummer „bin ein Mädchen“, endlich der gebrochene Schluß des Duettes konnten uns nicht erwärmen, wenn wir auch den höchsten Respekt vor dem plastischen Epile haben: um so mehr aber reizt uns dann Valentine-Benzja im vierten Akte hin. Hier kann sie stimmlich gewaltiger sein, hier hat sie die Unsicherheit der Intonation abgeworfen, hier folgt die Kraft des Organes der Gluth der Phantasie, und die wunderbare Darstellung gewährt endlich ein Ensemble von hinreichender Vollendung. Daß sie sich bei einzelnen, besonders gut gelungenen Stellen mit einem unverkennbaren Enthusiasmus des erkannten Könnens hingeworfen gehen ließ, das nehmen wir in diesem Falle als eine Zugabe hin, der wir in Anbetracht des Erfolges nicht widersprechen dürfen; die Tonfolge in dem berühmten Gesangsstücke bis zum hohen C hinauf drang in dem Ritardando hervor. Ihr folgte Herr E. K. Raoul; gleich der „Valentine“ suchte er sich in seinem eigentlichen Elemente; mit seiner Stimme konnte er wieder einmal schalten und walten nach seinem Belieben, und machte auf uns den Eindruck eines alten Weines, der mit den Jahren auch klarer, glänzender und feuriger wird. Herr K. Raoul war der unveränderte „Margell“, sicher im Spiele und Vortrage. An Unsicherheit dagegen litt Herr Malaczky (Marsch); ihm war diese Partie noch zu fremd. Fräulein Humann (Rag) schien nicht glücklich disponirt zu sein, ihr Organ klang angegriffen, somit konnten auch die im Netzen fortgesetzten Koloraturen keinen Effekt machen. Für den „Nachwächter“ war leider eine unzureichende junge Schülkraft ausgewählt worden; wir erkennen darin einen Mangel an Rücksicht gegen das Werk sowohl, als gegen das Publikum. In vollstem Maße aber müssen wir die schönen Leistungen des Chores und des Orchesters hervorheben, auch müßten wir die ganze Aufführung loben müssen, wenn uns nicht stellenweise die Geduld durch die furchtlich langen Zwischenräume getrübt worden wäre.

Die Margarethen-Insel, dieses Juwel unserer öffentlichen Vergnügungsbühne, bildet den Gegenstand einer Monographie: „Margit-Egget“ von L. S. Kálmán, die soeben im Verlage des Athenaeums in eleganter Ausstattung erschienen ist. Die Erinnerungen aus romantischer Vorzeit, die sich an dieses schöne Donau-Eiland knüpfen, werden hier nach historischen Quellen erzählt, und der bis auf die Gegenwart fortgeführten Geschichte schließt sich eine Beschreibung der Insel in Illustrationen und eine topographische Karte der Margarethen-Insel an, sammtlich sorgfältig ausgeführt, und verwerthend das interessante Werk in empfehlenswerther Weise.

Frans Erkel hat seine Oper: „Brankovics György“ ganz vollendet, so daß schon mit dem Einführen begonnen werden konnte. Der Text ist von Ormat, tren nach Obernypil's bekanntem Trauerspiel.

Georg Molnár hat zum Zweck seiner Gastspiele, die er in mehreren oberungarischen Städten geben wird, Calerons: „Das Leben ein Traum“ hervorgebracht. Auch einige neue Originaldramen hat Molnár auf diese Gastspiele mitgenommen, und zwar Kálofi's „Károli Barátok“ (Kraufener Mönche) und Paul Kovács' neues „Vámpír“; „Károly“, in welchem er einen wunderbaren Schauspieler darstellt. In diesem Lustspiel soll der Monolog „Sin oder Nichtsin“ von dem alten Humoristen Kovács mit großer Bravour parodirt sein.

„Der Weg zum Abgrund“, eine Erzählung nach der Wirklichkeit von George K. Novak. Freunden beider und erheiternder Natur möchten wir diese Erzählung nicht gerade empfehlen; wer es aber liest, auch zuweilen in die Nachreden des menschlichen Lebens zu tauchen und dies an der Hand eines gewandten und spannenden Erzählers thun will, der vertraue sich getrost dem „Weg zum Abgrund“ an; er wird das Buch nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Neue Novellen von Karl Feigel. Der schriftstellerische Reizling der Damwelt bietet in diesem Bande keinen Bereicherung drei neue fesselnde Anecdotes, „Er kommt nicht“, „Suzilo und Waldrada“, „Radelet“. Drei eben'so lässlich erdennene als geschickt ausgearbeitete Novellen, die den früheren Leistungen des geschätzten Verfassers ebenbürtig zur Seite stehen. Den Preis in dem neuesten heftigen Heftblatt möchten wir der kleinen Novelle „Radelet“ zuerkennen, die ungeachtet ihres unbedeutenden Titels so recht zum Herzen spricht, und die schönen Verzierungen vortrefflich nur darin nicht befriedigen wird, daß sie im unvermutheten Abschlusse den Radelet sein Leid und seine Last unerleuchtet weiter tragen läßt.

Jegyzék napló gazdik számlára 1873. (Notiz-Kalender für Landwirthe) ist im Verlage von Gebauer Neudruck in eleganter und reichhaltiger Ausstattung zu dem äußerst mäßigen Preise von 1 fl. 20 kr. d. W. erschienen. Das mit großer Sorgfalt redigirte Buchlein enthält viel Schönes und Interessantes für den Landwirth und dient ihm zugleich als ein Leitraden in volkwirtschaftlichen und kommerziellen Fragen.

Der Bildhauer Professor Franz hat, wie die „Kunstwelt“ hört, ein Relief erfunden, dem Namen „Bilder“ einzuprägen und dadurch für viele Fälle, in denen ein plastisches Werk nicht ausführbar oder nicht wünschenswerth scheint, eine willkommene Aushilfsmanier geschaffen. Seine Erfindung hält er wissentlich die Mitte zwischen Bildhauerei und Malerei. Das Relief gründet sich auf die Eigenschaft des Marmors, daß derselbe,

namentlich wenn sein Ton durch Poliren die eigentliche Tiefe gewonnen, durch einen Schlag mit einem stumpfen Instrumente eine weiche, je nach der Stärke des Schläges mehr oder minder helle Stelle bekommt. Vorzüglich eignet sich hierzu der graue schiefliche Marmor. Bei dem zu schaffenden Vorher im Umrisse aufgetragenen Bilde wird der polirte, also möglichst dunkle Marmor für die verhältnismäßig tiefsten Schatten verwendet und die Modellirung ins Belle durch Klopfen mit einem kleinen Hammer erzeugt. Die Hauptcontouren werden mit dem Meißel verfertigt und dies ist der einzige Antheil, welchen die Bildhauerei an dem neuen Verfahren hat. Diese Art Bilder läßt sich leichter herstellen, als ein rein plastisches Werk, und wird überall dort, wo Dauerhaftigkeit Hauptbedingung ist, beispielsweise bei Grabdenkmälern, leicht Anwendung finden.

Das Antiquarium des königlichen Museums zu Berlin ist soeben durch den Ankauf von vier etruskischen Bronzestatuen und zwei Spiegeln bereichert worden. Solche Güssen, die hauptsächlich im alten Brünste, dem heutigen Palestrina, gefunden werden und schon im Alterthum von dort als Handelsartikel exportirt wurden, dienten zum Aufbewahren von Toilettengegenständen für das Bad; so sehen wir auf der unter den bis jetzt vorhandenen ungewöhnlich schönem Güssen, der Bronzefigur im Jesuiten-Kollegium zu Rom, einen Jüngling mit einer Gasse zum Baden gehend, dargestellt, und nicht selten werden in den Güssen selbst noch Spiegel, Kämme, Haarnadeln u. dgl. gefunden. Die neuesten Güssen des königlichen Museums in Berlin zeichnen sich theils durch schöne eingravirte Zeichnung aus (so sind besonders die Kämpferfiguren als dem wohlbehalteneren Tadel der einen sonst beschädigten Güssen von großer Schönheit), theils sind sie vorzüglich gut erhalten und mit äußerst interessanten Reliefdarstellungen verziert, z. B. dem Triumphzuge eines römischen Feldherrn. Ein weiterer Vorzug einer dritten Gasse ist die Menge altlateinischer Inschriften bei einer Götterversammlung, ohne daß freilich dadurch die räthselhafte Vorstellung erklärbar wird. Von den beiden Spiegeln ist namentlich der eine, dessen eine Seite eine badende Frau in Gegenwart eines Jünglings zeigt, von ganz außerordentlicher Schönheit der Formen wie der Komposition. Derselbe braucht an Hartheit der Linien einen Vergleich mit dem Semele oder dem Telephos-Spiegel des Antiquariums durchaus nicht zu scheuen und wird fortan zu den Herden der Berliner Bronzefammlung gerechnet werden müssen.

Ueber die erste Aufführung der „Gräfin von Somerive“ im Wiener Stadttheater lesen wir in Wiener Blättern:

Die Gräfin v. Somerive“, Schauspiel in vier Akten, von Barriere und Frau Preboš, hat durch den Gange der Handlung, durch ergreifende Szenen während der ersten drei Akte die Zuhörer gefesselt, zu lebhaften Beifallsbezeugungen hingerissen. Der vierte Akt hat die Spannung und die Angst bis zum Grauen gesteigert und starrs Entsetzen im Saale verbreitet, das jede Umhüllung hinterrückt. Der Erfolg war ein entzückender; die Darstellung wurde allgemein gelobt. Die Handlung ist kurz erzählt folgende: Die Gräfin Somerive, Frau eines sich aus Italien findenden hohen Diplomaten, hat ihrem geliebten Gatten mit einem wackeren Freunde desselben die eheliche Treue gebrochen. Sie steht vor der Wache des Betrogenen, ihm ein zweijähriges Tochterlein, Lucienne, zurücklassend. Die Frucht ihrer Treulosigkeit, die jüngere Alice, hat sie auf dem Lande geboren und läßt sie da erziehen. Die Folgekinder sind furchtbarer als alle, die bisher auf die Bühne gebracht worden. Die beiden Mädchen erwachsen und werden mit einem Manne, Henry von Kerdren, bekannt. Er soll die Eine, Lucienne, heirathen und liebt die Andere, Alice, ohne zu wissen, daß diese mütterlicherseits die Schwester seiner Braut ist. Im Hause des Marquis von Geierane und seiner Gattin, wo sammtliche Personen des Dramas zusammentreffen, entlabet sich die Katastrophe. Die treulose Mutter und der gebrauchte Vater begegnen einander in dem Augenblicke, als Herr von Kerdren dem Letzteren seinen Mordtritt erklärt; Lucienne würde es das Herz brechen; allein die Mutter übernimmt es, Alice zur Entsaugung zu bewegen. Sie vermag es nur durch Preisgebung ihres Geheimnisses, ihrer Schmach. Die Mutter gesteht der Tochter, daß Lucienne und die Schwester seien. Alice sieht ein, daß hier ein Opfer gebracht werden muß und opfert sich selbst, indem sie den Tod in den Fluthen sucht und findet. Der letzte Akt spielt an ihrer aus dem Wasser gespoenen Leiche. Ein hinterlassener Brief an ihre Schwester wird verlesen unter den Thränen sammtlicher Theilhaber. In diesem Briefe wünscht Alice die Ausföhrung der beiden Gatten. Lucienne stürzt herein und sinkt mit einem Schrei an der Leiche an der Seite der unglücklichen Mutter hin: „Gehet hin und betet mit ihr!“ sagt der Vater und das Stück hat ein Ende.

Pauline Lucca und die Sioux-Indianer. Ueber eine Zusammenkunft der Frau Lucca mit den Rothhäuten die gerade als Gesandtschaft der Sioux in Newyork anwesend sind, berichtet der „N. Y. Democrat“: Pauline Lucca begab sich am Freitag nach dem Grand Central Hotel, um die Gesandtschaft der Sioux-Indianer von Angesicht zu sehen. Nachdem sie ein Stunden sich mit den Söhnen der Wildniß mittelst eines Dolmetschers unterhalten hatte, und sie dieselben zu einem Gegenbesuche ein. Am Samstag nach der Matinee, sobald Selica sich von der Betäubung aus der Githbaumjagd erholt hatte und wieder Pauline Lucca geworden war, empfing sie in ihrer Wohnung die Gesandtschaft, die vierstündig vorgefahren kam. Ein deutscher Lakai meldete die Sioux. Frau Lucca nebst ihrer Mutter, der Direktor Marquid und Herr Farrett begrüßten die lustfertigen Herren im Parlor, und der Regierungsagent O'Connor stellte sie der Primadonna und den Anderen vor: „Hier ist Running Antelope, Madame Lucca!“ — „Hau“, grunzte der Vorgesetzte zur Begrüßung, während er Lucca's Gesicht schüttelte. — „Hau!“ antwortete Lucca, indem sie den Gruß des Sioux so genau wie möglich nachahmte. „Hier ist The Grass, Frau Lucca!“ — „Hau!“ sagte The Grass und schüttelte die Hand der Sängerin, daß dieser das Lachen fast verlor, mit dem sie seinem „Hau!“ — „Hau!“ folgen ließ. So hatte die Gesellschaft fort, bis jeder Sioux der Sängerin vorgestellt war. Die Gäste befähigten hierauf die Bilder und Rathen im Zimmer und lauzerten dann nach Indianerweise auf dem Fußboden. Die Primadonna ließ nun ihren Gästen Champagner aufwarten, den sie mit einem durch ein gegrunztes „Ugh!“ ausgedrückten Behagen durch die Rehle hinabstülzten. Immer wieder fröhlich wurden die Gläser gefüllt, bis die Gäste in angeheiteter Stimmung der deutschen Squaw einige Proben im Indianergelase zum Besten gaben, der Letzte Art Gelang war ihr völlig neu. Als die Indianer ihre Ha-gi bei mit immer rascherem Tempo und einem Ceremondo, das die monotone M lobie vom leisen Brummen bis zum Geschrei steigerte, beendeten hatten, gaben sie nach einer Verabingung, die sie unter einander abtheilten, der Primadonna den Wunsch zu erkennen, daß sie ihnen auch etwas vorbringen sollte. „Was soll ich singen?“ — „Was recht Liebliches!“ rief der Dolmetscher an. Lucca wählte sich die Schmeid-Vierte aus Gounod's „Faust“. Die Wilden schienen bezaubert. Einmal blieben regungslos auf dem Fußboden liegen, mit off-nem Munde den Klängen lauschend; ein Anderer sprang nach dem ersten Töne auf und blühte, ohne eine Wiene zu verstehen, der Sängerin ins Gesicht, bis die letzte Koloratur verhallt war; wieder ein Anderer schloß die Augen und meiate den Oberkörper vorwärts und rückwärts. Sie waren augenscheinlich noch länger da geblieben; denn sie erboten sich noch einen Gesang, vorzutragen, wenn die wiße Squaw ihnen dafür ein zweites Lieb fühen wollte. Aber der Agent bedurfte ihnen, daß es Zeit ist zum Aufbrechen, was denn auch alsbald mit abwechselnd gegenseitigem „Hau! Hau!“ geschah.

Municipal- und Gemeinde-Zeitung. Gegen Trottoir-Occupirungen. In der heutigen Sitzung der Wirtschaftskommission wurde der Meeßstand erwähnt,

daß vor den Fleischbänken, namentlich in der Kerepeserstraße, das Trottoir vollkommen verlegt und für die Passanten unbenutzbar gemacht wird. Das sogenannte „Lied“, welches vor den Ausbäckereien herabgelassen wird, ragt gewöhnlich über die Hälfte des Trottoirs hinaus, und auf das Trottoir selbst wird noch ein Scherz für die Käufer gestellt, welcher in den Morgenstunden stets von zahlreichen Küchenprinzessinen unlagert wird. Die Wirtschaftskommission beantragt daher, daß der Verkauf nicht vor, sondern in den Fleischbänken gehalten und der Stadthauptmannschaft eine diesbezügliche Weisung ertheilt werden soll.

Rücktritt eines Obergespan's. Wie wir vernehmen, ist Herr Basil von Lascronics, Obergespan der königl. Freistadt Temesvár und Berscheg, entschlossen, von diesem seinem Posten zurückzutreten.

Die Stadt Kaposvár konstituirte am 1. Januar ihren geregelten Magistrat. Als Bürgermeister wird Gáspár Bárány, ein thätiger Führer der Partei der äußersten Linken im Somogyer Komitate bezeichnert.

Für die Generalversammlung der Pesther Stadt-repräsentanz] welche nächsten Mittwoch stattfinden, stehen im Ganzen 24, zumeist ältere Gegenstände, darunter folgende wichtigere auf der Tagesordnung: Einjabe des Michael K. B., wegen Errichtung eines Grabmonumentes für Stephan Szilágyi. — Mehrere Anträge der Schul- und Organisationskommission. — Antrag der Wirtschaftskommission wegen Belassung der Holzplättchen an der Wäghnerstraße. — Eingabe der Direction des ersten Pesther Kinderspiels wegen Einräumung eines Unterstüßungsbeitrages.

Städtische Requisitionen. Heute hat im Saale der Wirtschaftskommission die Requisition betreffs Verpachtung der Pesther Ziegel- und Steinacelle stattgefunden. Ersterer blieb Siegfried Kopper, welcher einen jährlichen Pachtzins von 16,277 fl. offerirte; der bisherige Pachtzins betrug 11,205 fl. — Ferner wurden noch folgende Arbeiten im Requisitionsweg vergeben. Die Zimmermannsarbeit bei dem Schulgebäude in der Weinberggasse erlangt G. Grenerich mit 10 1/2 pSt. Nachsch. — Die Ziegelbedeckung bei dem Schulgebäude in der Kreuz- und Zwickelgasse erlangt Michael Krumpolz mit 5 fl. 20 kr. per Quadratfuß. — Die Spenglerarbeiten bei dem Schulgebäude in der Kreuzgasse erlangt Michael Horodiz mit 10 pSt. und bei der Schule in der Zweibelgasse mit 7 1/2 pSt. Nachsch.

Anschüttung. Der Bau des neuen Bollamtes ist seiner Vollendung nahe. Da jedoch das Niveau dieses Neubaus ungenügend hoch liegt, so muß jetzt schon auf die Regulirung, beziehungsweise Anschüttung der nahe gelegenen Gassen Bedacht genommen werden, um die Fahrt und den Zugang zu ermöglichen. Die Pesther städtische Wirtschaftskommission hat daher heute angeordnet, daß alles Erdmaterial, was bei anderen Neubauten ausgehoben und disponibel wird, zum Zwecke der Anschüttung bei dem neuen Hauptbollamte abgelagert werde.

Municipien als Gründer von Schulen. Die sächsische Nationsuniversität hat mittelst Beschluß ihrer vorjährigen 1871er Sitzungsperiode den größeren Städten des Königreiches jährliche Subventionen zum Zwecke der Errichtung von Gewerbeschulen zugewendet.

Die Stadt Kronstadt sammt Distrikt, die bei dieser Gelegenheit auch jährliche 2000 fl. erhielt, ergänzte diesen Betrag aus ihren eigenen Mitteln so freigebig, daß bereits in den nächsten Tagen die drei ersten Klassen der Kronstädter Gewerbeschule eröffnet werden, und daß an dieser Schule zehn Lehrkräfte, darunter Chemie, Modilkunst, Mechanik und Baukunde von ebenbürtig tüchtigen Fachlehrern wird vorgetragen werden. Ueber die Einrichtung derselben entnehmen wir der „Kronstädter Zeitung“ das Folgende:

Sonntag, den 3. November d. J., werden die drei ersten Klassen der Gewerbeschule des Kronstädter Kreises eröffnet werden.

Zum Besuche derselben sind sammtliche Handwerkerhelflinge ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, wofern sie die nötige Vorbildung besitzen, gleichmäßig berechtigt. Die Eintretenden sind zum regelmäßigen Besuche verpflichtet. Zum Eintritt in die erste Klasse der Vorbereitungsschule genügt eine Vorbildung, wie sie die vom Staate vorgeschriebene Volksschule gewährt.

Lehrlinge, welche eine Unterrealschule absolotirt haben, oder durch eine Prüfung die entsprechenden Kenntnisse nachweisen, können sogleich in die eigentliche Gewerbeschule (III. Klasse) eintreten.

Das Schulgeld für die in den elf historischen Kreisen des Sachsenlandes heimathsberechtigten Schüler ist auf vier Gulden, für die außerhalb dieser Kreise Heimathsberechtigten aber mit acht Gulden festgesetzt. Für in Kronstadt Heimathsberechtigte, nachweislich arme, aber fleißige Schüler zahlt die Stadt-Kasse das Schulgeld. Dasselbe ist in vier vierteljährigen Raten à 1, rüchthlich 2 Gulden d. W. im Vorhinein an den Direktor zu zahlen.

Eltern, Vormünder und Meister, welche ihre Kinder, Pflegebefohlenen oder Lehrlinge in diese Schule unter den obigen Bedingungen aufgenommen wissen wollen, werden aufgefordert, sich Sonntag, den 27. Oktober 1. J., Vormittags von 10—12 Uhr, und an den nachfolgenden Tagen bis zur Eröffnung der Gewerbeschule von 6—7 Uhr Abends im Besesszimmer des Gewerbevereins (Burgengasse Nr. 518) sammt den auszunehmenden Schülern bei dem gefertigten Direktor zu melden, die Zeugnisse über den bisherigen Schulbesuch der Letzteren vorzulegen und die erste Rate des Schulgeldes zu entrichten.

Kronstadt, den 24. Oktober.

Wilhelm Kammer, Direktor der Gewerbeschule. Im Nachhange zu dieser Mittheilung wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die bisher vom Gewerbevereine gehaltenen Sonntagsschulen von 27. Oktober geschlossen sind; alle Schüler derselben sind sogleich zum Eintritte in die Gewerbeschule verpflichtet. Diese Schule ist der Sonntagsschule gegenüber bedeutend erweitert und wird bei fleißigem Besuche viel des Guten erzielen. Der Vorstand des Gewerbevereins.

Gerichts-Zeitung. Pest, 28. Oktober.

Wahlwachen. Durch ein Versehen ist aus dem Verichte unseres Sonntags-Morgenblattes über den Monstreprozeß, der in Folge der Exzesse bei der Dabaler Abgeordnetenwahl vor dem königl. Gerichtshofe Landbesitz Best verhandelt wurde, eine ganze Manuscriptspalte weggelassen. Die Lücke befindet sich an jener Stelle, wo Alexander Decsi genannt ist. Dort soll es heißen:

„Alexander Decsi wird wegen schwerer körperlicher Verletzung zu 9 Monaten schweren Kerlers verurtheilt. Ueberdies müssen Rozma und Decsi je 100 fl. Schmerzensgeld an Michael Kis zahlen. Decsi appellirt. — Georg Szűcs wird wegen leichter körperlicher Verletzung zu drei Monaten Kerlers und zur Zahlung von 62 fl. Schmerzensgeld an Acsay verurtheilt. Appellirt. — Anton Lauter wird gleichfalls wegen leichter körperlicher Verletzung zu drei Monaten Kerlers und zur Zahlung von 50 fl. Schmerzensgeld an Kraniz verurtheilt. Appellirt. — Johann Kovács wird wegen Mißthatschuld an dem Todtschlag und Aufwiegeln zu einem halben Jahre schweren Kerlers verurtheilt. Derselbe appellirt gleichfalls. — Alexander Juhász wird wegen mangelnder Beweise freigesprochen. — Johann Hajt wird von der Anklage auf Todtschlag wegen mangelnder Beweise freigesprochen, wegen schwerer körperlicher Verletzung aber zu drei Monaten schweren Kerlers verurtheilt. — Andreas Hagymási, Kovács, Paul Balog und Stephan Kutter schied waren wegen Mord an Beweisen freigesprochen. — Johann Pefár, Alexander Földi, Johann und Michael Fabók, Stephan Borbély und Moriz Galács werden wegen mangelnden subjektiven Thatbestandes freigesprochen.“

Der Letztere appellirt. — Gedon Borosmar ty wird wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Appellirt. — Sigmund Csata r wird wegen Mangel an subjektivem Thatbestande freigesprochen. — Gabriel Kereles wird wegen Erbes zu einem Monate Kerker verurtheilt. — Johann Galambos wird wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. — Martin Subajda und Joseph Vednarik werden — und nun folgt schon der Wortlaut des Berichtes in unserem Sonntags-Morgenblatte, — wegen schwerer körperlicher Verletzung zu drei Monaten schweren Kerkers verurtheilt u. s. w.

**Banfnotenfälschung.** Dem königlichen Gerichtshofe in Ettrasschen präsidirte Anton Witt; die Staatsanwaltschaft ist durch Rathgeber Sztröfay vertreten als Verteidiger fungiren die Advokaten Bernhard Friedmann, Julius Horvath und Dr. Pollak. Der Gegenstand der Verhandlung ist nachfolgender: Georg Balogh, ein 60jähriger Mann, der bereits wegen Banfnotenfälschung zweimal zu 12 1/2 Jahren schweren Kerkers verurtheilt gewesen, welche Strafe er auch abgelehrt, steht heute abermals der Banfnotenfälschung angeklagt vor den Schranken des Gerichtshofes. Mit ihm sind auch Franz Pittner, 38 Jahre alt, und dessen Gattin, als Zeugen zu rufen, Balogh, der in sehr miltären Verhältnissen war, wohnte ging und die ihn angefordert haben, Banfnoten zu machen, mit welchem Gelde er Kost und Quartier bezahlte, als Felleisbesser angeklagt. Bei ihnen verfertigte Balogh drei Noten zu 10 fl., die von der Putner ausgehen worden. Später überließ Balogh zu Joseph Kávády und dessen Gattin, denen er von den Pittner's empfohlen war. Kávády wußte, daß Balogh Banfnotenfälscher sei, fürchtete aber, ihn anzugehen, da Balogh ihm, wie er ausfragt, mit Erschießung gedroht habe, wenn er ihn verrathe, was jedoch Balogh entchieden in Abrede stellt. Die Gattin Kávády's will von der Behauptung Balogh's nicht die mindeste Ahnung gehabt haben, trotzdem sie im Vereine mit ihrem Gatten von Balogh 4 Banfnoten à 10 fl. erhalten und verausgabt hatten. Kávády und dessen Gattin stehen ebenfalls der Mitwisserschaft angeklagt vor dem Gerichtshofe.

Nach einiger Zeit wurde Balogh von der Frau des Michael Nagy in Abwesenheit ihres Gatten zu sich gerufen, wo er auf ihre Aufforderung während der drei Tage, die er daselbst zubrachte eine Banfnote zu 10 fl. verfertigte, die sie umsetzte und ihm 3 fl. davon gab. Michael Nagy war während der Verfertigung der Banfnoten in seinem Hause abwesend, während welcher Zeit auch die Frau eines gewissen Andreas Király eine falsche Schenkerbanfnote umsetzte hatte. Als neunter und letzter Angeklagter oder vielmehr bloß Verdächtiger wird nun Samuel Keller vernommen. Keller ist 40 Jahre alt und war bereits einmal wegen Banfnotenfälschung auf 6 Jahre verurtheilt gewesen. Nach Aussage der Balogh und Kávády haben dieselben von Keller eine Banfnotenpresse für 250 fl. gekauft und will ihm Kávády 60 fl. a conto gegeben haben. Keller jedoch sagt aus, es habe ihm Balogh, mit dem er von früher bekannt gewesen und dem er in Großwardein begegnet, erzählt, daß er sich mit Banfnotenfälschung befaße. Auf dieses Geständnis hin habe er, Keller, die Fälschung der Großwardeiner Finanzdirektion angezeigt, von der er die Meinung erhalten haben will, der Sache nachzuspüren, da man, ohne einen Beweis in Händen zu haben, mit der Klage nicht auftreten kann. — Die Vorbereden des bekannten Karmeliten Kellner nicht ruhen, er schloß sich Balogh an, ver sprach ihm, zwei Platten zum Geispressen zu verschaffen und dann das „Geschäft“ mit ihm in Kompanie zu betreiben und mußte ihm eine Fehlgeldsumme zu entlocken, welcher er dann der Finanzdirektion in Großwardein zur Beweissführung übergab. Keller leugnet entchieden, die vorliegende Presse an Balogh verkauft zu haben. Nachdem noch ein Zeugnis der Großwardeiner Stadthauptmannschaft und eines der dortigen Staatsanwaltschaft, welche die Aussagen Kellers zum großen Theile bestätigen, ferner mehrere Zeugnisse der Wiener Nationalbank, nach welchen die derselben vorgelegten Banfnoten für falsch anerkannt worden, zur Verlesung gelangt sind, ergreift Staatsanwalt Balhazar Sztröfay das Wort. Kellner gibt ein Reumode der Verhandlung und beantragt, sämtliche Angeklagte theils des Verbrechens der Banfnotenfälschung, theils der Mitwisserschaft schuldig zu sprechen, daß ferner Keller schuldig sei, die Angeklagten zur Fälschung verleitet zu haben, um von seiner Anleihe, sowohl Seitens der Finanzdirektion, als Seitens der Angeklagten Nutzen zu ziehen. Da aber die gegen Keller gerichtete Anschuldigung von unter der Klage der Fälschung stehenden Punkten vorgebracht worden, so könne derselbe auf Grundlage solcher Aussagen des Betruges nicht schuldig gesprochen werden. Für Georg Balogh beantragt der Staatsanwalt acht Jahre schweren Kerker, umso mehr, als derselbe mehrere Familien ins Unglück gebracht. Für Pittner 1 1/2 Jahre, für Kávády 3 Jahre, für dessen Frau 1 1/2 Jahre, für die Frau Michael Nagy's und Andreas Király's, resp. 6 Monate schweren Kerkers.

Nach ihm ergreift Verteidiger Dr. Friedmann das Wort. Kellner sieht es wohl ein, daß alle die Angeklagten und namentlich Balogh schuldig sind, hebt aber aus Umberungsgrund hervor, daß alle die Angeklagten nicht als Gewinnsucht sich an dem Verbrechen betheiligten. Balogh sei 60 Jahre alt, habe 12 1/2 Jahre im Gefängnis zugebracht, sei alt und gebrochen aus demselben entlassen worden und sei nur aus Noth zum Verbrecher geworden. Die Frau Pittner's bittet Kellner aus Mangel an Beweisen freizusprechen.

Julie Nagy und Kávády werden von Dr. Pollak vertheidigt, der für Ersterer die Freisprechung aus Mangel an Beweisen beantragt, für Letzteren verschiedene Milderungsgründe geltend macht.

Verteidiger Dr. Julius Horvath bittet, der Gattin des Michael Nagy die bisherige Untersuchungshaft als Strafe anzurechnen.

Der Gerichtshof verschiebt die Urtheilsfällung auf morgen und werden wir das Resultat unseren Lesern mittheilen.

**Die ungar. allgem. Kreditbank vor dem Kriminalgericht.** Nicht als Gelagte, sondern als Kläger stand heute die ungar. Kreditbank in der Person eines 17jährigen Knaben, Namens May Berger, vor den Schranken des Pesther Gerichtshofes, welchem Joseph Sarkány präsidirte. Genannter Berger gibt an, die Kreditbank habe in der Zweierherzengasse ein Fruchtmagazin, aus welchem in der Nacht vom 31. Mai auf 1. Juni umgelahrt 20 Rentner Weizen im Werthe von 120—130 fl. gestohlen wurden. Diese Auslage wird durch den Zeugen Math. Czerhár dt. Magazinspinner der Kreditbank, bestätigt. Die Gattin des Kreditbankbeamten Schiffner, der in demselben Hause, wo das Magazin sich befand, wohnt, erzählt ziemlich weitschweifig die näheren Umstände, unter denen der Diebstahl begangen worden. In zwei auf einander folgenden Nächten hörte sie deutlich, wie die Diebe die zum Keller führenden Fenster öffneten und sich dann, nachdem sie sich mit Frucht beladen, wieder entfernten. Durch die Ritzen der gelochenen Fensterläden bemerkte sie deutlich, wie die in der Gasse, dem Hause vis-à-vis sich befindlichen Leute ihren Speßgesellen mittelst elektrischen Drahtes (?), den sie anzündeten, Zeichen gaben. Ihr Gatte bemerkte in der zweiten Nacht auch einen Lichtschein auf die Diebe ab, ohne jedoch Jemand zu treffen. Der Konstabler Szabó, der auf den Schuß herbeigeeilt war, nahm auch einen Mann, Namens Joseph Melles, gefangen, nachdem er ihm bis in seine Wohnung in die Waldzeile gefolgt war.

Der Angeklagte Melles leugnet, trotz aller für seine Schuld sprechenden Umstände seine That, seine Aussagen sind sehr widersprechend, namentlich sind seine Angaben, daß er die Zeit bis Mitternacht in einem Kaffeehause und die Zeit von 12—2 Uhr in einem Prostitutionshause zugebracht, unrichtig.

Der Staatsanwalt Csuláky beantragt also, daß die Verhandlung behufs Vernehmung des Cafetiers Szabó und der Inhaberin jenes Hauses Katalie Weiß, auf Nachmittags 3 Uhr verlag werde, bis zu welcher Zeit dieselben vorzulassen seien. Der Gerichtshof stimmt dem Antrage bei und verlagte die Verhandlung.

Nachmittags 3 Uhr nimmt Präsident Sarkány die Verhandlung wieder auf. Der Zeuge, Cafetier Szabó, war miltlerweile erschienen und bevor er seine Aussage machen konnte, zu einer Geldbuße von 20 fl. verurtheilt, weil derselbe, der an ihm seiner Zeit erzwungenen Auforderung bei der Verhandlung um heutigen Tage zu erscheinen, erst nach neuerdings erfolgter Auforderung um 12 Uhr erschienen, sei aber um zwei Uhr dahin zurückgekehrt. Auf seine Frage, wo er die zwei Stunden zugebracht, hätte ihm Melles gesagt, er sei im Café Haplinger gewesen. Melles leugnet mit Szabó überhaupt gesprochen zu haben. Zeugin Katalie Weiß, eine kleine, dicke 45jährige Frau, die, ohne im Mindesten verlegen zu werden, des schändliche Gewerke, das sie betreibt, nennt, war ebenfalls nur nach zu miltler Auforderung erschienen, und behauptet Melles sei bei sich gewesen zu haben. Beide Zeugen werden beider und Staatsanwalt Dr. Csulá y sieht in den obwaltenden Umständen genügende Geweise für die Schuld Melles', trotzdem derselbe beim Zeugen leugnet, und beantragt für denselben, außer der bisher ausgesprochenen monatlichen Haft, sechs Monate Kerker. Die Urtheilsfällung durch den Gerichtshof geschieht ebenfalls morgen.

**(Ein fallter Fiaker.)** Andreas Hümpfner ist ein Mann, welcher dem Fortschritt huldig, dessen Bestehen stets dahin ging, vorwärts und immer vorwärts zu kommen, denn nur dann suchte er sich wohl. Wie denn nicht; Hümpfner war ein Fiakerkutscher, und für solche ist Stillstand immer Rückschritt. Eine Zeit lang ging es langsam, aber sicher und gut fort. Auf die Dauer war ihm diese Art reich zu werden etwas zu langwierig und er dachte darüber nach, wie er dies je schneller werden könne. Da kam er auf den Gedanken, der eigentlich nicht neu ist, denn es kamen schon vor ihm Viele auf diesen Gedanken, Schulden zu machen, recht viel Schulden, um dann desto weniger bezahlen zu müssen. Bis 724 fl. hatte er es endlich gebracht, d. h. so viel war er schuldig geworden, als seine Gläubiger endlich ungeduldig zu werden anfangen, und auf Bezahlung drängten. Die hatten gut Drängen. Hümpfner erklärte rühmweg, er habe kein Geld, die Zinsen seien schlecht und als die Gläubiger Pferde und Wagen an Geldes statt annehmen wollten, da stellte er sich heraus, daß Hümpfner auch ein vornehmer Mann war und beide, Wagen und Pferde, langst auf den Namen eines Fremden hatte überschreiben lassen. Da standen sie nun, die Herren Gläubiger, an dem Grobe ihrer Pferde und konnten nichts Besseres thun, als den genialen Fiakerkutscher der fallenden Krida anfragen.

Der zweite Senat des Pesther Gerichtshofes verurtheilte ihn auch heute, Dank seinem Verteidiger Dr. Julius Horvath, nur zu 14 Tagen Gefängnis, welche Strafe er jedoch erst am 28. November l. J. antreten wird, da er jetzt keine Zeit zum „Eingesperrtsein“ habe, weil jetzt, wie er sagt, für die Fiaker der Weizen blühe.

**Schwyz, 18. Oktober.** (Ein interessanter Fall.) wurde vom 16. bis 18. Oktober d. J. vor dem Kriminalgericht von Schwyz verhandelt. Im Frühjahre d. J. wohnte in Kluntern bei Zürich eine amerikanische Familie und bei ihr Miß Nelly Hüfe aus Newyork, eine junge und schöne Dame. Miß Nelly hat ihren Vater verloren, ihre Mutter ist sehr reich. Im gleichen Hause zu Kluntern wohnte der Pole Sigmund Glattferr von Warschau, der Sohn eines jüdischen Kaufmanns, 19 Jahre alt. Glattferr hatte 2 Jahre in Wien Medizin studirt und kam in gleicher Eigenschaft im letzten Frühjahre nach Zürich. Er verliebte sich in die schöne Miß und auch sie fühlte sich von dem bleichen Polen angezogen. Im Juni kam die Mutter der Miß, Lady Hüfe, von Newyork mit 2 anderen Töchtern, Elise und Mai, nach Zürich und bezog Wohnung in einem Gasthof. Nelly überließelte zur Mutter, stellte ihr den jungen Polen vor. Bald erkannte die Mutter, daß die jungen Leute ein ernstliches Liebesverhältnis unterhielten, sich heimlich sahen, einander schrieben — es war bereits zu dem traulichen „Du“ gekommen. Die Mutter erklärte, das Verhältnis müsse aufhören, Glattferr dürfe sich wenigstens 1 Jahr lang nicht mehr blicken lassen und müsse in dieser Zeit sich eine Stellung zu verschaffen suchen. Im Juli verließ die Familie Hüfe Zürich und zog nach Geriau am Vierwaldstättersee. Bald erschien dort auch Glattferr und trat seine Nelly heimlich auf Spaziergängen, die jüngere Schwester der Letzteren, die 17jährige Mai, machte den Liebesboten. Aber der Himmel der Liebenden ungnadig, Nelly wurde schärfer bemacht, Glattferr ging nach Zürich zurück. Am Sonntag, den 4. August, kam er wieder nach Geriau. Mittags gegen 2 Uhr ging Nelly, begleitet von ihrer Schwester Elise, zwei Brüdern Comfort und dem Stuh. Bird aus London, von Geriau nach Braunen. Elise ging mit Bird und dem älteren Comfort voraus, Nelly und die jüngere Comfort, hintereinandergehend, verloren die Ersteren aus dem Gesichte. Bald kam den zwei Letzteren Glattferr entgegen und verlangte Nelly allein zu sprechen. Trotz der Einsprüche Comfort's erklärte Nelly, daß sie den Wunsch Glattferr's erfüllen werde. Comfort ging jetzt voraus, die zwei Liebenden blieben zurück. Nach etwa 20 Minuten hörte Comfort rasch zwei Schüsse nach einander fallen. Er eilt zurück und sieht Nelly blutend am Boden liegen; neben ihr liegt Glattferr, ebenfalls in seinem Blut. Der Engländer, der offenbar nicht an Ueberfluß von Muth leidet, sieht in den Händen Glattferr's einen Revolver, magt deswegen nicht, sich der wimmernden Nelly zu nähern, er ruft Bauern herbei, welche die Vermundeten auftrichten. Der Pole ruft den Männern zu: „Gebt der Dame Wasser! Vielleicht ist sie noch zu retten!“ Dies geschieht und auch Glattferr, der über Brennen der Augen klagt, erhält einen kühlenden Umschlag. Er wird in das Spital, Nelly in's Hotel zu ihrer Mutter gebracht. Professor Hofe, aus Zürich berufen, konstatiert bei Nelly eine Schußwunde unter dem rechten Auge. Die Kugel konnte nicht gefunden werden. Wahrscheinlich wurde sie von Nelly ausgespuckt; die linke Gesichtshälfte und die Zunge waren leicht, der linke Arm vollständig gelähmt. Glattferr war schwerer verwundet. Vom oberen Rand der linken Oberarmgelenk ging der Wundmal schräg nach unten, der Kranke sah gar nichts mehr, er delirirte und suchte in lichten Augenblicken den Verband abzureißen. Er wollte sterben. Beide Vermundete gaben übereinstimmend an, daß sie von Schüssen aus Glattferr's Revolver verwundet seien. Der Pole verweigerte im Anfang jede nähere Auskunft; Nelly gab an, sie habe Glattferr den Revolver, mit dem er sich zu erschließen gedroht, weggenommen wollen, da sei derselbe losgegangen, habe sie verwundet. Später freilich kam sie von dieser Aussage zurück und behauptete Glattferr stark. Insbesondere stellte sie entchieden in Abrede, daß sie habe sterben wollen; soweit sie ihre Liebe zu Glattferr doch nicht gegangen. Dieser erzählte, vor Gericht zur Wahrheit aufgefordert, mit dem Eindruck der Glaubwürdigkeit den Vorfall also: „Am 4. August erhielt ich in Zürich einen Brief von meinem Vater, der mir Vorwurfe machte wegen einer Schuld von 140 Fres. Das stimmte mich traurig und zornig zugleich. In dieser Stimmung fuhr ich nach Geriau. Ich sah Nelly mit jungen Männern spazieren gehen. Ich behauerte sie wegen dieser Schwäche, denn sie hatte mir versprochen, während unserer Trennung nie, außer im Beisein ihrer Mutter, mit Männern zu verkehren — und ich sah ein, daß Nelly mir nicht treu bleiben könne. Meine früheren Selbstmordgedanken erwachten wieder. Ich trat auf Nelly zu, nahm sie auf die Seite und sagte zu ihr: „Es ist aus, wir können nicht glücklich sein; ich kann es nicht länger ertragen, ich sterbe gleich.“ Darauf erwiderte Nelly: „Du weißt, ich habe geschworen; wenn Du stirbst, sterbe ich mit Dir, doch — kannst Du es nicht aushalten?“ Ich erwiderte: „Nein, Nelly, mein Entschluß ist gefaßt, doch Du, Nelly, kannst leben. Du bist nicht so lebensschäftlich wie ich, wirst mich vergessen und noch glücklich sein.“ Worauf Nelly: „Wenn ich glücklich werden soll, so lebe Du! Du weißt, wenn Du stirbst, muß ich auch sterben!“ „Du willst also, frage ich, freiwillig mit mir sterben?“ Nelly antwortete: „Du weißt, ich fürchte den Tod nicht; ich habe nie gedacht, so zu ster-

ben, aber wenn Du hier stirbst, kann ich es auch; Du sollst leben, ich habe Muth, gib mir die Pistole!“ „Nein, sagte ich, wenn Du sterben sollst, will ich Dich erschießen!“ Wir sprachen noch weiter zusammen. Vergesslich hat ich sie wiederholt, sich zu erschließen, damit ich mich allein tödten konnte. Endlich schloß ich auf sie und dann auf mich. Leider blieb ich am Leben.“ — Also der Angeklagte. Er durfte wohl sagen: Leider; denn er ist so gut als blind. Das rechte Auge ist ganz todt, das linke Augenlid gelähmt, die Sehkraft auch dieses Auges sehr geschwächt. Die Kugel steckt noch, schmerzlos für ihn, im Kopf, wahrscheinlich in der rechten Augenhöhle. Miß Nelly ist fast gänzlich hergestellt. Sigmund Glattferr wurde des Mordversuches gegen Nelly angeklagt; der Staatsanwalt bestritt die Einwilligung derselben in ihre Tödtung, beantragte aber im Hinblick auf die vorliegenden Milderungsgründe nur zweiwöchiges Gefängnis, Verbannung und die Kosten. Die Verteidigung behauptete Unzurechnungsfähigkeit des verwurteilten Angeklagten zur Zeit der That, Einwilligung Nelly's in ihre Tödtung, überhaupt Freisprechung. Das Kriminalgericht nahm fast vollständig aufgegebene Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zur Zeit der That an und verurtheilte ihn „wegen Versuchs der Tödtung“ (nicht Mords) gegen Miß Hüfe unter milderen Umständen — zu zweiwöchiger Kantonsverweisung und zur Kostenzahlung. Die erstandene Haft wird als Strafe angerechnet. Das milde Urtheil wurde vom zahlreichen Publikum mit Bravo begrüßt.

**Del. Depelchen des „Ung. Lloyd.“**

**Wien, 28. Oktober. (Orig. Dep.)** Pfarrer Scherner, den das Schwurgericht kürzlich über eine Ehrenbeleidigungsklage des altkath. Pfarrers Anton zu einmonatlicher Arreststrafe verurtheilte, wurde mittelst Allerhöchsten Handschreibens begnadigt.

**Wien, 28. Oktober.** Minister Unger befindet sich seit zwei Tagen unwohl.

**Prag, 28. Oktober.** Der Minister Stremayr ist hier angekommen. — Die Eisenbahn Prag-Herotawitz wurde heute eröffnet.

**München, 28. Oktober.** Zwischen Baiern und Oesterreich wurde ein Staatsvertrag vereinbart bezüglich eines Eisenbahnbaues mit dem Anschlusse bei Eisenstein.

**Bern, 28. Oktober.** Das bisherige bekannte Resultat der gestrigen Neuwahlen in den Nationalrathe für die Wiederaufnahme der Verfassungs-Revision lautet günstig.

**Zürich, 28. Oktober.** Gestern fand die Auslieferung Ketschajeff's statt; 28 Gendarmen eskortirten ihn zum Bahnhofe, wo einige demonstrende Polen verhaftet wurden.

**Stanislaw, 28. Oktober.** Heute fand die Verklärung des Urtheils im Affentirungsprozesse statt; die Urtheile lauten: Manes Margules wegen Verleitung zum Amtsmißbrauche zu einjährigem, durch monatlich 2maliges Fasten verschärften Kerker; Diurnist Cieciakowski, wegen Betrugs zu achtmonatlichem, Adjunkt Mojsowicz wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt zu 3monatlichem und 34 Angeklagte zu sechsmonatlichem bis 14tägigem Kerker. Sämtliche Verurtheilte meldeben die Verurteilung an. Die deponirten Bestimmungsgelder verfallen dem Armenfonde.

**Neapel, 28. Oktober.** Die Flottenrevue in Anwesenheit des Königs ist bei ruhiger See glänzend ausgefallen, das Manöver, bestehend in dem Angriff und der Vertheidigung des Schlosses Delbovo, wurde glänzend durchgeführt.

**Konstantinopel, 27. Oktober. (Orig. Dep.)** Eine bedeutende Besserung der türkisch-griechischen Beziehungen ist eingetreten. Der Sultan will dem König Georg ein großartigcs Geschenk machen. Für die im letzten Bulgarenaufstande kompromittirten und internirten Individuen wird eine Amnestie erwartet.

**Washington, 27. Oktober.** Nach offiziellen Verlautbarungen verringerte sich die Staatsschuld in den letzten 3 Jahren alljährlich um 100 Millionen Dollars.

**Wien, 28. Oktober, 2 Uhr 20 M. Schluskurse.** Kreditaktien 330.90, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 324.25, Galizier 227.50, Lombarden 202.80, Staatsbahn 334.—, Tramway 337.50, Rente 65.25, Kreditlose 182.50, 1860er Lose 102.—, Dufalen 5.13, 1864er Lose 142.50, Napoleond'ors 8.63, Silber 107.—, Frankfurt 90.60, London 107.40, Pariser Wechsel —, Zirkellose 76.50, Preussische Kassenscheine 1.60%, Wechselbank 317.50, Ungarische Lose 103.—, Ungarische Bobentredit —.

**Wien, 28. Oktober, 3 Uhr 45 M. Offizielle Schlußkurse.** Ungar. Grundrentl. 79.25, Ungar. Eisenbahn-Anlehen 103.65, Salgö-Zarjänner 165.—, Anglo-Hungarian 112.—, Ungar. Kredit 134.50, Franco-Hungarian 98.50, Ungar. Pfandbriefe 86.50 W., Alfsid 174.50, Siebenbürger 175.75, Ungar. Nordostbahn 159.50, Ungar. Ostbahn 126.25, Dübahn-Vorzugsaktien 76.90, Ungar. Lose 103.—, Preuß. Kassenausweisungen —, Rheinbahn 246.—.

**Berlin, 28. Oktober.** Schlusf. Galizier 106, Staatsbahn 208 1/2, Lombarden 125 1/2, Papierrente 60 1/2, Silberrente 65, Kreditlose 118 1/2, 1860er Lose 94 1/2, 1864er Lose 91 1/2, Wien 91 1/2, Kreditaktien 205 1/2, Rumänier 48, Ungar. Lose 64 1/2, Unionbank —, Fest, amirt.

**Breslau, 28. Oktober.** Produktenmarkt. Weizen —, Roggen unverändert, Hafer —, Del loco 22 1/2, per Termin 22, Spiritus loco 18 1/2, per Oktober 18 1/2, per Herbst 18 1/2.

**Berlin, 28. Oktober.** Produktenmarkt. Weizen per Oktober 83, November-Dezember 81 1/2, per April-Mai 81 1/2, Roggen loco 55, per Oktbr.-Nov. 54 1/2, per April-Mai 55 1/2, Hafer per Oktober 47 1/2, per Oktbr.-Nov. 45 1/2, per April-Mai —, Gerste loco —, Del loco 23 1/2, per Oktober-Nov. 21 1/2, per November-Dezember 23, per April-Mai 23 1/2, Spiritus loco 18 Zhr. 26 Sgr., per Oktober 19 Zhr. 1 Sgr., per April-Mai 18 Zhr. 19 Sgr. Trübe.

**Paris, 27. Oktober.** Produktenmarkt. Mehl per lauf. Monat 71.50, per November-Dezember 66.—, per vier erste Monate 64.25, Roggen per laufenden Monat 97.50, per November-Dezember 97.50 per vier erste Monate 98.50, Weizen per laufenden Monat 99.—, per Nov.-Dezember 98.25, per vier erste Monate 98.—, Spiritus per laufenden Monat 57.25, per November-Dezember 57.25, per vier erste Monate 59.—, per vier Sommermonate 60.50, Zucker, raffirtirt 160.—.

**Die Fortsetzung des Romans befindet sich auf Seite 12 und 13.**

# Unterrichts - Zeitung.

(Redigirt von Prof. J. S. Schwider.)

## Bur Universitäts-Reform.

Wer die historische Entwicklung der Universitäten aufmerksam Blickes überblickt, wird finden, daß diese wissenschaftlichen Bildungsinstitute ihrer Entstehung, innerlichen und äußerlichen Gestaltung nach in Italien, dem Mutterlande der gelehrten Hochschule, einen ganz anderen Charakter tragen, als in Frankreich, wo die Pariser Universität die Muster-Anstalt für die deutschen Universitäten wurde. In Salerno und Bologna waren es einzelne berühmte Lehrer, welche Scholaren aus aller Herren Länder um sich versammelten, und diese fremden Schüler wählten dann den Rector und ihre Versammlung war die eigentliche Universitas; die Lehrer und Professoren hatten in dieser Versammlung gar keine Stimme. Auch unterschieden sich diese altitalienischen Universitäten dadurch von ihren nördlichen Schwesteranstalten, daß sie, durch praktische Bedürfnisse hervorgerufen, der Praxis vorzüglich dienten: Salerno pflegte die Medizin, Bologna die Jurisprudenz.

An der Universität Paris herrschte ein ganz anderes System. Diese Hochschule legte ein Hauptgewicht ihrer Thätigkeit auf die Theologie und bezüglich ihrer Verfassung galt das Grundprinzip, daß die Herrschaft an der Universität allein bei den Lehrern sei; die Schüler hatten keinen Antheil daran. Diese Einrichtung, sowie die Theilung der Lehrer und Schulen in „Nationen“ war Vorbild für die später errichteten Universitäten Prag, Wien, Heidelberg u. A., die sich sowohl hierin, als auch in anderen Fragen auf die Pariser Hochschule beriefen.

Diese wurde auch hinsichtlich der Einteilung in Fakultäten für die deutschen Hochschulen maßgebend; denn in Paris unterschied man schon im frühen Mittelalter die vier bekannten Fakultäten: die theologische, juristische, medizinische und philosophische, und diese Einteilung erhielt sich bis auf unsere Tage; erst in der Gegenwart versucht man eine neue Theilung, worüber wir später sprechen wollen. Für jetzt setzen wir unsere historische Betrachtung fort.

Wichtig für die Geschichte der deutschen Hochschulen war es, daß jede derselben einen bestimmten Stifter hatte, der mit vollem Bewußtsein über seinen Zweck an's Werk ging. Die deutschen Universitäten verdanken ihren Ursprung weltlichen und geistlichen Fürsten (Prag, Wien, Heidelberg, Ingolstadt, Wittenberg u. A.) oder städtischen Magistraten (Erfurt, Altorf, Straßburg, Köln). Diese Stiftungen geschahen in feierlich erteilten Stiftungsbriefen, welche dann durch päpstliche Bullen konfirmirt wurden. Diese Stiftungsbriefe sind die eigentlichen Universitätsgesetze, über deren Neugestaltung man heute bei uns eingehende Beratungen gehalten.

Diese Stiftungsbriefe geben uns aber auch deutliche Fingerzeige, was ein solches Universitätsgesetz zu enthalten habe. Vor Allem ist darin bezeichnet die Aufgabe und der Zweck der neuen Hochschule. So sagt z. B. Herzog Rudolph IV. von Oesterreich in dem Stiftungsbriefe für die Universität Wien, daß „auf dieser Universität sollen gelehrt und gelernt werden die göttliche Wissenschaft, welche wir Theologie nennen, die natürlichen, moralischen und freien Künste und Wissenschaften, das kanonische und Civil-Recht, die Medizin und andere erlaubte Disziplinen“. Schon damit ist auch die äußerliche Einteilung der Universitäten, die Zahl der Fakultäten bezeichnet; es werden dann weiter die Rechte und Pflichten der Fakultäten aufgeführt, die Lehre und die Prüfungen aufgeführt. Einen großen Umfang nehmen in diesen Stiftungsbriefen die Freiheiten und Privilegien der Universität, deren Professoren und Schüler ein und endlich sind die meist großartigen Vergabungen aufgezählt, mit denen die Stifter ihre Hochschulen bedachten.

Die Geschichte der Universitäts-Stiftungen zeigt somit, welche Hauptpunkte auch heute noch ein Universitätsgesetz enthalten solle. Unserer Ansicht nach darf ein solches Gesetz nur die allgemeinen Prinzipien feststellen, nur die in Obigem gekennzeichneten Punkte über Zweck und Aufgabe der Hochschule, über deren äußerliche Einteilung, die Rechte und Pflichten der Fakultäten und Lernenden, die Grundzüge zur Kontrolle der Lehrthätigkeit und des Schülerlebens und die Bezeichnung materieller Erhaltungsmittel, als: Professorengelalte, Dotation der einzelnen Fakultäten, Stiftungen für Studierende u. Alles Andere soll der Autonomie der Universität anheimgestellt bleiben.

In der weiten Autonomie fanden die deutschen Hochschulen eine wesentliche Bedingung zu ihrem Gedeihen. Alle diese Universitäten gaben sich für ihre innere Verfassung selbstständige Statuten, weder der Papst, noch die Fürsten mischten sich in das Gebiet der Wissenschaft und als das später geschah, war es gewiß nicht zu deren Vortheil. Wir erinnern als Beispiel hievon nur an den trübseligen Zustand der österreichischen und der ungarischen Universitäten in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, wo eine bürokratische Staats-Omnipotenz der Wissenschaft und ihrer Lehre tödtliche Fesseln anlegte. Wissenschaft und Künste bedürfen der Freiheit; ohne diese stehen sie dahin, sterben sie ab.

Nachdem aber, wie wir gesehen, die Universität nicht nur die Aufgabe hat, nur die Wissenschaft zu pflegen und weiter zu führen, sondern auch für die „gelehrten“ Lebens-

berufe dem Staate und der Kirche geeignete vorgebildete Männer geben soll, so bleibt es selbstverständlich, daß diese Lebenskreise, insbesondere der Staat der Hochschule jene wissenschaftlichen Bedingungen bekannt geben muß, welche diejenigen, die sich dem Dienste des Staates und der Kirche widmen, zu erfüllen haben, falls sie auf eine praktische Verwendung im öffentlichen Leben hoffen wollen. Dabei entspringt zwischen Staat und Hochschule die Vereinbarung über das Materiale, den Umfang und den Gang der Studien, welche Vereinbarung aber wieder nur das Stoffliche festsetzen kann, da Auffassung und Behandlung der Wissenschaft keinerlei Schranken unterworfen sein darf.

Wenn wir aus diesen historischen und thatsächlichen Verhältnissen das Facit ziehen, so ergibt sich, daß die staatliche Legislative bei Schaffung eines Universitätsgesetzes nur die allgemeinen Grundsätze, welche die materielle Existenz und die Freiheit der Entwicklung sichern, feststellen darf; diese bleibenden Einrichtungen müssen jedoch der Autonomie der Hochschule mit Bezug auf die innere Ausgestaltung, auf die Pflege der Wissenschaft, das Verhältnis zwischen den Lehrern und Lernenden großen Spielraum gewähren und soll die Universität berechtigt sein, diesbezüglich ihre Statuten selbstständig zu errichten; nur insofern die Universität auch Berufshochschule ist, hat sie sich mit dem Staate darüber zu vereinbaren, unter welchen Bedingungen ihre Zöglinge gewisser staatlicher (und kirchlicher) Berufe theilhaftig werden können.

## Ueber die Realschule.

Die Streitfrage: „ob Gymnasium oder Realschule?“ beschäftigt die Gemüther bei uns gegenwärtig auf das Lebhafteste. Von der einen Seite erschallt der Ruf: „totale Aufhebung und Vereinfachung der Realschule“, denn diese seien „unzweifelhaft das Verfehlteste, Unbrauchbarste und Zweckwidrigste, was die Geschichte des Schulwesens aufweisen kann“ und wer etwa dafür einstehe, dem wird schon im Voraus ein „hödes Auge des Vorurtheils“ zugemutet, da ja das „gesamte Realschulwesen“ nur der Unkenntnis von dem „Werden der Menschenseele“ und dem gemeinen Sittlichkeitsprinzip seine Entstehung verdanke. Von der anderen Seite weist man auf das überraschende Gedeihen der Realschulzöglinge hin und stellt im Hinblick darauf die Forderung, daß Gymnasien in Realschulen umgewandelt werden sollen. Wo solche Extreme einander gegenüberstehen, da haben bekanntlich zumeist Beide Unrecht. Und das ist auch unserer Ueberzeugung nach hier der Fall. Der pädagogische Radikalismus erweckt jederzeit Mißtrauen; mit den hier beliebten „Reiserechnen“ führt man das ungarische Schulwesen nicht, ja es hat die Nichtbeachtung der historischen und natürlichen Verhältnisse schon bis jetzt manches Unheil gebracht, wie das unsere Volksschulzustände augenscheinlich beweisen.

Die Realschule ist mit nichten ein Produkt „pädagogischer Aferweisheit“, wie dies ein kurzer Blick auf die „Idee der Realschule“ darthun soll. Jede Schulanstalt muß den in einem Kulturvolke vorhandenen Bedürfnissen entsprechen, sie muß im Leben der wirklichen Gesellschaft wurzeln, auf diese Rücksicht nehmen, sobald sie lebensfähig sein und Fruchtbares schaffen will. Theorien, abstrakte Konstruktionen und Deduktionen helfen nichts, sobald sie den festen Boden der Wirklichkeit verlassen. Und was zeigt uns diese für unseren Zweck?

In allen Kulturstaaten treten drei große Volksklassen hervor: erstlich der sogenannte Gelehrtenstand, der vorzugsweise zur Leitung der Dinge in Staat und Kirche befähigt erscheint und dem die vier „akademischen Stände“ der Theologen, Juristen, Mediziner und Philosophen (Professoren) angehören. Dieser Stand hat trotz der demokratischen Staatsverfassungen seine natürliche Berechtigung, weil er vor Allem die Grundbedingung einer guten öffentlichen Verwaltung ist, ohne die kein Staat bestehen kann. Sodann finden wir den aus Kaufleuten, Fabrikanten und Gewerbetreibenden, dann auch aus Künstlern bestehenden Mittelstand und endlich diejenige Volksklasse, der alle übrigen Staatsglieder in Stadt und Land angehören, also Bauer, Tagelöhner und Fabrikarbeiter, der (mit Unrecht) vorzugsweise sogenannte „Arbeiterstand“. Während der erstgenannte Stand besonders das geistige Gebiet bearbeitet, der letztere hauptsächlich durch Körperkraft wirkt, wird der mittlere beide Thätigkeiten angemessen vereinigen müssen. So die organische Gliederung der Gesellschaft und dieser soll auch die Schule Rechnung tragen.

Wir fassen hier nur den Mittelstand ins Auge. Demselben gehört nicht bloß der Fabrikbesitzer, Mechaniker und Kaufmann an, sondern man darf mit Recht auch den Oekonomen, den Seemann, den Berg- und Forstmann, den Apotheker, Architekten, Bauhauer und Maler hierher zählen. Alle diese Kategorien haben miteinander ein Bildungsbedürfnis, das durch die Gymnasien nicht befriedigt wird. Denn diese haben im Laufe der Zeiten immer bestimmter den Charakter der Vorschulen für die Universität angenommen. Was die Theorie auch dagegen eifern mag: die „Logik der Thatsachen“ entscheidet mit unerbittlicher Konsequenz. Die Gymnasien haben durch diese ihre vereinfachte Aufgabe ihr Wesen als allgemeine Bildungsanstalten nicht eingebüßt, sie sind nicht selbst Fachschulen geworden, aber sie erheben doch eine Organisation, daß die am meisten Zeit und Kraft in Anspruch nehmenden Unterrichtsstoffe ihre volle Verwerthung erst in dem spätem akademischen Studium finden.

Je klarer die Einsicht hier wurde, um so bestimmter mußte auch das Bedürfnis hervortreten nach anderen allgemeinen höheren Bildungsanstalten für den bürgerlichen Mittelstand. Darin lag der Anstoß für die Gestaltung der Realschule. Hierbei wolle man noch ein anderes Moment wohl beachten. Der Mittelstand oder die praktischen Stände überhaupt zerfallen in zwei Gruppen, die sich im Allgemeinen bestimmt unterscheiden, ohne indeß gegenseitig lastenartig abgeschlossen zu sein. Während alle praktischen Stände das Gemeinsame an sich tragen, daß das Materielle — die physische Natur im weitesten Sinne — Gegenstand ihrer Thätigkeit ist, so stellt sich zugleich deutlich vor Augen, daß diese Thätigkeit nach Form und Zweck sehr verschieden äußert. Die Einen treiben ihr Geschäft prinzipiell die Arbeit selbst ist ihnen nicht unmittelbarer Zweck, sie müssen sich des Zusammenhangs bewußt sein, in welchem diese Arbeit zum gesellschaftlichen Leben, der Begehung, in welcher sie zu höheren geistigen Zwecken steht; meist ist ihre Thätigkeit nicht direkt auf die Materie gerichtet, nicht unmittelbar äußerlich produzierend, sondern besteht darin, praktische Arbeiten im Großen zu leiten. Die Anderen dagegen treiben ihr Geschäft nach hergebrachten Formen, prinzipiell ohne einer leitenden Idee sich bewußt zu sein, oder selbst zu leiten; die Arbeit an sich ist ihnen unmittelbarer Zweck, sie wird von ihnen kaum in einem anderen Zusammenhang als in dem zum eigenen Broterwerb gedacht; ihre Arbeit ist unmittelbar praktisch — Handarbeit. Die Ersten bilden die höheren, die Anderen die niederen praktischen Berufsarten.

Welder dieser praktischen Berufsarten soll nun die Realschule dienen? Dem höheren Bürgerstande. Denn ein höherer Grad von Wissen und Können muß allmählig zum Gemeingut dieses in politischer, sozialer und volkswirtschaftlicher Hinsicht so bedeutsam gewordenen Bürgerstandes erhoben, es müssen die Gesetze der Natur und die Ergründlichkeiten der Erfahrung dem Wohle des Einzelnen, sowie den Zwecken der Gesamtheit dienlich gemacht, aber zugleich vergeistigt werden; damit die thätige Wirklichkeit in einen wahren Sinn verwanke, wo neben der nahenden Nupplanze auch die duftende Blumenkönigin Platz finde.“

Was wir sonach für den höheren Bürgerstand als Vorbereitung auf seinen wirtschaftlichen Lebensberuf verlangen, das ist eine allgemeine moderne Bildung. Diese besteht in der Kenntniß des gesammten sinnlichen Daseins und in der durch das Studium der Geschichte und neueren Literatur erworbenen und ausgebildeten Fähigkeit, das Wahre und Schöne, wo es sich findet, zu erkennen und zu fühlen, das Gute in der Gesellschaft zu wollen und zu bewirken, und als ein Einzelner zum allgemeinen Fortschritte der Kultur nach Kräften beizutragen.

Eine solche allgemeine höhere Bildung im Sinne der modernen Kultur soll die Realschule dem Bürgerstande zugänglich machen. Diese Interpretation der Idee der Realschule als einer allgemeinen Bildungsanstalt ist übrigens keine neue; sie findet ihre bestimmte Formulierung schon in einer Erklärung der deutschen Realschulmänner zu Weizen im Jahre 1845. Es heißt da selbst: „Die Real- und höhere Bürgerschule ist ein wesentliches Glied in dem Gange des öffentlichen Unterrichts und verdient von Seiten der Staatsregierungen die sorgsamste Beachtung und Pflege, von Seiten des Bürgerstandes, wie des gesammten Volkes und seiner Vertreter aber die regste Theilnahme und Unterstützung. Die Realschule ist eben so gute allgemeine wissenschaftliche Bildungsanstalt ohne spezielle Tendenz und dient daher ebenso entschieden nur rein menschlichen Zwecken, wie die Gelehrenschule, jedoch mit Vermeidung anderer moderner Bildungsmittel; höhere, echt humane Bildung ihrer Zöglinge ist überall ihre letzte Aufgabe.“ Die Realschule erkennt also ihr Ziel zunächst nur in der höheren sittlichen und geistigen Kräftigung und Auszubildung ihrer Zöglinge, unbekümmert um das spezielle Fach, dem die Einzelnen sich später zu widmen gedenken.

Man beachte dies wohl: Die künftige spezielle Fachbildung des Einzelnen hat die Realschule nicht zu berücksichtigen, sonst müßte sie sich in eine Reihe von Fachschulen auflösen; dagegen muß sie sich den praktischen Tendenzen im Gange, dem Streben der Schülersammtheit nach Verabfolgung für die höhere bürgerliche Praxis ins Allgemeine anschmiegen. Mit anderen Worten: Das allgemeine menschliche Element muß durch das hinzutretende bürgerlich berufliche gestaltet und gefärbt werden, „damit der Einzelne von jedem der wesentlichen Gegenstände so viel sich aneigne, als seine Individualität nach dem Maße ihrer Bildungsfähigkeit aufzunehmen und zu verarbeiten im Stande ist“ (Mager).

Durch diese Formulierung der Realschul-Aufgabe werden die geistigen Interessen des höheren Bürgerstandes gewahrt. Wir können der Schaffung von Mittelschulen niemals beistimmen, da jede Schul-Anstalt ihre besondere Schulpolitik haben muß, soll sie nicht an der Vielfachheit oder Unklarheit der Ziele in ihren Erfolgen Schiffbruch leiden. Die Verwirklichung verschiedener Zwecke, welche die Realschule heute erreichen sollte, haben dieser Anstalt zumeist geschadet und jenes schroffe Verwerthungsurtheil herbeigeführt. Eine gesunde Realschulpolitik wird dahin streben, im Dienste der oben gekennzeichneten Ideen zwischen den ethischen und materialen Fächern ein Gleichgewicht herzustellen, die Gebiete des ethisch-historischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Wissens mit gleicher Sorgfalt anzubauen, um jener höheren Einheit, ohne welche die Ausgestaltung der Wissenschaft mit dem Leben niemals erreicht werden kann, die Palme des Sieges zu erringen.

Nachdem wir so die Existenzberechtigung der Realschule als allgemeiner Vorbildungsanstalt für die höheren wirtschaftlichen Lebensberufe erwiesen zu haben glauben, wobei gewisse theoretische Erörterungen nicht zu umgehen waren, wollen wir in unserem nächsten Artikel den Lehrinhalt der Realschule betrachten, wodurch dieselbe ihrer gestellten Aufgabe gerecht zu werden strebt. An diese Darstellung soll sich dann eine Kritik der bestehenden Realschulen schließen, worauf wir jenen Wünschen und Vorschlägen Ausdruck geben wollen, durch deren Verwirklichung wir eine angemessene Reform unseres Realschulwesens zu erreichen hoffen.

[Die Generalversammlung des israelitischen Landes-Lehrervereins.] In den Tagen vom 20. bis 22. d. M. hielt, wie wir seiner Zeit berichtet, der israel. Landes-Lehrerverein seine diesjährige Generalversammlung in Pest ab. Am Tage der Vorkonferenz den 20. d. M. setzte man nachstehende Tagesordnung fest: 1. den Jahresbericht des Ausschusses; 2. Die Behandlung des vorgelegten Pensionsnormales für die israelitischen Lehrer; 3. die Herausgabe eines geeigneten Schul-Gebetbuches; 4. Abänderung einiger Punkte der Vereinsstatuten; 5. Neuwahl der Funktionäre; 6. etwaige Anträge. Aus dem Jahresbericht, welchen der Vereinssekretär Herr S. Fischer in der ersten Hauptversammlung vorlas, entnehmen wir folgende Daten: Es wurden zu dieser Versammlung nicht bloß die Vereins-Mitglieder, sondern alle israelitischen Lehrer eingeladen; die Ursache hiervon war die bevorstehende Beratung des Pensionsnormales. Der Verein zählt gegenwärtig 44 ordentliche, 14 gründende und 52 unterstehende Mitglieder. Das Kapital des Vereines beträgt 6602 fl. 11 kr. Der jährlichen Spenden wird im Einzelnen dankbar gedacht. Vor Eröffnung der Debatte über das Pensionsnormal, dessen Wesenheit in unserem Blatte schon gekennzeichnet wurde, las der Vorsitzende, Herr Direktor Celezar Seligmann, ein Gedicht eines jüdischen Lehrers vor, worin dieser nach 34 trüben Dienstjahren sein gegenwärtiges Glend mit lebhaften Farben schilderte. Das war ein laute Ausschrei und motivirte hinlänglich die hohe Bedeutung eines Pensionsinstitutes. In Bemühungen des Sekretärs der israelitischen Landeskanzlei, Herrn Dr. Simon, verbandte man die Ausarbeitung des Normales, daß mit geringen Modifikationen angenommen wurde. Eintretende Mitglieder können schon von Anfang an ihre Mitgliederarten erlegen und sich und den Jüngern so eine erwünschte Versorgung sichern. Außer diesem wichtigen Gegenstande verhandelte die Lehrerverammlung noch eine wesentliche Umgestaltung ihrer Vereinsstatuten, wonach der „israelitische Landes-Lehrerverein“ eigentlich ein Unterstehungs-Verein sein sollte, der sich mit pädagogischen Angelegenheiten nur insofern beschäftigt, als dies die speciellen Verhältnisse der israelitischen Lehrer erfordern.

[Zur Mittelschulreform.] Wie wir aus guter Quelle vernehmen, beabsichtigt der Herr Unterrichtsminister die Einberufung einer Anzahl von Vertrauensmännern aus dem Kreise der Mittelschulen, denen er eine Reihe von bestimmten Fragen über die Reform unserer Gymnasien und Realschulen zur vertraulichen Besprechung vorlegen will. Unter den hierzu Eingeladenen nennt man uns die Direktoren der staatlichen Mittelschulen der beiden Hauptstädte, dann die Gymnasial- und Realschulprofessoren: Dr. Csáky, Dr. Heinrich, Dr. Kleinmann, Schwider, der Reichstagsabgeordnete M. Molnár; die Sektionsräte Méháros und Gomp. Diese Beratungen sollen am 4. Nov. m. l. J. beginnen.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über die Pesther Effektenbörse.

West, 28. Oktober. Der von der Hausspartei so oft vorausgesagte und so sehnlichst erwartete allgemeine Aufschwung der Kurse läßt sich noch immer auf sich warten...

Der Fortschritt, welcher diese Woche in den Verhandlungen über die Bankfrage erzielt wurde, hat zwar die Hoffnung auf eine glückliche Lösung derselben neu gestärkt...

Der Verkehr hatte im Ganzen nur geringe Lebhaftigkeit; über die Einzelheiten desselben ist Folgendes zu berichten:

Ungarische Staatspapiere blieben vernachlässigt und gaben bei überwiegender Verkaufslust etwas in den Kursen nach...

Von Affekturanlagen waren Erste ungarische anhaltend fest, sie wurden bis 890 bezahlt und schließen mit 888...

Stroßenbahnaktien wurden mehrheitlich gesucht und etwas höher bezahlt; Pesther hoben sich von 362 auf 364...

Ungar. Eisenbahnaktien, deren Einnahmen in Folge der geringen Ernte viel zu wünschen übrig lassen...

Bankaktien, welche wieder den Hauptgegenstand der Spekulation bildeten, machten bedeutende Kursvariationen durch...

Sparlassen veranlaßten nur geringe Umsätze und büßten an den vorwöchentlichen Kursen mehr oder weniger ein...

Mit Kleinpapieren begegneten ziemlich guter Nachfrage und erzielten bei Mangel an Abgebern höhere Kurse...

Brauereialtken bleiben matt und weichend. Ersteungar. wurden mit 355, Königsbrauerei mit 236 notirt.

Von sonstigen Industriepapieren wurden behandelt: Ganz'sche Eisengießerei à 465-480, Schlick'sche Eisengießerei à 275-276...

Die täglichen Kursvariationen sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Table with columns: Aktien, Schluss der Woche, 21., 22., 23., 24., 25., 26., Differenz. Lists various stocks like U. Eiseb. Anl., U. Grundentl., etc.

\*) Volle Einzahlung.

Wochenbericht der Frankfurter Börse.

Frankfurt, 25. Oktober. Die Möglichkeit einer weiteren Diskontierung in London ist augenblicklich der bedeutendste der vielen 'schwarzen Punkte' am Börsenhorizonte...

Am meisten von der Geldnotepidemie inluirt zeigt sich die Wiener Börse, welche in solchen Dingen, wegen der Art und Weise der Spekulation, stets äußerst empfindlich ist...

Berlin und Frankfurt waren günstiger situiert, doch beginnt sich auch an diesen Plätzen das Geld zu vertheuern...

Der Geschäftsgang der abgelaufenen Woche ist charakterisiert von einem allmählichen Rückgang der Spekulationskurse...

verursachen, wodurch der Kurs von 359 bis auf 356 nach ab 357 1/2 schließt. Die Haufe der österr. Nationalbankaktien wird in ihrem Heimathorte nicht gerechtfertigt gefunden...

Staatsfonds verzeichneten bei stillem Geschäft fast auf der ganzen Linie kleine Rückgänge, nur Amerikaner und Spanier schlossen etwas fester...

Der Verkehr in Bankaktien war im Allgemeinen in der heute abgelaufenen Berichtsperiode kein besonders belebter, ohne daß jedoch die Stimmung eine ungünstige zu nennen gewesen wäre...

Von auswärtigen Banken verzeichnen vor Allem Provinzialdiskonto eine erhebliche Kurssteigerung, auch bayer. Handelsbank, Berliner-Centralbank und Stuttgarter Bank waren fest...

Die Woche schließt in ziemlich indifferenten Stimmung. Das Geschäft außerhalb des Spekulationsgebietes war in sehr enge Grenzen gebannt...

Börsen- und Handelsnachrichten

West, 28. Oktober. An der Abendbörse war die Stimmung Anfangs für österr. Kredit günstig, selbe wurden zu 330.90 bezahlt...

In jüngster Zeit brachten mehrere Wiener Blätter Mittheilungen über das Projekt einer ungarischen Südbahn-Gesellschaft und den Einfluß, welchen dieses Projekt auf die Realisirung des zweiten ungarischen Eisenbahnvertrages ausüben werde...

Palatinalgarten Aktiengesellschaft ist der präsumtive Titel einer in Gründung begriffenen Unternehmung, welche den Zweck hat, die Fortkultur auf nubringende Weise zu pflegen...

Die Pest-Ober-Handels- und Gewerbe-Kammer wurde von Seite des Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel verständigt, daß laut der eingelangten amtlichen Berichte vom 1. bis 15. Oktober 1. J. die Kinderpest in Ungarn im Baranyaer Komitate auf der Szarokelo und Gúrúrdó...



Amtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effectenbörse vom 28. Oktober.

Table with multiple columns: Fruchtpreise (Wheat, Rye, etc.), Effectenkurse (Stock market prices), and Wechselkurse (Exchange rates). Includes sub-sections for 'Korn', 'Öl', and 'Wolle'.

K o m m u n i k a t i o n e n.

Table of communications and schedules. Includes sections for 'K. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft', 'K. k. priv. Staatsbahn', and 'Ungarische Westbahn'. Lists departure and arrival times for various routes.



Die anerkannt besten  
**Herren-Kleider**  
für die Herbstsaison  
äußerst billig, in allerneuester Ausführung, nur bei  
**Adolf Welisch,**  
Pest, Christophplatz 2. I. Stock, zum „großen Christoph.“ 5342

Die Meerschaumwaren-Fabriksniederlage von  
**Karl Kober,**  
Wien, Kärntnerstr. 84,  
empfehlen ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaumtabakspfeifen mit Chinaüberbelegungen, von fl. 1 bis fl. 5, dieselben mit echtem Blöth Silberbeschlag von fl. 5 bis fl. 25,  
echten Meerschaum-Cigarrenspitzen mit Bernsteinmundspitzen von 10 kr. bis fl. 1,  
echten Meerschaum-Cigarrenspitzen, feiner, mit Schnitzerei und Eisenbeinrohr in Cui von fl. 1.50 bis fl. 20,  
echt türkischem und Badener Wechselrohr mit echten Bernstein-Mundspitzen oder Duttin von fl. 1 bis fl. 25,  
Rauch-Cutis mit Pfeife, Wechselrohr, Cigarrenspitze und Seidentabakentwurf von fl. 1.50 bis 25,  
Nargille (Wasserpfeifen) ein elegantes mit Gold verziertes Glas mit Meerschaum- oder Thonpfeife, mit elastischem Schlauche und Bernstein-Mundspitze, sehr praktisch als Hauspfeife, in allen Größen von fl. 2.50 bis fl. 25,  
Pat. Hinterlader-Tabakspfeifen, sicher vor Feuergefahr, per Stück fl. 1.  
Neuestes: k. l. priv. Cigarettenstopf-Maschinen, womit man Cigaretten machen kann, welche 1 Stunde lang brennen; der Hauptvortheil ist, das selbe ohne Papier geraucht werden können. Preis fl. 1.50, fl. 2, fl. 2.50.  
Ferner eine große Auswahl aller Rauchrequisiten und Drehschneidwaren zu den billigsten Fabrikspreisen.  
Aufträge aus den Provinzen werden prompt gegen Postnachnahme effluirt.  
Preisliste und Zeichnungen gratis und franko.

**Wirtschaftssicherheits-Laternen.**  
(zum Gebrauch für Petroleum ohne Cyander-Glas), sind sehr gut und dauerhaft verfertigt und eignen sich für **Stallungen, Scheuern, Remisen, Kellern, Böden, Magazine, Brauereien, Brennereien und Mühlen**, besonders dadurch, das beim Umfallen die Flamme sofort erlischt und das Petroleum nicht ausströmen kann.  
Preis pro Stunde 1 kr. und Leuchtstoff für drei Stunden 10 kr. Preis per Stück mit Doppelglas verglast 4 fl. 60 kr., damit Raduna Von Abnahme bis drei Stück werden nur per Post und bei Einlieferung des Betrages oder eine entsprechende Anzahlung verlangt, über diese Zahl auf Verlangen per Schiff oder Bahn.  
**Moriz Weiner,**  
5623 Metall-Druck- und Lederwaren-Fabrikant  
3 Kronengasse, Kirchengewölbe.

**Paubheit ist heilbar.**  
Allen Gehörleidenden erlaube ich mir hiermit meine anerkannt guten Heilmittel gegen Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen und Ohrenfluss à D o f i s 5 fl. wiederholt zu empfehlen.  
**Louis Selner,** 7423  
Berlin, Neue Schönhauserstraße Nr. 12.

**Los-Ratenbriefe**  
von Herrn **Altmann,**  
Kärntnerstr. 7, 2. Stock.  
Kreditkarten von 3-5 Uhr Nachmittag. 5590

**Die geschwächte Manneskraft,**  
deren Ursachen und Heilung. Erzeugt von Dr. Bisenz, ist in Wien. Preis 2 fl.  
Su haben in der Ordinations-Anstalt für **Gebirne Krankheiten** (besonders Schwäche) von **Med. Dr. Bisenz,** Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 12.  
Tägliche Ordination von 11-1 und von 2-4 Uhr. Auch wird durch Korrespondenz behandelt und werden die Medicamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.) 4795

**Südbahn-Gesellschaft.**  
K. k. privilegierte  
Von 1. November l. J. bis auf Weiteres werden die **Wien-Triester Sitzüge** auch mit Wagen **zweiter Klasse** verkehren.  
Wien, im Oktober 1872.  
**Die General-Direktion.**

**Innigsten Dank**  
allen unseren geehrten Passagieren und Gästen vom **Hotel zum „weißen Schiff“** für ihren langjährigen Zuspruch dieses Geschäftes, welches sich wegen Demolirung vom 1. November 1872 an auflöst.  
Zugleich empfehlen wir unser in der Nähe neu erbaut elegant eingerichtetes **Hotel zur „Königin Elisabeth“**  
Universitätsgasse, der Sparkasse vis-à-vis,  
wo in jeder Art für solide Preise und Bedienung gesorgt ist. Um zahlreichen Zuspruch bitten  
**Brüder Schmidt,**  
Hotelaigentümer.  
5636

**Der Verwalter**  
eines Gutes bei Saaz in Böhmen, praktischer Acker- und Hopsentauer, sowie in allen Zweigen der Oekonomie erfahren, wünscht seinen Posten zu verändern und sucht Stellung in einer deutschen Gegend Ungarns. Gest. Offerte sub C. 4622 an die Annoncen-Expedit. von Rudolph Mosse in Wien 5647

**Geld** für Gold, Silber, Juwel n, Effekten und darauf lautende Verfallamtscheine. Komptoir **Pest, gr. Nussbaumgasse 15.**  
Auch werden daselbst auf alle Gattungen Werthpapiere und von größeren Bankhäusern ausgestellte **Los-Raten-Briefe**, sowie auf **Gage und Pensionsböden**, überhaupt auf alle Werthpapiere **Geld-Vorschüsse** unter den solidesten Bedingungen vermittelt. Aufträge aus der Provinz werden schnellstens effluirt. 5452

Das Klingt so verständlich und zugleich so unbestimmt, daß Rawdon aufatmet. Er hat gesprochen, wie man es von ihm als selbstverständlich an diesem heutigen Tage erwartete seit unendlichen Zeiten und sie hat es richtig aufgefaßt und ist glücklich darüber. Vielleicht, warum nicht gewiß? blieben die Dinge für den Augenblick in diesem bequemen und schwebenden Stande.

Mußt Du Mama immer berichten, Wort um Wort, wo Du gewesen und was wir gesprochen haben, Emma? fragte er sodann. Können wir Zwei nicht ein Geheimniß zusammen haben für einen Monat oder ein paar Wochen?

Sie jögert mit der Antwort, ungewiß, ob eine geheime Verlobung nicht etwa unrecht wäre, aber überzeugt, daß ein sehr großer Reiz darin liegen müsse.

Sollte es, wie Du willst, läßt er fort ihr in's Gesicht blickend.

Ich will, was Du willst, Rawdon, lautet Emma's Antwort und sieht ihn jätzlich dabei an. Du hast von jeg tan Alles zu bestimmen.

Gute, kleine Emma! Du bist das beste, sanfteste . . .

Aber im Augenblicke als Rawdon Crossbie einen neuen Anlauf nimmt, sich der Situation angemessen ein wenig wärmer zu zeigen, erscheint eine Gesellschaft fremder Gentleman und Lady's, auf Ejein reitend, die Damen in malerischer Amazonentracht, die Herren etwas komisch den grotesken „Grauen“ beherrschend, mit großer Lärm, Reitschellenknallen und Gelächter, am Schauplatz der Szene. Sie galoppieren vorüber, doch nicht, ohne daß Emma gewaltig erschreckt worden von der ganzen Gesellschaft, die sie „niederzureiten drohte“ wie sie meinte, indef Rawdon, hochroth vor Aerger und Verlegenheit den Sonnenschirm der Geliebten zu schultern gezwungen gewesen, die eingebildete Gefahr von ihr abzuwehren.

Du machst Dich entsetzlich lächerlich, mit Deir er albernen Furcht, Emma, bemerkt er, als sie wieder allein waren, und die zarte Crutroisic von vornhin rasch der gewohnten brüderlichen Geradheit Platz gemacht hatte.

Was rannnten die abscheulich n Thiere gerade auf die Stelle, hieher, plötzlich im Galopp? So, n u r Eiel, sagt Du! Sehr freundlich von Dir, zu sagen, n u r Eiel! und Emma ist nahe daran, in Thränen auszubrechen, aber ich will eben so wenig unter dem Suf eines Esels, als unter den eines Vierdes kommen.

Wo ist der Mann, der nach solcher Episode zu jätzlichen Demonstrationen zurückgekehrt wäre? Mindestens war es Rawdon nicht im Stande. Er wird wieder gelassen, natürlich, und beginnt sein Geplauder mit Emma ganz wie in den Tagen seiner Schulknabenzeit, und redt sie über ihren Mangel an Beherrtheit. Sie hängt sich zwar, so lange sie im säugenden Schatten wandeln auf dem Rückwege, ganz wie ein „Liebchen“ an seinen Arm, ja sie legt an einer steilen Stelle, als sie bergab hiegen, einen köstlichen, entzündenden Moment lang, ihre Hand auf seine Schulter. Aber Liebesjätzlichkeit! Rawdon fühlt, daß der Roman seines Lebens schon bei dem Titelblatt zu Ende ist. Er hat gewonnen, ist verstanden worden, Emma ist zufrieden, und es bleibt über die Sache nichts weiter zu sagen. Für ihn ist die Romantik im Leben ein abgeschlossene Sache.

Eine dichte Menge hat sich indeß unten um die Bank, velle veriammelt, und er schlägt Emma vor, ort auf einer der Bänke Platz zu nehmen, indef er nach der Stelle eilen will, wo er Papa und Mama gelassen, die Letzteren zu holen.

Wleib nicht zu lang, höst Du, ruit sie ihm noch nach, als er bereits einige Schritte

berfolgt. Er hatte niemals ein Wort von Liebe gegen Emma geäußert und sich auch niemals dazu veranlaßt gefühlt Liebe! Lieber Himmel, war doch die sogenannte kindliche Anhänglichkeit, deren Mama erwähnt, in Rawdon's Augen höchst illusorisch. Natürlich hatte er diese geübliche, kleine Emma gern, wie er jedes andere Geschöpf gern gehabt hätte, das mit ihm aufgewachsen und sein Spiel genoss, ja! sein dienstwilliger Slave gewesen wäre, wie Emma! Sie war so unverbeßerlich ungeschickt mit ihren Fingern und hatte nie lernen können, Angetruthen zuzuschneiden oder einen Papierdrachen anzufertigen, wie andere Mädchen das im Stande sind; war ein furchtsames, dummes Ding bei Pferden und zu dick und kurzathmig, daß man sie, wie das bei vielen andern Schwestern möglich wird, zum Crotospiel hätte verwenden können. Aber sie war so unno id bar guthüthig und ertrag Vernachlässigung und gelegentliche Unarten mit so viel Sanftmuth, daß sie ja Rawdon lieb haben mußte. Wer auf der Welt könnte Emma auch aram sein? pflegte er zu sagen, als das höchste Lob, das er ihr zu ertheilen meinte. Damit drückte er wahrscheinlich am treffendsten seine Gefinnungen gegen Emma aus. Er fand es unamöglich, ihr „g.u.“ zu sein.

Freilich war das nicht ganz der nächste Weg zur „Liebe“. Aber Rawdon wußte bis zu der Stunde, von der wir reden, gleich den meisten jungen Leuten seines Alters überhaupt sehr wenig über Gefühl. Er hatte ein feuer ges Augenpaar im Kopfe und junges Blut in den Adern; jedes hübsche Mädchen, das ihm n den Weg kam, und er begante ihrer so Viele! verursachte ihm ein rasches Wallen der Lebenspulse, eine Empfindung, die er ganz angenehm fand. Das war Alles. Die Wahrheit zu sagen, war er etwas sehr und blöde den Damen gegenüber und obwohl er sehr gern tanzte, hielt er sich auf Ballen in einiger Entfernung von ihnen, und so weit ganz Chalksbire, das in dertei Dingen genau Rechnung zu führen pflegte, zurückzudenken vermochte, hatte Rawdon im Leben keine sogenannte Herzensaffaire gehabt. Jetzt am Tage, wo Emma Marsland einundzwanzig Jahre alt war, hatte er ihr Hand und Herz angetragen! Und alle Welt, Emma selber nicht ausgenommen, kannte diese Vorausbestimmung ganz genau, und das Ergebnis hievon war, daß Rawdon, gleich allen Männern, die zu jung verlobt oder verheiratet werden, im Augenblick höchst unbehaglich zu Muth war.

Er hatte ein paar scharfe Augen im Kopfe und feuriges, junges Blut in den Adern und es gab so viele schöne Mädchen auf der Welt! Luft und Freude winkten allermwegen, und er war davon für immer und allzeit ausgeschlossen. Er sollte Emma Marsland heirathen. Die süße Ungewißheit, der poetische Duft, das Erwachen des Herzens, der Taumel der Leidenschaft, all dies war ihm vorweg benommen. Die strenge Gattentpflicht lag bestimmt und ernst vor ihm, seinem Sommer sollte kein Frühling vorhergegangen sein. Keine Romantik der Liebe und des Lebens denn! Er sollte Emma Marsland zum Altare führen.

Dies war ungeschäht seit den letzten zwei Jahren Rawdon's innere Stimmung, und sie war es auch heute, an Emma's einundzwanzigstem Geburtstag, wo er in aller Form ihr Verlobter werden sollte, und am selben Tage müßte des Geschid Jenny Theobald in seine Nähe.

Sie jagen jetzt hinter der „Durchlaucht“ her, die Alleen entlang und Emma bemerkt: Ihre Robe ist geschmackvoll und nach neuem Schnitt, aber der Stoff billig; merkwürdig billig, in der Nähe gesehen.

In 244 und 245.

Nachdem das 4. Börse-Speculations-Consortium genehmigt ist, erlauben wir uns unseren B. T. Committenten anzuzeigen, daß die Operationen bereits begonnen haben, gleichzeitig eröffnen wir

das V. Börse-Speculations-Consortium

mit 50 Antheilen á fl. 100.

Sobald alle Antheile genommen sind, beginnen die Operationen, und werden die Einlagen mit 8% pro anno verzinst.

Wiener Börsen-Comptoir M. Parnischofsky & Co.

Wien, Kärntnerstraße 45.

Aufträge für die k. k. Börse werden aufs Coulaanteste effectuirt, und berechnen wir nur fl. 1.25 pro Schlag-Bordüre für Ein- und Verkauf.

Durch acute Granthene (Hautauschlag) Typhus langwierige Wechselfieberanfalle außerordentlich geschwächt und anaemisch (blutarm) geworden und

Vollkommen wieder hergestellt

durch die ärztlich verordneten Hoff'schen Malzpräparate.

Offegg, 2. August 1872. Unter meinen Patienten befindet sich auch ein sechsähriges Mädchen, das durch acute Granthene, Typhus, und langwierige Wechselfieberanfalle außerordentlich geschwächt und anaemisch wurde. Ich verordnete Ihre Malz-Gesundheits-Chocolade und muß gestehen, daß der Gebrauch derselben von äußerst günstiger Wirkung ist und das kleine Mädchen schrittlich zunimmt und sich nun ganz wohl befindet.

Ich wüßte Ihr Präparat seither in mehreren Fällen mit dem besten Erfolge an und ersuche Sie, mi wieder mittelst Postnachnahme zwei Pfund Malz-Gesundheits-Chocolade in Tafeln 2. Sorte und ein Paket Bruch-Malzbonbons anberschicken zu wollen.

Dr. A. Lobmayer. Operateur und Zahnarzt.

Tuna-Szecsö, 11. Juli 1872. Eruche sechs Malchen Malz-Extract Gesundheitsbier an Herrn Anton Hglectic daselbst zu senden.

Dr. Mayer, Oberarzt.

\* Central-Depot in Wien, Kärntherrina 11.

Vom November an Kolowratring 3.

Niederlage in Pest bei N. v. Löröf, Apotheker, Königsgasse Nr. 7. — In Rio-De-Janeiro bei Herrn David Stern. — Herrn bei Herrn G. S. Kronpacher. — In Veszprim bei doro S. Frömmel. In Ada bei Herrn Alexander Theodorovits. In Baja bei Herrn Jakob Dersfeld.



Leberthran - Oel

(reinste Sorte Medizinal-Thran) empfehlen sowohl in Flaschen, als auch pfundweise

Jos. Eder & Neruda

Pest.

Katoanergasse Nr. 10 „zum goldenen Bienenkorb“.

Grund-Verpachtung.

In einer ausgedehnten Herrschaft Nieder-Ungarns sind 7000 Joch Ackerfeld, theilweise oder auch insgesamt zu sehr annehmbaren Bedingungen zu verpachten. 5610

Es wird da ein vorzüglicher Tabak-Bau, ferner eine ausgezeichnete Schweine- und Schafzucht betrieben. Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes.

AUSWEIS

über die Betriebs-Einnahmen der ungarischen Ostbahn.

Table with columns: Betriebslänge (20 Meilen), Reisende, Gepäd., Einnahmen (für Personen, f. Sep. u. f. Frachten), Zusammen. Rows: Monat Oktober, W. 1.-10. Okt., Totale.

Pest, am 27. Oktober 1872.

Die General-Direktion.

Ungarisch-französische und deutsche Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

für Töchter.

Unterfertigte beehrt sich, den v. t. Eltern und Vormündern bekannt zu geben, daß sie ihr seit 3 Jahren am Josephsplatz Nr. 10 beabstandenes Institut in die Waignergasse Stod im Eisen, Nr. 5, 2. Stock, verlegt hat.

Diese Anstalt umfaßt sechs Klassen mit der Vorbereitungs-Klasse nach Fröbel'scher Methode für Kinder von 5 bis 7 Jahren.

Der Unterricht, welcher nur von Fachmännern ertheilt wird, beginnt am 15. September, die Einschreibungen täglich vom 1. September an.

Es werden auch Köpflinge in ganze Verpflegung genommen. Vom ersten Oktober an beginnt auch im Institut ein Separatkurs in der französischen Sprache für Fräulein, die sich in dieser Sprache vervollkommen wollen. Programme sind im Institute zu haben: Waignergasse, Stod, im Eisen 5, Eingang kleine Brüdergasse.

Aug. Steullet.

Ihre Gestalt ist tadellos, denkt Rawdon, und ihr Knöchel . . . Beim Jupiter! wenn diese Frau vierzig Jahre alt ist, oder innerhalb fünfzehn unter vierzig, so will ich . . .

Emma unterbricht seine Betrachtungen mit ihrer Stimme, die einem etwas hohen, freischwebenden Sopran gleicht, wie sie oft an Damen ihrer Haarfarbe und ihres Teints zu bemerken ist.

Ist das ein hübscher Seitenpfad, Rawdon, nicht? Wie gern möcht' ich ihn einschlagen!

Warum nicht den so gut als jeden andern, bemerkt phlegmatisch Rawdon, und in ein paar Minuten klimmen die Beiden, jetzt außer dem Bereich der prominenten übrigen Welt, einen jener Hügelwege hinan, die so allerliebste in die Hügel um Spaa eingeschritten sind, grüne Bogengänge, schattig, kühl und einsam.

Nur sind Bergpartien etwas, das nicht für Emma Marsland ausführbar; denn es' sie ein hundert Yards aufwärts geflogen, ist die arme, üppig gebaute Kleine athemlos, und hängt leuchtend am Arme ihres Begleiters, und sie ist erschauert, leider! weit mehr erschauert, als sich für die Heldin einer Liebeszene ziemen will.

Da dieß so ist, rieth Rawdon klugerweise, solle man erst etwas ausruhen, es' man weiter ging oder umkehrte, und nieder in's hemooste Gras sinkt Emma, Athem und gewohnte Gesichtsfarbe nach besten Kräften zurückgewinnend . . .

Auch Rawdon setzt sich in stummer Resignation.

Zwischen den grünen Zweigen zwitschern lustig die Vögel; der Ort ist still und sehr romantisch; die Lüfte erfüllt der würzige Duft des zu vollem Frühlingsdasein erwachten Waldes.

Der Augenblick ist da, es muß geschehen, denkt der junge Lieutenant.

Er starrt in eine Fernsicht, die sich zwischen den Bäumen geällig im Sonnenschein zeigt; er horcht dem Gesang der munteren Vögel über ihren Häuptern, den Klängen der Musik unten im Thale, er athmet die laue Luft begierig ein, die ja an sich ein Liebeszaubertrank, und es will ihm nicht gar so entsetzlich schwer bedünken, was er zu thun hat. Er wendet sich entschlossen zu Emma um, klickt ihr in's Gesicht, und . . . beginnt ein Liedchen vor sich hin zu pfeifen.

Ist doch komisch, daß ich an meinem Geburtstage so weit, weit von zu Hause bin, bemerkte sie in rührender Gemüthsruhe. Ich hoffe, unsere Schulkinder entbehren darum ihr gewohntes Fest nicht und die Patertuchen werden dabei nicht so schwer ausfallen, wie letztes Jahr.

Die Sonntagsschule in Lidlington ist, nächst Rawdon, Emma's Lebenszweck, und alljährlich an ihrem Geburtstage bewirkt sie die Kinder beiderlei Geschlechts derselben und theilt Preise an die Fleißigen unter ihnen aus. Rawdon, der arme Junge, hegt gegen Sonntagsschulen, Preisvertheilungen und Wasserbewirungen von Schulkindern den ganzen Abscheu seines Alters und Geschlechts; aber was Emma eben erwahnte, erinnert ihn an ihr gutes Herz, ihre Mildthatigkeit, ihre merkwürdigen Tugenden häuslicher Gemüthlichkeit und anspruchsloser, bescheidener Selbsterleugnung. Mit plötzlichem Anlauf beginnt er: „Heute Emma . . .

Run Rawdon?

Ich hoffe, Du wünschst Dich nicht zurück nach Lidlington, Emma?

O nein! Ich möchte Brüssel nicht verlieren; Mama und ich bestellten dort neue Roben und Hüte, ich bekomme einen himmelblauen, wie der der Fürstin. Aber auf zehn Minuten möchte ich doch dort sein, gerade nur, um die Preise zu vertheilen und zu sehen, ob die Kinder ihren Thee und Kuchen in Ordnung bekommen, denn Miß Finch ist eine ganz gute Lehrerin, aber ich weiß nicht, wie sie allein mit dem Fest fertig wird; außerdem möcht' ich gewiß sein, daß die Kuchen nicht zu schwer ausgefallen sind.

Emma! und Rawdon's Stimme hebt ein wenig, denn oh! es ist doch recht, recht schmer! . . . Emma zuweilen kommt mir vor, als seist Du mit Herz und Sinn nur in Lidlington!

Sie blickt zu ihm auf. Sie weiß, was nun kommen soll, und wird purpurroth von der Sitze bis an den Hals. Es ist der entzückende Moment für sie . . . der entsetzliche, von keinem Funken innerer Bewegung durchleuchtete Moment für Rawdon Crossbie.

Möchtest Du für immer, und ein Seufzer entschüpft dem armen Freiwerber, für immer in Lidlington leben, Emma? Ich meine, bis wir ältliche Leute sein werden, wie Papa und Mama . . .

Welche Frage, Rawdon? Du weißt ja, wie gerne! Weißt, daß ich mich niemals von Mama trennen will.

„Gute Emma!“ Er fühlt, wie diese letztere Antwort die Sache bedeutend in Gang gebracht. Bei Mama zu bleiben heißt im Grunde, den gegenwärtigen Stand der Dinge nicht besonders verrücken, „Gute Emma!“

Damit ist Rawdon's Bereitsamkeit auf dem Trocknen, und fast kramphast umschlingt er Emma's Taille und küßt sie auf die Wange.

Es war dieß so seine Gewohnheit gewesen, Jahre um Jahre, jeden Morgen und Abend sie brüderlich zu küssen, als sie Beide noch Kinder waren. Es folgt daher aus dieser Thatfache noch immer kein veränderter Standpunkt zwischen ihm und ihr. Dennoch fühlen Beide, daß es anders ist.

Es ist vorbei, denkt Rawdon, Gott sei Dank!

Was Emma denkt, ist nicht so leicht und klar in Worte zu fassen. Sie ist eine so gewöhnlich angelegte Natur, als ja eine solche zu denken; aber sie ist eine Weib und liebt Rawdon aus ganzem Herzen und in diesem Augenblick empfindet sie so enthusiastisch, als wäre sie eine Schönheit und ein geniales Geschöpf! Gänseblümchen und Kartoffelblüthe erfreuen sich ohne Zweifel ebenso am Ruh des Frühlingszephyrs, als Weilchen und Primel! Nur daß wir die Blumen nicht verstehen!

Die niedergehende Sonne färbt alle Landschaftspunkte ringsum mit wärmeren Tinten; die Wälder küssen und verfolgen sich im Liebespiel in den Lüften, die Sänger des Waldes loden sich mit järlchem Ruf zum Stellbichem im Grünen. Ueberall pulst Liebe und Leben an diesem reizenden Juni-Abende.

Rawdon, der Verlobte Emmas seit zwei Minuten, fragt sich verlegen, was er eigentlich in nächster Sekunde sagen werde.

Es konnte nur lächerlich sein, eine Liebeszene mit Emma so'ein zu wollen. Jedoch hatte Rawdon zu viel zarte Schonung für des Mädchens wirkliches Empfinden, irgend ein banales Gespräch vom nächsten Baune zu brechen. Glücklicherweise erleichtert sie ihm das Peinliche der Situation durch folgende Bemerkung:

Was wird wohl Mama sagen, wenn . . . ich ihr Alles erzähle.

# CALDERONI & COMP.,

## Filial-Geschäft

### in der Paternostergasse, Ecke der Franz Deák-gasse.

empfehlen ihr grosses Lager von mathematischen, physikalischen, optischen, meteorologischen, mechanischen, technischen, magneto-electrischen, chemischen Instrumenten und Apparaten.

### Lehrmittel

#### Volks-, Realschulen und Gymnasien. Erd- und Himmelsgloben

mit ungarischem oder deutschem Texte, von 1 1/2 Zoll bis 48 Zoll Durchmesser und von 60 kr. bis 450 fl. sowohl glatt als en relief, ferner astronomische, Inductions- oder Schieferegloben, Reliefkarten, Tellurien mit Lunarien und Planetarien, heizbare Dampfmaschinen-Modelle von 2 fl. 50 bis 130 fl.; Locomotive (von 7 fl. 50 bis 110 fl.), Locomobile (von 10 bis 75 fl.), Rad- und Schraubendampfer (1 bis 35 fl.), Dampfmaschinen, Mühlen, Sägen, Springbrunnen, Segelschiffmodelle, ausgestopfte Thiere, Skelette, anthropologische Modelle, Herbarien von Gift-, Forst-, ökonomischen und pharmaceutischen Pflanzen, Mineralien, Versteinerungen, Krystallmodelle, technologische und Holzsammlungen, Zeichnungsmodelle, geometrische Körper, Sammlungen physikalischer Apparate (14 fl.), Luftpumpen (25 bis 137 fl.), Elektrischmaschinen (10 bis 115 fl.), Haus- und Morse-Telegraphen (15 bis 170 fl.), galvanoplastische Apparate (2 fl. 50 bis 20 fl.), Inductions-Maschinen

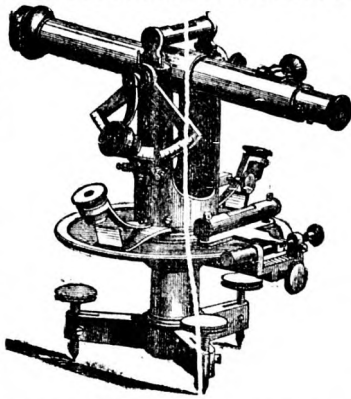


für medicinische Zwecke (13 bis 35 fl.), electriche Elemente und Batterien, Dezimal- und Apothekerwagen, metrische Masse und Gewichte chemische Apparate nach Stockhardt (20 fl.), Bopp (45 fl.), Spektroskope, Pincetten, Löthrohre, Korkzangen, Feilen, Büretten, Pipetten, Retorten, Abdampfschalen, Gaslampen, Stativ für Chemiker und so weiter.

### Für Bauunternehmungen

eine grosse Auswahl von

Nivellir-Instrumenten, Theodolithe, Nivellir-Latten, Tracer-Stangen u. s. w. aus dem k. k. polytechnischen Institute von E. Kraft u. Sohn, J. Kern, Breithaupt u. Sohn.  
Winkelköpfe mit und ohne Theilung, mit und ohne Compas, von 5 fl. 50 kr. bis 25 fl.  
Aueroid-Höhenmess-Bareometer mit Tabellen und Futteral 45 fl.  
Stahlbandmasse, leicht und stark auf Holzkreuz gerollt, anstatt der Kette zu gebrauchen, 10 Meter lang 8 fl. — 20 Meter 14 fl. — 50 Meter 30 fl. — 10 Klafter lang 14 fl.  
Stahlband-Rollmasse, in starken Lederkapseln mit Meter-Theilung, 10 Meter 8 fl. — 20 Meter 14 fl.; mit Meter und Wiener X- oder XII-Klaftertheilung: 1 Meter lang 3 fl. 50 kr., — 2 Meter 5.50 — 10 Meter 14 fl. — 20 Meter 22 fl.  
Rollbandmasse, aus starkem Leinwandband mit u. ohne Drahtgewebe mit Meter und Wiener X-XII-, auch Londoner Theilung, 10 und 20 Meter oder 5 und 10 Klafter lang, zu 2, 3, 5, 7-9 fl.  
Normal-Meter, von 4.20 bis 12 fl.  
Prismatische Massstäbe, nach Vorschrift der k. ung. Eisenbahn-Baudirection mit 6 Theilungen fl. 4.65.  
Regle à calcul, mit Gebrauchsanweisung fl. 4.50.  
Feinste Meter-Masse für Ingenieure, 6 und 10-theilige aus Stahl, Elfenbein, Luxbaum und gelb lakirtem Holze, mit 2 und 4 verschie-



denen Theilungen, durchaus in Linien getheilt von 1 bis 5 fl. von Chestermann, Preieinger, Bube, Richer, Parent, Hudelo, Baraban, Coen-Carmouche  
Meter-Masse für Arbeiter 5 und 10-theilig, pr. Dutz. fl. 1.50, breit und stark 2.50 bis 5 fl.  
Meter-Ketten, mit Rektifikation 12 fl. Englische Metres-Ketten 9 fl.  
Grosse Auswahl Schweizer Reisszeuge, in jeder Zusammenstellung und einzelne Zeichnungs-Instrumente jeder Art, von J. Kern und F. Gysi in Aarau.  
Schweizer Winkelspiegel, mit Silber belegtem Spiegel, in starkem Leder-Etui, fl. 7.50.  
Polar-Planimeter von Anslor Lafon 32 fl.  
Englische, französische, Schweizer und Wiener Wasserwaagen von 1-12 fl.  
Bau-Libellen 3' fl. 250, 2 1/2' fl. 450, 3' fl. 5, 5' fl. 650.  
Neueste Feldperspektive mit Riemen zum Umhängen für grosse Entfernungen fl. 16-24. Gewöhnliche Feldperspektive fl. 4-10.  
Vorzügliche Doppel-Feldperspektive mit 6, 12-18 Gläser von 15 bis 80 fl.  
Handperspektive mit grossen Ocularen 4, 5-6 fl. Lupen von kr. 75 bis fl. 3.  
Manometer und Vacuummeter von Schüller und Badenberg, Eisenlineale, Metall-Bareometer, Schutzbrillen u. s. w.

Briefliche Aufträge werden schnellstens und bestens ausgeführt. Preis-Verzeichnisse stehen franco zur Verfügung.



# Ungar. Nordostbahn.



### Debreczin-Szatmár-Királyháza-Bustyaháza.

Debreczin	Abfahrt	3 Uhr	12 Minuten	Morgens
Szatmár	"	8 "	18 "	Vormittags
Királyháza	"	10 "	47 "	"
Bustyaháza	Ankunft	12 Uhr	19 Minuten	Mittags

### Bustyaháza-Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Bustyaháza	Abfahrt	2 Uhr	45 Minuten	Nachts
Királyháza	"	4 "	35 "	Morgens
Szatmár	"	7 "	1 "	"
Debreczin	Ankunft	11 Uhr	50 Minuten	Mittags

### Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Királyháza	Abfahrt	4 Uhr	23 Minuten	Nachmittags
Szatmár	"	6 "	9 "	Abends
Debreczin	Ankunft	9 Uhr	36 Minuten	Abends

### Szerencs-S.-A.-Ujhely-Csap-Királyháza-Bustyaháza.

Szerencs	Abfahrt	8 Uhr	55 Minuten	Vormittags
S.-A.-Ujhely	"	10 "	51 "	"
Csap	"	12 "	56 "	Mittags
Királyháza	"	4 "	28 "	Nachmittags
Bustyaháza	Ankunft	5 Uhr	46 Minuten	Nachmittags

### Bustyaháza-Királyháza-Csap-S.-A.-Ujhely-Szerencs.

Bustyaháza	Abfahrt	10 Uhr	58 Minuten	Vormittags
Királyháza	"	12 "	47 "	Mittags
Csap	"	4 "	15 "	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	"	6 "	3 "	Abends
Szerencs	Ankunft	7 Uhr	45 Minuten	Abends

### Debreczin-Szatmár-Királyháza-Csap-S.-A.-Ujhely-Szerencs.

Debreczin	Abfahrt	4 Uhr	13 Minuten	Nachmittags
Szatmár	"	7 "	48 "	Abends
Királyháza	"	9 "	43 "	"
Csap	"	1 "	36 "	Nachts
S.-A.-Ujhely	"	3 "	50 "	"
Szerencs	Ankunft	5 Uhr	36 Minuten	Morgens

### Szerencs-S.-A.-Ujhely-Csap-Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Szerencs	Abfahrt	3 Uhr	39 Minuten	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	"	6 "	32 "	Abends
Csap	"	8 "	26 "	"
Királyháza	"	5 "	35 "	Morgens
Szatmár	"	7 "	1 "	"
Debreczin	Ankunft	11 "	50 "	Mittags

### S.-A.-Ujhely-Legenye-Mihály.

S.-A.-Ujhely	Abfahrt	11 Uhr	— Minuten	Vormittags
Legenye-Mihály	Ankunft	11 Uhr	36 Minuten	Vormittags

### Legenye-Mihályi-S.-A.-Ujhely.

Legenye-Mihályi	Abfahrt	4 Uhr	53 Minuten	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	Ankunft	5 "	29 "	"

### Csap-Ungvár.

Csap	Abfahrt	12 Uhr	36 Min.	Mittags	—	4 Uhr	35 Min.	Nachm.
Ungvár	Ankunft	2 "	4 "	Nachmit.	—	5 "	53 "	"

### Ungvár-Csap.

Ungvár	Abfahrt	11 Uhr	18 Min.	Vorm.	—	2 Uhr	27 Min.	Nachm.
Csap	Ankunft	12 "	36 "	Mittags	—	3 "	45 "	"

Nachdem das 4. Börse-Speculations-Consortium genehmigt ist, erlauben wir uns unseren P. T. Committenten anzuzeigen, daß die Operationen bereits begonnen haben. Leidgeitig eröffnen wir

das V. Börse-Speculations-Consortium

mit 50 Antheilen á fl. 100.

Sobald alle Antheile genommen sind, beginnen die Operationen, und werden die Einlagen mit 8% pro anno verzinst.

Wiener Börsen-Comptoir M. Parnischofsky & Co.

Wien, Kärntnerstraße 45.

Aufträge für die k. k. Börse werden aufs Coulautesse effectuirt, und berechnen wir nur fl. 1.25 pro Schluß-Protokoll für Ein- und Verkauf.

Durch acute Granthene (Sautauschlag) Typhus langwierige Wechselstieberanfalle außerordentlich geschwächt und anaemisch (blutarm) geworden und

Vollkommen wieder hergestellt

durch die ärztlich verordneten Hoff'schen Malzpräparate.

Offaga, 2. August 1872. Unter meinen Patienten befindet sich auch ein sechsjähriges Mädchen, das durch acute Granthene, Typhus, und langwierige Wechselstieberanfalle außerordentlich geschwächt und anaemisch wurde. Ich verordnete Ihre Malz-Gesundheits-Chocolade und muß gestehen, daß der Gebrauch derselben von äußerst günstiger Wirkung ist und das kleine Mädchen sichtlich zunimmt und sich nun ganz wohl befindet. Ich wandle Ihr Präparat seither in mehreren Fällen mit dem besten Erfolge an und ersuche Sie, mi wieder mittelst Postnachname zwei Pfund Malz-Gesundheits-Chocolade in Tafeln 2. Sorte und ein Paket Brunt Malzbombens anherzuschicken zu wollen.

Dr. A. Lobmayer. Operateur und Zahnarzt.

Tuna-Eszekesó, 11. Juli 1872. Erfinde sechs Flaschen Malz-Extract Gesundheitsbier an Herrn Anton Hagedorn hiermit zu senden.

Dr. Mayer, Oberarzt.

\* Central-Depot in Wien, Kärnthnerstra. 11.

Vom November an Kolowratring 3.

Niederlage in Pest bei N. v. Löröf, Apotheker, Königsgasse Nr. 7. — In Rio-De-Janeiro bei Herrn David Stern. — Herrn bei Herrn G. S. Kronpacher. — In Peshrim bei Herrn S. Frömmel. In Ada bei Herrn Alexander Theodoravits. In Baja bei Herrn Jakob Dersfeld.



Leberthran - Oel

reinste Sorte Medizinal-Thran) empfehlen sowohl in Flaschen, als auch pfundweise

Jos. Eder & Neruda Pest.

Hatvanergasse Nr. 10 „zum goldenen Bienenkorb“.

Grund-Verpachtung.

In einer ausgedehnten Herrschaft Niedergarns sind 7000 Joch Ackerfeld, theilweise oder auch insgesamt zu sehr annehmbaren Bedingungen zu verpachten. 5610

Es wird da ein vorzüglicher Tabak-Bau, ferner eine ausgezeichnete Schweine- und Schafzucht betrieben. Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes.

AUSWEIS

über die Betriebs-Einnahmen der ungarischen Ostbahn.

Table with columns: Betriebslänge (20 Meilen), Reisende, Gepäc, Einnahmen (für Personen, Gep. u. Güter, Frachten), Zusammen. Rows: Monat Oktober, W. 1.-10. Okt., Totale.

Pest, am 27. Oktober 1872.

Die General-Direktion.

Ungarisch-französische und deutsche Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

für Töchter.

Unterfertigte beehrt sich, den v. k. Eltern und Vormündern bekannt zu geben, daß sie ihr seit 3 Jahren am Josephsplatz Nr. 10 befindenes Institut in die Waignergasse Stod im Eisen, Nr. 5, 2. Stod, verlegt hat. Diese Anstalt umfaßt sechs Klassen mit der Vorbereitungs-Klasse nach Frobel'scher Methode für Kinder von 5 bis 7 Jahren. Der Unterricht, welcher nur von Fachmännern ertheilt wird, beginnt am 15. September, die Einschreibungen täglich vom 1. September an. Es werden auch Böglinge in ganze Verpflegung genommen. Vom ersten Oktober an beginnt auch im Institut ein Separatkurs in der französischen Sprache für Fräulein, die sich in dieser Sprache vervollkommen wollen. Programme sind im Institut zu haben: Waignergasse, Stod, im Eisen 5, Eingang kleine Brückgasse.

Aug. Steullet.

Ihre Gestalt ist tadellos, denkt Rawdon, und ich: Knöchel... Beim Jupiter! wenn diese Frau vierzig Jahre alt ist, oder innerhalb fünfzehn unter vierzig, so will ich...

Emma unterbricht seine Betrachtungen mit ihrer Stimme, die einem etwas hohen, freischwebenden Sopran gleicht, wie sie oft an Damen ihrer Haarfarbe und ihres Teints zu bemerken ist.

Ist das ein hübscher Seitenpfad, Rawdon, nicht? Wie gern möcht' ich ihn einschlagen!

Warum nicht den so gut als jeden andern, bemerkt phlegmatisch Rawdon, und in ein paar Minuten klimmen die Weiden, jetzt außer dem Bereich der prominenten übrigen Welt, einen jener Hügelwege hinan, die so allerliebste in die Hügel um Spaa eingeschritten sind, grüne Bogenwege, schattig, kühl und einsam.

Nur sind Bergpartien etwas, das nicht für Emma Marsland ausführbar; denn ob' sie ein hundert Jards aufwärts gestiegen, ist die arme, lüppig gebaute Kleine athemlos, und hängt leuchtend am Arme ihres Begleiters, und sie ist erschauert, leider! weit mehr erschauert, als sich für die Heldin einer Liebesjense zieren will.

Da dieß so ist, rief Rawdon flüsterweise, solle man erst etwas ausruhen, ob' man weiter ging oder umkehrte, und nieder in's bemooste Gras sinkt Emma, Athem und gewohnte Gesichtsfarbe nach besten Kräften zurückgewinnend...

Auch Rawdon legt sich in stummer Resignation.

Zwischen den grünen Zweigen zwitschern lustig die Vögel; der Ort ist still und sehr romantisch; die Lüfte erfüllt der würzige Duft des zu vollem Frühlingstage erwachten Waldes.

Der Augenblick ist da, es muß geschehen, denkt der junge Lieutenant.

Er starrt in eine Fernsicht, die sich zwischen den Bäumen geällig im Sonnenschein zeigt; er horcht dem Gesang der munteren Vögel über ihren Häuptern, den Klängen der Musik unten im Thale, er athmet die leue Luft begierig ein, die ja an sich ein Liebeszaubertrank, und es will ihm nicht gar so entsetzlich schwer bedünken, was er zu thun hat. Er wendet sich entschlossen zu Emma um, blickt ihr in's Gesicht, und... beginnt ein Liedchen vor sich hin zu pfeifen.

Ist doch komisch, daß ich an meinem Geburtstag so weit, weit von zu Hause bin, bemerkte sie in rührender Gemüthsruhe. Ich hoffe, unsere Schulkinder entbehren darum ihr gewohntes Fest nicht und die Haierkuchen werden dabei nicht so schwer ausfallen, wie letztes Jahr.

Die Sonntagsschule in Lidlington ist, weiß Rawdon, Emma's Lebenszweck, und alljährlich an ihrem Geburtstag bewirkt sie die Kinder beiderlei Geschlechts derieben und theilt Preise an die Fleißigen unter ihnen aus. Rawdon, der arme Junge, begt gegen Sonntagsschulen, Preisvertheilungen und Wasserbewirungen von Schulkindern den ganzen Abichu seines Alters und Geschlechts; aber was Emma eben erwähnte, erinnert ihn an ihr gutes Herz, ihre Mildthätigkeit, ihre merkwürdigen Tugenden häuslicher Gemüthlichkeit und anspruchloser, bescheidener Selbiverleugnung. Mit plötzlichem Anlauf beginnt er: „Theure Emma...“

Nun Rawdon? Ich hoffe, Du wünschest Dich nicht zurück nach Lidlington, Emma?

O nein! Ich möchte Brüssel nicht verlieren; Mama und ich bestellten dort neue Roben und Hüte, ich bekomme einen himmelblauen, wie der der Färlin. Aber auf zehn Minuten möchte ich doch dort sein, gerade nur, um die Preise zu vertheilen und zu sehen, ob die Kinder ihren Thee und Kuchen in Ordnung bekommen, denn Miß Finch ist eine ganz gute Lehrerin, aber ich weiß nicht, wie sie allein mit dem Fest fertig wird; außerdem möcht' ich gewiß sein, daß die Kuchen nicht zu schwer ausgefallen sind.

Emma! und Rawdon's Stimme hebt ein wenig, denn ob' es ist doch recht, recht schwer!... Emma zuweilen kommt mir vor, als seist Du mit Herz und Sinn nur in Lidlington!

Sie blickt zu ihm auf. Sie weiß, was nun kommen soll, und wird purpurroth von der Sitru bis an den Hals. Es ist der entscheidende Moment für sie... der entsetzliche, von keinem Funken innerer Bewegung durchleuchtete Moment für Rawdon Crossbie.

Möchtest Du für immer, und ein Seuzer entschließt dem armen Freiwerber, für immer in Lidlington leben, Emma? Ich meine, bis wir ältliche Leute sein werden, wie Papa und Mama...

Welche Frage, Rawdon? Du weißt ja, wie gerne! Weißt, daß ich mich niemals von Mama trennen will.

„Gute Emma!“ Er fühlt, wie diese letztere Antwort die Sache bedeutend in Gang gebracht. Bei Mama zu bleiben heißt im Grunde, den gegenwärtigen Stand der Dinge nicht besonders verrücken, „Gute Emma!“

Damit ist Rawdon's Bereitwilligkeit auf dem Trocknen, und fast kramphast umschlingt er Emma's Taille und küßt sie auf die Wange.

Es war dieß so keine Gewohnheit gewesen, Jahre um Jahre, jeden Morgen und Abend sie brüderlich zu küssen, als sie Beide noch Kinder waren. Es folgt daher aus dieser Thatfache noch immer kein veränderter Standpunkt zwischen ihm und ihr. Dennoch fühlen Beide, daß es anders ist.

Es ist vorbei, denkt Rawdon, Gott' sei Dank!

Was Emma denkt, ist nicht so leicht und klar in Worte zu fassen. Sie ist eine so gewöhnlich angelegte Natur, als ja eine solche zu denken; aber sie ist eine Weib und liebt Rawdon aus ganzem Herzen und in diesem Augenblick empfindet sie so enthusiastisch, als wäre sie eine Schönheit und ein geniales Geschöpf! Gänseblümchen und Kartoffelblüthe erfreuen sich ohne Zweifel ebenso am Ruß des Frühlingsschneepfirs, als Weibchen und Primel! Nur daß wir die Blumen nicht verstehen!

Die niedergehende Sonne färbt alle Landschaftspunkte ringsum mit wärmeren Tinten; die Mücken kreisen und verfolgen sich im Liebespiel in den Lüften, die Sanger des Waldes loden sich mit zärtlichem Ruf zum Stellbichim im Grünen. Ueberall pulst Liebe und Leben an diesem reizenden Juni-Abende.

Rawdon, der Verlobte Emmas seit zwei Minuten, fragt sich verlegen, was er eigentlich in nächster Sekunde sagen werde.

Es konnte nur lächerlich sein, eine Liebesjense mit Emma so'eln zu wollen. Jedoch hatte Rawdon zu viel zarte Schonung für des Mädchens wirkliches Empfinden, irgend ein banales Geprüd vom nächsten Baume zu brechen. Glücklicherweise erleichtert sie ihm das Peinliche der Situation durch folgende Bemerkung:

Was wird wohl Mama sagen, wenn... ich ihr Alles erzähle.

# CALDERONI & COMP.,

## Filial-Geschäft

in der Paternostergasse, Ecke der Franz Deák-gasse.

empfehlen ihr grosses Lager von  
mathematischen, physikalischen, optischen, meteorologischen, mechanischen, technischen,  
magneto-electrischen, chemischen Instrumenten und Apparaten.

### Lehrmittel

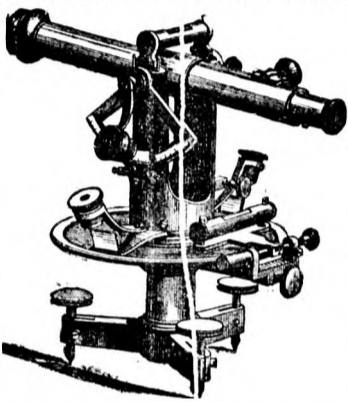
#### Volks-, Realschulen und Gymnasien, Erd- und Himmelsgloben

mit ungarischem oder deutschem Texte, von 1 1/2 Zoll bis 48 Zoll Durchmesser und von 60 kr. bis 450 fl. sowohl glatt als en relief, ferner astronomische, Inductions- oder Schiefergloben, Reliefkarten, Tellurien mit Lunarien und Planetarien, heizbare Dampfmaschinen-Modelle von 2 fl. 50 bis 130 fl.; Locomotive (von 7 fl. 50 bis 110 fl.), Locomobile (von 10 bis 75 fl.), Rad- und Schraubendampfer (1 bis 35 fl.), Dampfmaschinen, Sägen, Springbrunnen, Segelschiffmodelle, ausgestopfte Thiere, Skelette, anthropologische Modelle, Herbarien von Gift-, Forst-, ökonomischen und pharmaceutischen Pflanzen, Mineralien, Versteinerungen, Krystallmodelle, technologische und Holzsammlungen, Zeichnungsmodelle, geometrische Körper, Sammlungen physikalischer Apparate (14 fl.), Luftpumpen (25 bis 137 fl.), Elektrikmaschinen (10 bis 115 fl.), Haus- und Morse-Telegraphen (15 bis 170 fl.), galvanoplastische Apparate (2 fl. 50 bis 20 fl.), Inductions-Maschinen für medicinische Zwecke (13 bis 35 fl.), electriche Elemente und Batterien, Dezimal- und Apothekerwagen, metrische Masse und Gewichte chemische Apparate nach Stockhardt (20 fl.), Bopp (45 fl.), Spektroskope, Pincetten, Löhrohren, Korkzangen, Feilen, Büretten, Pipetten, Retorten, Abdampfschaalen, Gaslampen, Stativ für Chemiker und so weiter.



### Für Bauunternehmungen

Nivellir-Instrumenten, Theodolithe, Nivellir-Latten, Tracir-Stangen u. s. w. aus dem k. k. polytechnischen Institute von E. Kraft u. Sohn, J. Kern, Breithaupt u. Sohn.  
Winkelköpfe mit und ohne Theilung, mit und ohne Compas, von 5 fl. 50 kr. bis 25 fl.  
Aueroid-Höhenmess-Parameter mit Tabellen und Futteral 45 fl.  
Stahlhandmasse, leicht und stark auf Holzkreuz gerollt, anstatt der Kette zu gebrauchen, 10 Meter lang 8 fl. — 20 Meter 14 fl. — 50 Meter 30 fl. — 10 Klafter lang 14 fl.  
Stahlhand-Rollmasse, in starken Lederkapeln mit Meter-Theilung, 10 Meter 8 fl. — 20 Meter 14 fl.; mit Meter und Wiener X- oder XII-Klaftertheilung; 1 Meter lang 3 fl. 50 kr., — 2 Meter 5.50 — 10 Meter 14 fl. — 20 Meter 22 fl.  
Rollbandmasse, aus starkem Leinwandband mit u. ohne Drahtgewebe mit Meter und Wiener X—XII-, auch Londoner Theilung, 10 und 20 Meter oder 5 und 10 Klafter lang, zu 2, 3, 5, 7—9 fl.  
Normal-Meter, von 420 bis 12 fl.  
Prismatische Massstäbe, nach Vorschrift der k. u. g. Eisenbahn-Baudirection mit 6 Theilungen fl. 4.65.  
Regle á calcul, mit Gebrauchsanweisung fl. 4.50.  
Feinste Meter-Masse für Ingenieurs, 6 und 10 theilige aus Stahl, Elfenbein, Buchsbaum und gelb lakirtem Holze, mit 2 und 4 verschie-



denen Theilungen, durchaus in Linien getheilt von 1 bis 5 fl. von Chestermann, Preieinger, Bube, Richer, Parent, Hudelo, Baraban, Coyen-Carmouche  
Meter-Masse für Arbeiter 5 und 10-theilig, pr. Dutz. fl. 1.50, breit und stark 2.50 bis 5 fl.  
Meter-Ketten, mit Rektifikation 12 fl. Englische Metros-Ketten 9 fl.  
Grosse Auswahl Schweizer Reisszeuge, in jeder Zusammenstellung und einzelne Zeichnungs-Instrumente jeder Art, von J. Kern und F. Gysi in Aarau.  
Schweizer Winkelspiegel, mit Silber belegtem Spiegel, in starkem Leder-Etui, fl. 7.50.  
Polar-Planimeter von Amster Lauffen 32 fl.  
Englische, französische, Schweizer und Wiener Wasserwaagen von 1—12 fl.  
Bau-Libellen 3' fl. 250, 2 1/2' fl. 450, 3' fl. 5, 5' fl. 650.  
Neueste Feldperspektive mit Riemen zum Umhängen für grosse Entfernungen fl. 16—24. Gewöhnliche Feldperspektive fl. 4—10.  
Vorzügliche Doppel-Feldperspektive mit 6, 12—18 Gläser von 15 bis 80 fl.  
Handperspektive mit grossen Ocularen 4, 5—6 fl. Lupen von kr. 75 bis fl. 3.  
Manometer und Vacuummeter, von Schüller und Badenberg, Eisenlineale, Metall-Barometer, Schutzbrillen u. s. w.

Briefliche Aufträge werden schnellstens und bestens ausgeführt. Preis-Verzeichnisse stehen franco zur Verfügung.



# Ungar. Nordostbahn.



#### Debreczin-Szatmár-Királyháza-Bustyaháza.

Debreczin	Abfahrt	3 Uhr	12 Minuten	Morgens
Szatmár	"	8 "	18 "	Vormittags
Királyháza	"	10 "	47 "	"
Bustyaháza	Ankunft	12 Uhr	19 Minuten	Mittags

#### Bustyaháza-Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Bustyaháza	Abfahrt	2 Uhr	45 Minuten	Nachts
Királyháza	"	4 "	35 "	Morgens
Szatmár	"	7 "	1 "	"
Debreczin	Ankunft	11 Uhr	50 Minuten	Mittags

#### Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Királyháza	Abfahrt	4 Uhr	23 Minuten	Nachmittags
Szatmár	"	6 "	9 "	Abends
Debreczin	Ankunft	9 Uhr	36 Minuten	Abends

#### Szerencs-S.-A.-Ujhely-Csap-Királyháza-Bustyaháza.

Szerencs	Abfahrt	8 Uhr	55 Minuten	Vormittags
S.-A.-Ujhely	"	10 "	51 "	"
Csap	"	12 "	56 "	Mittags
Királyháza	"	4 "	28 "	Nachmittags
Bustyaháza	Ankunft	5 Uhr	46 Minuten	Nachmittags

#### Bustyaháza-Királyháza-Csap-S.-A.-Ujhely-Szerencs.

Bustyaháza	Abfahrt	10 Uhr	58 Minuten	Vormittags
Királyháza	"	12 "	47 "	Mittags
Csap	"	4 "	15 "	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	"	6 "	3 "	Abends
Szerencs	Ankunft	7 Uhr	45 Minuten	Abends

#### Debreczin-Szatmár-Királyháza-Csap-S.-A.-Ujhely Szerencs.

Debreczin	Abfahrt	4 Uhr	13 Minuten	Nachmittags
Szatmár	"	7 "	48 "	Abends
Királyháza	"	9 "	43 "	"
Csap	"	1 "	36 "	Nachts
S.-A.-Ujhely	"	3 "	50 "	"
Szerencs	Ankunft	5 Uhr	36 Minuten	Morgens

#### Szerencs-S.-A.-Ujhely-Csap-Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Szerencs	Abfahrt	3 Uhr	39 Minuten	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	"	6 "	32 "	Abends
Csap	"	8 "	26 "	"
Királyháza	"	5 "	35 "	Morgens
Szatmár	"	7 "	1 "	"
Debreczin	Ankunft	11 "	50 "	Mittags

#### S.-A.-Ujhely-Legenye-Mihály.

S.-A.-Ujhely	Abfahrt	11 Uhr	— Minuten	Vormittags
Legenye-Mihály	Ankunft	11 Uhr	36 Minuten	Vormittags

#### Legenye-Mihályi-S.-A.-Ujhely.

Legenye-Mihályi	Abfahrt	4 Uhr	53 Minuten	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	Ankunft	5 "	29 "	"

#### Csap-Ungvár.

Csap	Abfahrt	12 Uhr	36 Min.	Mittags	—	4 Uhr	35 Min.	Nachm.
Ungvár	Ankunft	2 "	4 "	Nachmit.	—	5 "	53 "	"

#### Ungvár-Csap.

Ungvár	Abfahrt	11 Uhr	18 Min.	Vorm.	—	2 Uhr	27 Min.	Nachm.
Csap	Ankunft	12 "	36 "	Mittags	—	3 "	45 "	"



Pränumeration:  
mit täglicher Postversendung,  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich  
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.  
60 kr.; mit separater Versendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig  
9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 60 kr.

Einzelne Morgenblätter 6 kr.  
Abendblätter 4 kr.

# Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumerirt  
ausserhalb  
Pest-Ofen  
durch die Postämter, für Pest-  
Ofen im Expeditionsbureau des  
„Ungarischen Lloyd“  
Zweimalmonatlich Nr. 11, 1. Stück,  
wo auch die Inserate aufgenom-  
men werden. — In Wien über-  
nehmen Inserate die H. Has-  
senstein & Vogler, R. Mosse, A.  
Oppel, S. A. Weiss, Sping-  
gass Nr. 8 im Auslande Herr  
M. Engler in Leipzig, Sany-  
bach's Annoncen-Bureau in Dres-  
den, G. L. Daube & Co. in Frank-  
furt a. M., Rudolf Mosse in Berlin,  
Hamburg, München, Nürnberg,  
Bremen, Haag, Amsterdam & Verlag in  
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frank-  
furt a. M., Basel, Zürich, Havre,  
Lafitte-Boulier & Co. in Paris.

Nr. 249.

Pest, Dienstag, 29. Oktober.

1872.

## Politische Rundschau.

Pest, 29. Oktober.

Der Artikel der „Reform“ über die Spielhöllen hat bereits einen praktischen Effekt gehabt. Wie wir aus der heutigen Nummer dieses Blattes erfahren, hat die königliche Oberstaatsanwaltschaft die gestrige Nummer dem Pester Staatsanwalt mit der Weisung übermittelt, bezüglich der im Artikel über „die Spielhöllen“ vorgebrachten strafbaren Handlungen die Untersuchung bei dem königlichen Gerichte einzuleiten und in jeder Beziehung energisch seines Amtes zu walten.

Bekanntlich wird schon in den nächsten Tagen die Dotation der ungarischen Filialen der Wiener Nationalbank erhöht. Wenn auch nur der Status quo 1869 hergestellt würde — bemerkt „P. Napló“ aus diesem Anlasse — so gelangt der Pester Platz schon in den Besitz beträchtlicher Summen. Im Oktober 1869, vor Einberufung der Enquête, betrug nämlich die Dotation für den Wechselkompte bloß in Pest 23.575.000 fl., mit den für den nämlichen Geschäftszweig bestimmten Summen bei den Filialen zu Debreczin, Fiume, Hermannstadt, Kronstadt und Temesvár 28 1/2 Millionen, mit den für das Lombardgeschäft bewilligten Beträgen aber 34.089.000 fl. Zur nämlichen Zeit war auch noch die Gewährung von weiteren zwei Millionen für das Lombardgeschäft in Aussicht gestellt. Uebrigens widmete die Bank noch dem Hypothekarkreditgeschäft 34 Millionen. Wenn demnach auch nur dieser Zustand wiederhergestellt würde, so erhielte der Platz bloß zum Eskompte 6—8 Millionen. Zu bemerken ist noch, daß seit jener Zeit auch die Dotation der österreichischen Filialen beträchtlich erhöht wurde, sohin auf die Flüssigmachung einer noch größeren als der oben genannten Summe zu Gunsten des Pester Platzes gerechnet werden kann.

Wie wir erfahren, wird unter Zustimmung des österreichischen Finanzministers von der österreichischen Nationalbank verlangt und aller Wahrscheinlichkeit nach auch zugestanden werden, daß die Dotation der hiesigen Filialen allmählig (denn es ist unmöglich, sofort die in Oesterreich gewährten Kredite zurückzuziehen und die Gelder hierherzusenden, bevor sogar die Sicherheit der Verwendung festgesetzt ist) in dem Verhältnis von 32:68 erhöht werden d. h. da die Nationalbank ihre Notenausgabe seit dem Jahre 1869 um ca. 50 Millionen vermehrt hat, wovon Ungarn ungefähr 2 Millionen zu Gute gekommen sind, um ca. 14 Millionen Gulden.

„Hon“ beklagt sich darüber, daß ein bemerkenswerther Artikel, der in seinen Spalten erschienen sei, von der deutschen Presse todtschweigend worden sei. Wir sind uns bewußt, die Pflichten journalistischer Rücksicht auch gegen unsere Gegner und vor Allem die Pflicht, unsere Leser nicht nur mit den Ergebnissen unserer eigenen Weisheit abzuspeisen, stets erfüllt zu haben, stets getreulich erfüllt zu haben, und wir eruchen unseren geehrten Kollegen, uns den Artikel, den er nicht ausreichend berücksichtigt glaubt, näher zu bezeichnen. Welcher Artikel anderer Blätter uns wichtig scheint, welcher nicht, darüber müssen wir freilich uns selbst das Urtheil vorbehalten. Eins wollen wir übrigens zur Klarstellung betonen. Schutzgölner sind wir nicht und über die Frage, ob Schutzgölner oder Freihändler streiten wir nicht. Der Landesgewerbebund ferner ist uns in gewerblichen Fragen Partei, nicht richterliche Autorität; wenn „Hon“ Interessenterversammlungen richterliche Autorität beimißt, so können wir seiner Autorität ein Duzend Anderer gegenüberstellen.

Nachdem dem preussischen Abgeordneten Hause bereits der Briefwechsel zwischen dem Bischof von Ermeland und dem Staatsministerium zugestellt ist, hat Herr Krementz die schon ziemlich umfangreiche Sammlung noch um ein neues Schriftstück vermehrt. Die gestrige „Germania“ bringt einen Brief des schreibseligen Bischofs an den Kultusminister, in welchem er gegen die Temporaliensteuer protestirt und mit der civilrechtlichen Verfolgung seiner Ansprüche droht, von der er nur noch keinen Gebrauch mache, weil er noch immer auf eine gütliche Beilegung des Konfliktes hoffe. Daran sind noch einige weitere neue Beschwerden geknüpft. Die Regierung wird sich keinesfalls darauf einlassen, die schriftliche Kontroverse mit dem Vertreter jesuitischer und hierarchischer Anschauungen noch weiter fortzusetzen. Es muß dem Erweisen deselben überlassen bleiben, ob er sich mit seinen Ansprüchen an die Gerichte wenden will. Was die anderen Beschwerden anbelangt, so sind sie in einem Tone angebracht und so haltlos, daß auch sie unberücksichtigt bleiben dürften.

Die freiwillige Deputation der Deutschen Norddeutscher Bund, welche von dem Präsidenten des deutschen Bundeskanzleramtes, Herrn Delbrück, empfangen werden, hat außerdem Vernehmen nach über die Dispositionen bezüglich

der Beseitigung des Art. V des Prager Friedensvertrages keine Andeutungen erhalten, welche über die Politik der deutschen Regierung in dieser Frage positive Aufschlüsse geben könnten. Vor der Rückkehr des Fürsten Bismarck nach Berlin dürfte wohl schwerlich eine diplomatische Eventualität zu verzeichnen sein, die geeignet wäre, die Angelegenheit einer den Deutschen Norddeutschen erwünschten Phase entgegen zu führen.

Das preussische Herrenhaus hat bezüglich der Kreisordnung jeden Versuch, sowohl der Freunde des Entwurfes, wie er aus dem Abgeordnetenhaus hervorgegangen, als auch der Regierung zur Herstellung der ursprünglichen Regierungsvorlage siegreich zurückgeschlagen. Sogar die Erklärung des Grafen Eulenburg, daß die Aufrechterhaltung der Lehnpolizei für die Regierung geradezu unannehmbar sei, widerstanden die streitbaren Herren v. Senft-Pilsch und v. Kleist-Regow mit ihrem Anhang und warfen ein Amendement des Professors Baumstark, welches die Wiederherstellung der Regierungsvorlage bezweckte, in namentlicher Abstimmung mit 72 gegen 64 zu den Toden.

Die „Republique française“ richtet an die französische Regierung die folgende Frage: „Ist es wahr, daß die kommandirenden Divisionsgenerale in Folge von Instruktionen des Kriegsministers kürzlich ein Rundschreiben an die Gensdarmen erlassen haben, in welchem sich nachstehender Passus befindet: „Die Herren Kommandanten der Arrondissements werden aufgefordert, sich mit dem Unterpräfekten und dem Staatsanwalt darüber zu verständigen, daß die Commissäre, welche den Arbeiten Unterschriften für Petitionen zu Gunsten der Auflösung der Nationalversammlung abgeben, auf der Stelle zu verhaften wären?“

In der Sitzung der Academie der Wissenschaften vom letzten Samstag verlas Herr Louis Reybaud den ersten Theil einer Denkschrift über die wirtschaftliche Lage von Elsaß-Lothringen seit der Annexion. Der Verfasser hat die abgetretenen Provinzen im vorigen Monate bereist, um in der Nähe zu beobachten, welchen Einfluß die Annexion derselben zu Deutschland auf die Lage ihrer Industriezweige geübt hätte. Er hat sich auf dieser Reise überzeugt, daß die Provinzen die ersten Erschütterungen einer solchen Umwälzung ohne sichtliche Mühe und Nothzeit ertragen hätten.

Sehr bemerkenswerth ist der Leitartikel des „Vien Public“ vom 27. d. M., in welchem die vom „Temps“ vorgeschlagene Rückkehr zur 1848er Konstitution besprochen — und nicht unbedingt zurückgewiesen wird. Das Organ des Präsidenten der Republik wirft nur ein Bedenken gegen das Projekt auf, daß nämlich die Nationalversammlung sich durch diesen Schritt die Kompetenz einer Constituanten anmaßen würde. Der bezügliche Artikel des „Temps“ bezeichnet als einen Hauptvortheil der Rückkehr zur 1848er Verfassung die Antinüpfung an ein bestehendes Recht und die gleichzeitig darin enthaltene Illegalitätserklärung der napoleonischen Aventure.

Neuesten Berichten aus Genf zufolge hat sich der Bischof von Freiburg, Mgr. Marilley, definitiv geweigert, die vom Genfer Staatsrath verlangten Vorschläge für die im Kanton Genf vakant gewordenen zwei Pfarrämter zu machen, nachdem ihm von demselben unter dem 11. d. nochmals eine Nachricht in dieser Angelegenheit zugegangen war. Die Verzögerung seiner Antwort auf das staatsrathliche Verlangen entschuldigt er mit dem Umstande, daß er nur der Vermittler zwischen dem Staatsrath und dem päpstlichen Nuntius in Luzern sei; bis daß Rom beschloßen, habe er sich jeder persönlichen Einmischung in die seit 1865 Mgr. Merillod anvertraute kirchliche Verwaltung der katholischen Gemeinden des Kantons Genf zu enthalten. Man könne gewiß sein, daß er seine Zustimmung zu den Beschlüssen des heiligen Stuhles stets im Voraus gegeben habe und geben werde. Wie es heißt, wird der Staatsrath diese Stellen jetzt von sich aus besetzen und den Kampf mit der römischen Curie mit aller Energie durchkämpfen.

Aus dem Vatikan berichtet man, daß der Papst ein Testament gemacht und über alle Gegenstände von größerem Werthe sowohl zu Gunsten seiner Familie als seiner Umgebung disponirt habe. Alle Tage werden übrigens aus dem Vatikan Kisten gebracht, die zuerst in den Palast des Vikariats und dann nach Marseille adressirt auf die Eisenbahn geschickt werden. Man sagt, sie enthalten lauter Kostbarkeiten, und zwar solche, welche der italienischen Nation gehören und heimlich entwendet werden.

Endlich hat die amtliche Madrider Zeitung einen Sieg über die Carlisten zu verzeichnen. Die vereinigten Banden von Sabalos, Frigula und Huguet in der Provinz Gerona sind von den königlichen Truppen unter dem Oberlieutenant Cabrini geschlagen worden und ergriffen unter Zurücklassung von 17 Todten und vielen

Bewundeten die Flucht. Don Carlos erhält also keine Material für kriegsgerichtliche Untersuchungen. Wie nämlich von der französischen Grenze berichtet wird, hat er den großen Schritt gethan, seine früheren Generale Carveja, Polo Aquira und Marquis v. Baldequina wegen Desertion vor dem Feinde vor ein Kriegsgericht zu stellen. Man erwartet nun auch baldigst ein Dekret, wodurch der tapfere Präbident gegen sich selbst eine Untersuchung wegen seiner Flucht von Droquieta einleitet.

Die Entscheidung des deutschen Kaisers in der San Juan-Frage wird zwar von den größeren englischen Journalen, welche die politische Stimmung des Landes zu repräsentiren und zu leiten beabsichtigen, als eine Niederlage Englands bitter empfunden, zu gleicher Zeit aber erklären die meisten derselben, man müsse dem Spruche sich fügen. Die Schuld trage das Regiment Lord Aberdeen's, welches in Unkenntniß der Geographie der fraglichen Grenzdistrikte den der Auslegung unterbreiteten Kontrakt im Jahre 1846 abgeschlossen.

Die durch das Schiedsgericht in Genf den Vereinigten Staaten zuerkannte Entscheidungssumme wird innerhalb der nächsten zwölf Monate nach Verlobung des Schiedsgerichts-Spruches bezahlt werden, wie der Vertrag solches bestimmt. Das Geld wird von Großbritannien dem Minister des Auswärtigen überwiesen werden, und da bisher kein Gesetz über die Verwendung des Geldes erlassen worden ist, wird der Kongreß bei seinem Zusammentritt Näheres darüber zu bestimmen haben. Am 10. Oktober erhielt der Minister des Auswärtigen in Washington das Original der in Genf ausgefertigten Urkunde des Schiedsgerichts.

Berichte aus Mexiko melden, daß der Kongreß eine Kommission ernannt hat, die über die von den Mexikanern an der amerikanischen Grenze verübten Einfälle Erhebungen anstellen sollen. Der wegen dieser Einfälle in Aussicht gestellte Konflikt zwischen den beiden Nachbarrepubliken hat bekanntlich damit seine Erledigung gefunden, daß Mexiko sich bereit erklärte, für den durch diese Einfälle den Nordamerikanern erwachsenen Schaden aufkommen zu wollen. Die obige, aus Mexiko kommende Nachricht bestätigt den Wunsch der mexikanischen Regierung, die Sache friedlich auszugleichen.

Attofen, 28. Oktober. (Orig. Bericht.) Wir hätten also eine neue Repräsentanz und zwar eine solche, die man nach ihrer Zusammensetzung als die relativ beste bezeichnen kann. Von den Virilisten abgesehen, die übrigens in ihrer Mehrheit auch allzeitgemäßen Maßregeln unterstützen dürften, befinden sich unter beachtlich gewählten Repräsentanten alle Elemente der Bevölkerung vertreten. So wie man bei der Wahl keine Rücksicht auf die Parteistellung nehmen wollte und nur den Eifer und die Intelligenz des Betreffenden im Auge behielt, so werden es die nun Gewählten in Zukunft hoffentlich für ihre Pflicht erachten, den Unterschied von Rechts und Links ignorirend, nur für die wahren Interessen Attoens einzutreten.

Gestern hat die konstituierende Generalversammlung der neugewählten Repräsentanz stattgefunden, bei welcher Herr Stephan v. Jordan in Vertretung des Vizepräsidenten als Präsident fungierte. Die Repräsentanten hatten sich beinahe vollständig eingefunden. Nachdem Herr Notar Sarter die Namen der Virilisten und der gewählten Vertreter, zusammen 160, verlesen und der Vorliegende mitgetheilt hatte, daß der Vizepräsident die Herren Vég, Szalay, Serfjós und Christopholi zu Mitgliedern der Verifikationskommission ernannt habe, wurde die Repräsentanz für konstituirte erklärt.

Der Vorsitzende theilt mit, daß jetzt vor Allem der Zeitpunkt für die Wahl der Funktionäre festgestellt werden müsse. Nach längerer Debatte wird der 10. November hierfür festgesetzt.

Ein Antrag des Herrn v. Vég, eine aus 15 Mitgliedern bestehende Kommission, welche eine Kandidatenliste aufstellen soll, zu ernennen, wird angenommen und in diese Kommission folgende vom Repräsentanten Augenstein vorgeschlagene Herren gewählt: Joseph Szalay, Dr. Adolf Tatar, Fortunato Christopholi, Bertold Löwenstein, Stephan Weiß, Johann Rämeter, Johann Gallauer, Karl Heß, Jakob Thaller, Andreas Prohaska, Joseph Schloffer.

Nachdem ein weiterer Verathungsgegenstand nicht vorlag, wurde die Sitzung geschlossen.

## Das Programm der Föderalistenkonferenz.

In der „Grager Tagespost“ finden wir das Programm der in Wien stattgehabten Föderalistenkonferenz. Das Programm, welches nichts Anderes als eine Paraphrase der famosen Fundamentalartikel enthält, zerfällt in drei Theile und behandelt nach einander die staatsrechtliche, die nationale und die Schullfrage.

Das Programm bezüglich der ersten, der staatsrechtlichen Frage, lautet:  
Die Vertreter der österreichischen Rechtspartei erklären als obersten Grundsatz ihrer Bestrebungen die Anerkennung und Geltendmachung des Rechtes nach allen seinen Richtungen, insbesondere

Karl Weir Kirchner

in städtischer, bürgerlicher, staatlicher und nationaler Bildung. Sie treten daher an:

1. Für die Aufrechterhaltung der Einheit und Untheilbarkeit der Monarchie unter dem angeklammerten allerhöchsten Regierenden Herrscherthum auf Grund der pragmatischen Sanction vom Jahre 1713.

2. Für die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit und geschichtlichen Eigenberechtigung aller einzelnen Königreiche und Länder des Reiches, und

3. In organischer Fortentwicklung dieser beiden Thatsachen für die Herstellung einer Landes- und Reichsverfassung auf christlicher Grundlage.

Zur Erreichung dieses Zieles halten sie für notwendig die Anerkennung und Durchführung folgender Grundsätze:

1. Das Landesrecht kann anders nicht geändert werden, als von dem Landtage mit Zustimmung des Monarchen.

2. Die Verwaltung der Angelegenheiten, die als gemeinsam anerkannt werden, ist einer Veranlagung von Deputirten aller Landtage zu.

3. Die Gesetzgebung über alle anderen Angelegenheiten steht dem Landtage allein zu.

Ergeht sich bezüglich solcher noch ein weiteres Bedürfnis nach Vereinbarung unter allen oder einigen Ländern, so werde sie gepflegt durch Deputirten der Landtage unter Aufsicht der Selbstbestimmung jedes Landes.

4. Die Administration ist bezüglich der gemeinsamen Angelegenheiten einem Ministerium übertragen, dessen Wirkungskreis jedoch sich nicht über den Bereich derselben hinaus erstrecken kann. Die Administration aller nicht als gemeinsam erklärten Angelegenheiten wird durch eine im Rathe der Krone vertretene Landesregierung befehligt.

Das Ministerium ist für die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten der Deputirtenversammlung, die Landesregierung aber für die Verwaltung der nicht gemeinsamen Angelegenheiten dem Landtage verantwortlich.

5. Die Stellung des Landes zum Monarchen und zu den übrigen Königreichen und Ländern wird durch ein zwischen dem Landtage und der Krone auf Basis dieser Grundzüge verbindliches Landesgrundgesetz geregelt.

6. Es ist eine gerechte Wahlordnung herzustellen, mit Ausdehnung des politischen Wahlrechtes und größtmöglicher Berücksichtigung der Ausübung desselben.

Als geeignete und notwendige Mittel zur Durchführung obiger Grundsätze erklären sie:

1. Möglichste Vertretung des Volkswillens derselben in den weitesten Grenzen des Volkes durch die Presse und durch die Vereine.

2. Ergreifung, resp. Bekämpfung der Fortsetzung des passiven Widerstandes gegen die Verfassungsänderung durch Abschließung des Reichstages und seiner Delegationen, eventuell der Landtage.

3. Energievolle Unterstützung einer Regierung, welche einen Ausweis nach obigen Grundsätzen antritt, durch Wort, Schrift und That in und außer den Landtagen.

Bezugs des nationalen Standpunktes wird die österreichische Rechtspartei entstehen.

1. Zur vollen Gleichberechtigung sämtlicher Nationalitäten, vorzüglich in der Schule und im Amte.

2. Der Stimm der nationalen Minoritäten wird durch ein von denselben im Laufe der Ausgleichsverhandlungen zu beschreibendes und den Landesgrundgesetzen zu inaktualisirendes Nationalitätengesetz nachgeleitet.

Wünschlich der Schulfrage erklärt die österreichische Rechtspartei:

1. Daß die gesammte Gesetzgebung in Sachen der Schulverfassung nach ihrer politischen Seite hin der Kompetenz der Landtage anheben;

2. Daß die Volksschule, um ihre Aufgabe gegen J. m. i. t. Kirche und Staat erfüllen zu können, unbedingt konfessionell organisiert sein muß;

3. Daß sie daher der Kirche (beziehungsweise den Konfessionen) den ihr wesentlich gebührenden Einfluß auf die Schulverfassung und Schulleitung unverfälscht erhalten wollen wollen;

4. Daß sie jeden Uebergriff der staatlichen Schulverwaltung in das unantastbare Recht der Familie auf Erziehung und Unterricht durch Schulpflicht und Schulsteuer auf das Unbedenkliche zurückzuführen;

5. Daß sie, da die gegenwärtige Schulgesetzgebung gegen alle diese Grundsätze vielfach verstößt, es als unabwiesliche Pflicht der Partei erkennen, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß die gegenwärtige Schulgesetzgebung außer Kraft gesetzt und durch eine neue, von obigen Grundsätzen durchdrungene ersetzt werde.

Bezüglich der Organisation der Partei wurde folgendes vorgeschlagen:

1. Es seien von der Konferenz drei hervorragende Mitglieder zu bestimmen, denen die Einberufung von Partei-Konferenzen, die Ertheilung von Aufträgen auf Anträgen und dergl. obliegt.

### Diplomatische Rothhülle.

Unter der Ueberschrift „Pow Wow“ finden wir im „Courier des Etats Unis“ folgenden Bericht über die Zusammenkunft mehrerer Delegirten der amerikanischen Regierung mit Indianern.

Die Spezialistenmission, die beauftragt waren, sich mit den Indianern des südlichen Theils der Präirien, namentlich mit den drei westlichen Stämmen der Comanchas, der Kiowas und der Apachas zu besprechen, sind Donnerstags, den 5. (September) dem Keuper Creek (indianisches Territorium) angelangt, welche Gegend für den „Pow Wow“, d. h. für die große, mit den Rothhäuten abzuhaltende Konferenz ausgewählt worden. Der Dozent der Kommission, Professor Parich, der in Fort Hill erkrankte, mußte deshalb von seinen Kollegen zurückgelassen werden und Kapitän Alvoord wurde an seiner Stelle Chef der Kommission. Mit Bedauern haben wir seitdem vernommen, daß Professor Parich dem Uebel, das ihn so plötzlich befallen, erlegen ist.

Um sich vom Fort Hill zum Keuper Creek zu begeben, mußten die Kommissäre eine lange und schwierig Route zu Pferde machen ohne andere Eskorte, als ein Duzend britischer Schwarzer. Unterwegs trafen sie öfter auf Indianer, die auf sie zulamen, um irgend einen wilden Scherz loszulassen, worauf sich dieselben mit hellem Lachen wieder entfernten. Einer der Kommissäre, der mehr mit den Indianen in den more Coopers, als mit denen der Präirien vertraut war, konnte sich nicht enthalten, seine Verwunderung auszudrücken, daß die Rothhäute so wenig ernst seien; über der Dolmetsch Jones, der sie schon von lange her kennt, und mehrmals mit ihm daran war, sich ein besseres, sondern legte ein muthwilliges Naturall haben. Zur Unterstutzung seiner Behauptung erzählte er mehrere Anekdoten, von denen folgende hier reproduziert zu werden verdient.

„In früheren Zeiten“, erzählt Jones, „war ich voll Enthusiasmus und dachte an nichts, als an Bekehrung und Befehrung der Rothhäute. Als ich nun eines Tages mit „Silbergriffmesser“ (so hieß der indianische Schuppling) im Gespräche war, verfuhr ich, durch die Erzählung der Schöpfungs geschichte sein Interesse zu erregen. Wie ich nun zu der Geschichte von Eva und der Schlange kam, brach er in ein schallendes Gelächter aus und sagte: „Ware Eva eine Comancha-Quaw (Frauenzimmer) gewesen, so

2. Die Abgeordneten und sonstigen Vertrauensmänner der Partei in den einzelnen Ländern bestimmen Mandatare, welche die Verbindung mit den Korrespondenten der Partei herzustellen haben.

### Tagesneuigkeiten.

(Personalmeldung.) Der Ministerpräsident Graf Melchior von Wray hat sich gestern Abends über Wlad auf seine Besitzungen begeben.

(Auszeichnung.) Se. Majestät der König geruhte mit allerh. Entschliessung vom 14. d. dem Infanteristen des 6. Honved-Bataillons, Cozar Dohstán, für die mit Gefährdung seines eigenen Lebens ausgeführte Rettung eines Menschen vom Tode durch Ertrinken das silberne Verdienstkreuz zu verleihen.

(Ernennungen im Landesverteidigungs-Ministerium.) Der mit der provisorischen Leitung des Landesverteidigungsministeriums betraute Ministerpräsident ernannte bei diesem Ministerium Ladislav Bartalos und Ignaz Verecz zu Rangioffizieren, Joseph Telak und Joseph Peterfi zu Rechnungsbeamten; ferner bei der k. u. Honved-Akademie: Benedikt Palatos zum Verwalter, Franz Stolb zum Rechnungsführer und Alexander Wancsa zum Ranglisten.

(Veränderungen in der Honvédarmee.) Se. Majestät der König gestattete mit allerhöchster Entschliessung vom 12. d., daß der Honvedmajor und Kommandant des 72. Bataillons Johann Welts auf Grund der vollführten Superarbitrirung als Invalide in den definitiven Ruhestand versetzt werde, wobei ihm der Rang eines Honorar-Oberlieutenants verliehen wurde; ferner gestattete Se. Majestät auf Grund der vollführten Superarbitrirung die provisorische Pensionirung des Honved-Obersten und provisi. Kommandanten der 6. Brigade, Wilhelm Weltsikán von Boldogmezo, und gestattete das auf diese Weise vakant gewordene Kommando der 6. Brigade dem Honved-Oberlieutenant Joseph Jaczlovsky zu übertragen; mit allerhöchster Entschliessung vom 26. d. geruhte Se. Majestät den Oberstleutnant und Kommandanten des 72. Reserve-Infanterieregiments, Baron Gaja Fejervary von Komló-Kerecs, in feierlicher Rangstufe in den aktiven Stand der Honved-Infanterie zu versetzen und ihm das provisi. Kommando der 15. Honvedbrigade zu übertragen und den Honvedoberst und prov. Brigadeführer Richard Gellich in gleicher Eigenschaft mit dem prov. Kommando der 18. Brigade in Groß-Kaniza zu betrauen.

(Die Jesuiten in Ungarn.) Die Stadt Urad hat an das Ministerium des Innern in Angelegenheit der Jesuiten ein Gesuch gerichtet und dasselbe auch an die übrigen Municipien in Begleitung folgender Aufforderung gesendet: „Die Mitglieder des Jesuiten-Ordens sind wegen ihrer schändlichen Bestrebungen aus dem ungarischen Staat definitio und für immer verwiesen worden; damit sie nicht in den Ländern der ungarischen Krone, einzeln oder in Masse einwandend, mit ihren bekannnten Prinzipien und Zwecken unter unserm vom Geist des Liberalismus befehlten und eine milderhafte Toleranz ausübenden Mühsüßern den Samen der Zwietracht und der Unabwankheit ausstreuen, und auf dem Felde der Religion unsere Reformbestrebungen erschweren, deren konstitutionelle Lösung und geschickte Sanftionirung jeder vorwärtsdringende und aufgeklärte Patriot längst so heftig herbeiwünscht, bitten wir Euch, unsere begheloffene Petition an die Regierung um strenge Maßregeln gegen die Einwanderung und Niederlassung der aus dem ungarischen Staat verwiesenen Jesuiten durch in gleichem Geiste gehaltene Resolutionsen zu unterstützen.“

(Eine „Kaufmannshalle“ in Preßburg.) Vor gestern, Sonntag, hat unter dem Präsidium des Herrn von Edel in Preßburg die konstituierende Generalversammlung eines Kaufmannsvereins stattgefunden, welches die Errichtung einer „Kaufmannshalle“ zum Zweck hat. Nachdem die Erspriesslichkeit dieses Lebens zu rufenden Beschlusses für alle Handelstreibenden nach allen Richtungen hin beleuchtet worden war, wurde beschloffen: ein eigenes, aus 15 Mitgliedern bestehendes Komitee beauftragt zu werden, die Vertheilung der Arbeiten zu ermitteln, Herrn König, Rath Edel zum Präses und Herrn Dr. Ignaz Deutsch zum Rechtskonsulenten der „Kaufmannshalle“ zu erwählen. Dieser Vorschlag wurde mit Ak-

klamation zum Beschluß erhoben und wird nun Herr Dr. Deutsch daran gehen, die Statuten, deren Zweck unter Anderem auch die Aufstellung eines kaufmännischen Schiedsgerichtes, namentlich in Fruchtkörner Handelsangelegenheiten sein soll, zu entwerfen.

(Gemeindefusion.) Der Stadt Dorosma im Bezirk Jozszi-Kumanin wurde gestattet, sich zu einer Großgemeinde (nagy község) umzugestalten.

(Gerichtseintheilung.) Die Gemeinden Groß- und Klein-Dersitz im Komitate Neutra wurden in jurisdiktioneller Beziehung vom Waag-Bezirksgerichte dem Freistädter Bezirksgerichte zugetheilt. Die Verordnung tritt mit 10. November in's Leben. — Die Puskita Major, ferner die Gemeinden Tot-Gyöl, Máca, Kisfalud und Nád sammt den Puskita Major und Cesend wurden in jurisdiktioneller Beziehung dem Watterer Bezirksgerichte zugetheilt.

(Eine Volksschule auf der Puskita.) Der Unterrichtsminister hat dem Cistercienserorden für die Errichtung einer Volksschule auf der Mérés-Majorat Puskita im Namen des vaterländischen Unterrichtswesen den gebührenden Dank ausgedrückt.

(Hinfichtlich der Spielhölle) „Reform“, daß nach dem Erscheinen ihres neulichen Artikels über diesen Gegenstand in der Nacht vom 27. auf den 28. d. in allen Spielhöhlen der Hauptstadt lebhaft geschiet wurde.

(Das Gesuch der Preßburger Handels- und Gewerbekammer) um Verlegung der Waagbahnhofs-Direktion nach Preßburg ist, mit nahezu 2000 Unterschriften unterstützt, dieser Tage an den Handelsminister mit der Bitte abgelesen worden, die Vorlage desselben unter Befürwortung an den Minister-rath veranlassen zu wollen.

(Ein schrecklicher Unglücksfall) hat sich zu Mező-Vánd in Eisenbürgen zugetragen. Es stürzte nämlich eine Schiene ein und begrub einen Schüler, der daselbst nebst seinem Weibe und zwei Töchtern arbeitete, unter den Trümmern. Die Mutter und eine der Töchter ließen sich gleich todt, der Vater und das andere Mädchen trugen schwere Verletzungen davon. Außer diesen wurde auch der Pächter des betreffenden Grundbesitzes schwer verwundet.

(Marktbericht.) Die in der 3per Stadt Budlein jährlich siebenmal abgehaltenen Jahrmärkte, welche bisher je an zwei aufeinanderfolgenden Tagen abgehalten wurden, werden von nun an bloß am Donnerstag, u. z. Hütten- und Viehmärkte zugleich, abgehalten werden. Außerdem wurden die in dieser Stadt bisher an jedem Samstag abgehaltenen Wokemärkte für die Zukunft auf Donnerstag verlegt.

(Zusammenrottungen in Kesztemet.) Die „Magyar Ujság“ bringt aus Kesztemet ein Telegramm, wonach dort ein großer, von den Ultramontanen inszenirter Aufruhr stattgefunden hat. Das Telegramm lautet: Nach dem gelitzigen Gottesdienste versuchte ein Haufe von 200 Menschen die Verhütung des kath. Kirchenraubes zu stören und verübte eine endgiltige Beschlußfassung in Betreff der Gemeindefschulen. Der Stadthauptmann verhielt sich sehr lau; sein einziger der Aufruhr wurde verhaftet. Der Hauptanführer war der Kaplan Kardos; der Pfarrer Paul Boggy mad ten Unschuldigen. Bei Kardos wurde eine ansehnliche Flugschrift vorgefunden.

(Die richte gettloff.) Man meldet der „N. Fr. Br.“ aus Graz, 27. d.: Zum Empfange der sterblichen Ueberreste des Siegers von Lissa, welche Dienstag Früh von Wien hier anlangen, wurden in aller Eile die jetzt genauer Zeit die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Die Mutter des berühmten Befehlshabers hat auf dem St. Leonhard Friedhof eine geräumige Gruft angekauft und will nun, nachdem alle Arbeiten vollendet sind, alle Glieder ihrer Familie, die dem beghelietten Sohne vorangegangen, mit diesem hier vereinigen. Die Leiche Tegetthoff's wird vom Bahnhof schon am frühesten Morgen nach der Vamberger-Kirche geführt, dort punktuell aufgebahrt und zur Beerdigung ausgestellt. Am Nachmittage erfolgt die neuerliche Einweihung und Ueberführung nach dem Kirchhofe von St. Leonhard. Die Theilnahme der Bevölkerung wird dem Trauzeugen jedenfalls den großartigsten Charakter verleihen.

(Feuerbrünne.) In Probstdorf in Niederösterreich zerstörte ein heftiger Brand am 25. Oktober Abends 7/9 Uhr 6 Häuser sammt Nebengebäuden und Fruchtvorräthen und den

würde sie eine Ruthe genommen und die Schlange aus dem Revier des Eden hinausgetrieben.“

Da die Indianer im Voraus schon durch alle möglichen Mittel verständigt waren, daß weiße Männer aus Washington kommen, um eine wichtige Verhandlung mit ihnen zu halten, so hüteten sie sich Freitag, den 6., als an dem 3. m. Beginn des „Pow Wow“ anzureisenden Tage, in großer Anzahl beim Keuper Creek einzulanden. Zwei bedeutende Stämme jedoch, die Kiowas und Cheyenas hatten keine Präsenz genommen. Dafür waren aber die zahlreichen Unterabtheilungen der Apachas und der Comanchas durch ihre glänzlichen Krieger vertreten, von den Squaws und jungen Männern ganz zu geschweigen.

Die erste Sorge der Rothhäute war nun, sich die Geschenke, die ihnen der „große Vater“ (der Bundespräsident) gesandt, auszuliefern zu lassen, und sie verbargen nicht ihren Muth, als sie sahen, daß außer dem Fleisch und Biskuit, die einzigen Gaben, die man ihnen bestimmt hatte, Wachszippen waren.

Um die Stunde des „Pow Wow“ versammelt n sich Weiße und Indianer unter großen Bäumen, wobei 100 prächtig beweihte und wohl bewaffnete Krieger die Ehrengele der Hauptleute bildeten. Ubrigens hielten alle Indianer — Säuplinge, Squaws, Kinder — während der Konferenz zu Pferde; die Weißen saßen mo und wie sie konnten. Die meisten auf Baumstämmen.

Nachdem die Hütenspieße dreimal von Mund zu Mund gegangen war, eröffnet Kapitän Alvoord die Verhandlung mit einer Rede, welche alle Rothhäute mit großer Aufmerksamkeit anhörten. Vorgebeugt über den Hals des Pferdes, horchten sie auf den Redner und blühten von Zeit zu Zeit ihre: Weisfall oder ihr Mißfallen durch die Interjektion „Uhm! Uhm!“ aus.

Kapitän Alvoord sagte in seiner Ansprache: er sei direkt vom „großen Vater“ gekommen, als Ueberbringer von Worten der Versöhnung und der Wahrheit; er hoffte, der große Geist werde allen Sprechenden aufrichtige Worte eingeben; der „große Vater“ wolle die guten Indianer erheben und heilen, aber die schlechten bekämpfen. Nachdem der Kapitän sein Bedauern über die Abwesenheit der Kiowas und der Cheyenas ausgedrückt, erinnerte er an die Ueberbringer im letzten Sommer und erklärte ihnen, daß der „große Vater“ entschlossen sei, dem ein Ende zu machen. (Uhm! Uhm!) Er — der Redner — hoffe, Dinge sagen zu können, welche die Indianer frohlich machen würden; aber er konnte ihnen auch Dinge sagen, von denen sie traurig würden. (Uhm!) Was er vor

All-m verlange, sei nicht zu vergessen, daß er, Alvoord, ihr guter Freund sei. (Uhm! Uhm!)

Dieser Rede folgte ein Moment der Stille. Dann ergriff der Indianer „Trücke-die-Kanone“, vom Pferde sitzend das Wort, um zu erklären, daß er betrübt sei, die Weißen nicht so handeln zu sehen, wie sie handeln sollten. Alle weißen Vorgesetzten, die mir gekniet haben, — rief er aus, — sowohl die Generale, als die Kapitän's waren voll Lügen und Trug. (Lange anhaltende Uhm! Uhm!) Wenn der große Vater etwas für mich thun, mir ein gutes Haus bauen will, wird dies meine Brüder ermutigen, den Friedenspfad zu betreten. (Uhm!) Der Redner schließt mit der Erklärung, daß er auf die Freundschaft des Kapitän's Alvoord rede.

Der Häuptling „Etwas-zu-essen“ unterstützte die Ansicht seines Vorredners, dann aber sprach wieder Kapitän Alvoord, um zu erklären, daß die Rothhäute ebenso behandelt werden müssen, wie die Weißen. Wenn ein Schuldiger entweicht und man ihn verbißt, damit er nicht dem Gerichte ausgeliefert werde, hält der große Vater das Volk, das dem Schuldigen ein Asyl gewährt, für ebenso schuldig, als den Entflohenen. (Uhm! Uhm!) Wenn ein ganzer Stamm unrecht handelt, wird der große Vater ihn so lange bekriegen, bis er auf den rechten Weg zurückgekehrt sein wird. (Stürmische Uhm! Uhm!) mit dem Ausdruck der Ungläubigkeit und des Mißtrauens.) Der große Vater will den Frieden mit allen seinen Kindern, mit den weißen, schwarzen und rothen. (Uhm!) Wenn seine rothen Kinder sich schlecht betragen werden, wird er sie demgemäß behandeln! (Uhm!) Der große Vater sagt, daß der rothe Mann sein Land haben soll und der weiße das seinige.

Hier wollte der Redner von der Grenze der betreffenden Länder sprechen, da aber eben diese Grenze ein streitiger Gegenstand ist, kamen die Uhm! Uhm! wie eine Camine in's Rollen und Sonnen-n-Name, indem er sich in seinen Steigbügel emporrichtete, wobei er den Tomahawk auf seinem linken Arm ruhen ließ, rief mit einer Stürmlichkeit:

„Alle Väter sind meine Freunde. Ich habe die Briten verlassen, weil die weißen Menschen böse sind. Jetzt kommt Ihr, Alvoord, hierher, angelockt von unserem Westen, und Gute erste Sorge ist es, uns auf einem eignen Stück Land zu interniren. Lieber will ich von Mist leben, als mich diesen Bedingungen unterwerfen. Ich war auf dem Kriegspfade und bin es nicht mehr, aber ich will nicht davon reden hören, daß man uns zwischen Vordhülle einpfircht.“



